2,50 €

Nr. 15 Jan'05

incipito

Das gut informierte Fachmagazin für Wärme im Herzen

Operation Hartz IV

die zweite Niere auch noch, oder?

ab 1 Euro

Inhalt

Inhalt

#15

Impressum

V.i.S.d.P.: H. Lauterbusch
ABO: incipito-abonnement@left-action.de
DRUCK: Eigendruck
Auflage: 2005 Stk.
e-Mail: incipito-kontakt@left-action.de
Post: Bornaische Str. 3d | 04277 Leipzig

Editorial

Manchmal ist die Welt schon äußerst ungerecht. Da bemüht sich die PDS mit allen Mitteln eine demokratisch anerkannt Partei zu sein, bildet Länderregierungen, spielt Ersatzzivilgesellschaft, wenn es um Nazis geht und manchmal ist sie sogar ein bisschen stolz auf Deutschland. Und jetzt wurde sie vom Bundesamt für Verfassungsschutz auf eine Liste extremistischer Organisationen gesetzt: „Die Kartei mit mehr als 120 Vereinigungen soll laut einem Bericht des Spiegel einbürgerungswilligen Ausländern vorgelegt werden, damit sie sich von diesen Gruppierungen ausdrücklich distanzieren. Die PDS sei auf Antrag eines Bundeslandes auf die Liste gesetzt worden, die von Bund und Ländern abgestimmt wird, bestätigte ein Sprecher des Bundesinnenministeriums am Samstag. (...) Die Partei sei neben Terrororganisationen wie Al Qaeda und den Taliban sowie Neonazi-Gruppen aufgeführt gewesen." (Frankfurter Rundschau, 13.12.04) Fast hätte mensch ein wenig Mitleid kriegen können mit den demokratischen Sozialisten. Denn auch wenn die Partei nun wirklich nicht zu den großen Sympathieträgern dieser Welt zählt, stellt sich doch die Frage, - mal abgesehen von der Frage, was es denn für einen Sinn macht Einwanderer eine Antiliste abnicken zu lassen - warum sich denn jemand von einer Partei distanzieren soll, die derart um Normalität bemüht ist, wie die PDS. Doch, die Entwarnung kam gleich mit der Meldung. Nachdem Parteivorsitzender Bisky protestierte, wurde die PDS wieder von der Liste gestrichen.

Während in der Ukraine Präsidentschaftskandidaten über fremdverschuldete Krankheitssymptome klagen, wird im Falle Yasser Arafat weiter an Verschwörungstheorien gebastelt. Wie ist er denn nun gestorben und hat Israel ihn vergiftet und wer hat jetzt eigentlich das wichtige Büchlein, in dem steht wo Arafats Millionen liegen, fragt sich ein Teil der Welt und lacht nicht mal dabei. Und da drei Wochen später auch noch Yasser Arafats Bruder an Krebs (pah, wer soll denn so was glauben) starb, sollte doch auch dem letzten klar sein, was die Stunde geschlagen hat. Unterdessen tobt in der palästinensischen Gesellschaft der Kampf um Arafats leeren Stuhl, mithin also der Kampf darum der Kandidat mit dem größten Märtyrergehalt zu sein. In dieser Kategorie führte Marwan Barghuti ab genau dem Moment, in dem er seine Kandidatur bekannt gab. Denn Barghuti sitzt wegen mehrfachen Mordes in einem israelischen Gefängnis (Achtung, politischer Gefangener!) und „der früheste Termin, zu dem Barghuti wegen guter Führung vorzeitig aus der Haft entlassen werden könne, sei in „hundert Jahren."" (www.tagesschau.de) Doch alles halb so wild. Die palästinensische Wahlkommission gab dem Antrag auf Kandidatur statt und die ganze Welt freute sich auf den ersten Präsidenten, der seine Amtsgeschäfte mittels Gefängnispost verrichten würde, zumal er Umfragen zufolge in der Wählergunst bereits auf Platz zwei lag. Doch, die Freude über diese neue unsinnige Geschichte aus einer verrückten Welt war nur von kurzer Dauer. Marwan Barghuti zog sich 10 Tage nach seiner Kandidatur wieder in die Privatheit seiner Zelle zurück, in der er noch fünf mal lebenslänglich plus 40 Jahre verbringen darf.

Doch wirklich wichtig ist natürlich das, was hier in unserer wunderschönen Stadt Leipzig passiert. DHL schafft tausende neue Jobs, an denen sich auch die Studenten erfreuen werden dürfen, eine neu zu schaffende Zweitwohnsitzsteuer bestraft endlich jene, die zwar hier wohnen, aber hier keine Steuern zahlen wollen und Weihnachten gibt es auch. Dafür danke an Wolfi Tiefi, danke an die Stadt Leipzig und danke an alle Mitbürger, die das möglich gemacht haben. Aus tiefstem Herzen sagt „Weiter so",

Laatsch (incipito)

Gegendarstellung

Betreff:
Incipito #06, (H)interprovinziell: StudentInnen und „Provokation"

Der Artikel über dorfstadtwas und die Plakataktion innerhalb des Projektes ist nicht korrekt. Das „bleib" war Teil des Gesamtkonzeptes. Es ist leicht etwas zu veröffentlichen im www aber Qualität entsteht immer noch durch Recherche nicht bloßes Abschreiben und selber ausdenken. Eine Änderung wäre angebracht.

Für Rückfragen stehe ich gerne zur Verfügung.

Mit besten Grüssen aus Weimar.





Intellektuelle Zuwanderungsdebatte

Nachdem das Protestwählen auch in Sachsens und Brandenburgs Landtag angekommen war, in Sachsen zwei Abgeordnete der demokratischen Parteien gleich bei zwei Wahlgängen der Ministerpräsidentenwahl dem NPD-Kandidaten ihre Stimme gaben und in Brandenburg gar 5 Nicht-DVU-Abgeordnete die Fraktionsvorsitzende der DVU in eine Kommission wählten, die unter anderem die Telefon-Überwachungen genehmigt, machten sich die Christdemokraten auf, ihre Sicht der Dinge zu erklären. Sachsens politischer Chef war es der vorlegte: „Nach Ansicht von Ministerpräsident Milbradt soll sich die CDU auch „rechten" Themen öffnen. (...) Als Beispiele nannte er Themen wie „Heimat" oder „Einwanderung". Gerade bei der Immigration gebe es zum Teil irrationale Ängste, die nicht ignoriert werden dürften. Viele arbeitslose Bauarbeiter sähen, dass auf einigen Baustellen ausschließlich Leute beschäftigt seien, die nicht Deutsch sprechen. Das Thema Zuwanderung werde in Deutschland viel zu intellektuell diskutiert." (www.mdr.de) Milbradt ließ noch offen, wie denn die antiintellektuelle Diskussion des Themas Zuwanderung aussehen möge, musste aber vielleicht auch nicht explizit werden, da ja die offensive Arbeit gleich bei ihm um die Ecke von jenen erledigt wird, die sich mal unter dem Label Skinheads Sächsische Schweiz zusammenfanden.

Einer, der eigentlich auch nicht unbedingt arm an antiintellektuellen Kämpfern in seiner direkten geographischen Umgebung ist, gab sich in einem Interview mit der Berliner Zeitung (24.11.04) direkter: „Brandenburgs Innenminister Jörg Schönbohm (CDU) hält die zuwanderungspolitischen Ansichten der rechtsradikalen DVU für weitgehend akzeptabel. „Ein Teil davon ist inzwischen sicher Allgemeingut. Sogar der Bundeskanzler hat schon Ähnliches gefordert", sagte Schönbohm der Berliner Zeitung. Schönbohm nahm dabei explizit Bezug auf DVU-Forderungen wie „Stopp dem zunehmenden Ausländerzustrom" und „Ausweisung von kriminellen Ausländern". Schönbohm weiter: „Nur, das ist alles in einem Rechtsstaat nicht so einfach."" Blöd dieser Rechtsstaat. Und auch blöd, dass man sich mit dem Kanzler einig fühlt und trotzdem ganz hilflos ist. Und am allerblödesten ist es ja wohl, dass es mit der DVU eine Partei gibt, die auch nur das will, was man selbst doch auch dauernd ausposaunt. Aber halt, dazu hat Schönbohm noch was zu sagen: „Wer Propaganda macht wie Deutsche Arbeit nur für Deutsche, der zeigt, dass er nicht begriffen hat, dass 50 Prozent der Arbeitsplätze am Export hängen. Für mich ist das Rechtsradikal." Puh, da hat der Schönbohm aber noch mal Glück gehabt, dann ist er wohl nicht rechtsradikal.

Antiintellektuelle Zuwanderungsdebatte

Wie antiintellektuelle Zuwanderungsdebatten aussehen, zeigte die NPD: Die „NPD-Fraktion im Landtag (will) einen eigenen Kandidaten für das Amt des Ausländerbeauftragten aufstellen. Dabei solle es sich allerdings vielmehr um die Einrichtung eines „Rückkehr"-Beauftragten handeln, sagte NPD-Sprecher Holger Szymanski. Dieser solle die „Rückführung von in Sachsen lebenden Ausländern in ihre Heimat in geordnete Bahnen lenken". Ausgenommen seien lediglich Touristen und Studenten." (LVZ, 02.12.04) Und wieder zeigten sich zwei Abgeordnete anderer Fraktionen in gewisser Weise konsequent und wählten den NPD-Kandidaten. Wie hatte Milbradt so schön gesagt: „Das Thema Zuwanderung (wird) viel zu intellektuell diskutiert." Also, dann kommt hier zur Rettung die NPD mit ihrem „protestwählenden" Landtagsanhang.

Brandenburger „Freikorps"

„Der 20 Jahre alte Christopher H., der Zeitsoldat bei der Bundeswehr werden wollte, war ein eher unauffälliger Schüler. „Keiner, dem die Mädchen aus den unteren Klassen nachlaufen", erinnert sich ein Lehrer des Goethe-Gymnasiums in Nauen, wo der Pennäler vor einem Jahr sein Abitur ablegte. Besonders gut waren H.s Chemiekenntnisse, die er in der Freizeit nutzte, um Bomben zu basteln. Zunächst ließ er sie - vermutlich über mehrere Jahre hinweg – im Wald nahe dem elterlichen Hof im havelländischen Pausin explodieren.

Wenige Monate vor seinem 19. Geburtstag verfiel der junge Neonazi im Sommer 2003 auf die Idee, mit seinen selbstgebauten Brandsätzen auch Imbisse ausländischer Betreiber in Flammen aufgehen zu lassen. Gemeinsam mit zehn Freunden gründete Christopher H. auf dem Grundstück seiner Eltern eine terroristische Untergrundorganisation, die sie „Freikorps" nannten und die ein extrem ausländerfeindliches Ziel verfolgte: Durch Brandstiftungen wollten die jungen Rechtsextremen die wirtschaftliche Existenz der Imbissbesitzer zerstören. Sie sollten gezwungen werden, ihr Geschäft aufzugeben und die Region um Nauen zu verlassen. Später, so verabredeten es die Nachwuchs-Neonazis, sollten die Anschläge auf das gesamte Havelland ausgeweitet werden. (...) Bei den neun Brandanschlägen, die „Freikorps"-Mitglieder zwischen August 2003 und Mai 2004 in Nauen, Falkensee, Brieselang und Schönwalde verübten, wurde ein Sachschaden von schätzungsweise 600 000 Euro angerichtet." (Märkische Allgemeine Zeitung, 24.11.04)

Was ist eigentlich ein Nazi?

„Eine Gruppe von drei Nazis überfiel am Samstag, den 16. Oktober 2004, mehrere Jugendliche in der Geraer Innenstadt. Die Tat ereignete sich vor der alternativen Kneipe „Bunker" in der Kurt-Keicher-Straße. Die Täter griffen ihre Opfer gezielt an und beschimpften sie mit den Worten: „Ihr seit doch die roten Säcke von der Montagsdemo". Als eines der Opfer den Notruf der Polizei verständigte und die Situation schilderte, bekam sie nach einem vier Minuten langem Gespräch den Rat, in einem Geschichtsbuch nachzuschlagen, was denn ein „Nazi" sei, bevor sie Behauptungen aufstelle. Erst durch einen zweiten Anruf, der von einer anderen Person getätigt wurde, traf nach 45 Minuten ein Streifenwagen der Polizei am Tatort ein. Die Angreifer waren zu diesem Zeitpunkt längst geflüchtet. Durch den Angriff wurde eines der Opfer so schwer verletzt, dass es mit Schädelhirntrauma und einer Nasenbeinfraktur bis zum Mittwoch stationär behandelt werden musste." (de.indymedia.org)

Berliner Kameradschaft

„In der Berliner Neonazi-Szene tut sich was. (...) Spätestens seit dem Aufmarsch im brandenburgischen Halbe am vergangenen Samstag, an dem über 1.600 Neonazis vorwiegend aus der Region teilnahmen, sehen sich auch die Berliner Neonazis im Aufwind. Vor allem die „Berliner Alternative Südost" (Baso) ist in jüngster Zeit vermehrt in den Vordergrund gerückt. Gegründet wurde die Kameradschaft unter anderem vom ehemaligen NPD-Funktionär René Bethage, der lange Jahre der Motor des NPD-Kreisverbands Treptow-Köpenick war. Nach internen Querelen trat er im September 2003 aus, scharte eine Gruppe von 15 Jugendlichen vor allem aus Treptow um sich und tat sich mit der Kameradschaft „Deutsche Gemeinschaft Süd" aus Rudow zusammen. Seitdem tritt die Gruppe als Baso auf. Ihr derzeitiges Hauptanliegen ist ein „Nationales Jugendzentrum". Dabei geben sie sich den Antlitz einer demokratischen Jugendorganisation. Sie schreiben Briefe an Politiker, treten bei Bezirksverordnetenveramml ungen und Parteiveranstaltungen auf und organisieren Kundgebungen und Demos. Doch bleibt es nicht bei diesen Mitteln: Ende 2003 besetzten sie einen Keller auf einem stillgelegten Industriegelände in Schöneweide und erklärten ihn zur „Wolfsschanze". Die Wände beschmierten sie mit Hakenkreuzen und SS-Runen. Ihren spektakulärsten Auftritt hatten sie am 6. Dezember vor einem Jahr, als es ihnen gelang, für einen Aufmarsch über 1.000 Neonazis nach Rudow und Schöneweide zu mobilisieren. „Mittlerweile hat sich das Projekt zu einer Kampagne der gesamten Kameradschaftsszene mit wiederholten Kundgebungen und symbolischen Hausbesetzungen entwickelt", schreibt das Antifaschistische Infoblatt. (...) Auffällig auch, dass Neonazis im Umfeld der Baso immer offensiver gegen Linke vorgehen. So wurden allein an einem Tag Ende September vier junge Leute am Bahnhof Lichtenberg und vor einem Supermarkt am Bahnhof Friedrichsfelde Ost angegriffen. Die Opfer waren Jugendliche aus der linken Szene. Die Initiative „Gegen Rechtsextremismus Lichtenberg-Hohenschönhausen" zählt allein in diesem Jahr mindestens 50 rechtsradikal motivierte Überfälle im Südosten von Berlin." (taz, 19.11.04)

Jugendkultur in Schwedt

„Neonazis haben in der Nacht zu Sonnabend in Schwedt (Uckermark) Teile eines Jugendclubs, der von Anhängern der linken Szene besucht wird, in Brand gesetzt. Wie das Polizeipräsidium Frankfurt (Oder) am Sonntag mitteilte, wurden die Tatverdächtigen innerhalb weniger Stunden ermittelt. Die Heranwachsenden, die der örtlichen rechten Szene angehören, seien vorläufig festgenommen worden. Gegen einen der Verdächtigen sei Haftbefehl erlassen worden, für die drei anderen beantragt worden. Personen kamen nicht zu Schaden." (Berliner Zeitung, 25.10.04)

Unpolitische Familienangelegenheit

„Wegen ihres brutalen Überfalls auf einen 24-jährigen Punk in Wegeleben müssen zwei mutmaßliche Neonazis ins Gefängnis. Das Amtsgericht Halberstadt verhängte gegen einen 23-Jährigen eine zweijährige Haftstrafe; sein fünf Jahre jüngerer Komplize muss für 18 Monate in Jugendhaft. (...) Das Gericht sah es als erwiesen an, dass die beiden Täter ihr Opfer Mitte April absichtlich mit einem Auto angefahren und anschließend zusammen mit weiteren Komplizen mit Eisenstangen verprügelt haben. Das Opfer erlitt dabei schwere Kopfverletzungen. Mit dem Urteil blieb das Amtsgericht unter der Forderung der Staatsanwaltschaft, die die Angeklagten für jeweils zweieinhalb Jahre weggesperrt haben wollte. Als Motiv machte das Gericht familiäre Auseinandersetzungen aus. Es verneinte ausdrücklich, dass die Tat einen politischen Hintergrund habe. Die Mobile Beratung für Opfer rechtsextremer Gewalt hatte vor Prozessbeginn erklärt, der Überfall habe einen rechtsextremen Hintergrund. Das Opfer sei ein Punk gewesen. Seine Freundin, die vor den Angreifern geflüchtet war und den Überfall beobachtet hatte, habe ausgesagt, die Täter hätten während des Überfalls „Sieg heil" und „White Power" gerufen. Einer der beiden Täter gehört laut der Opferinitiative einer rechten Schlägerbande an. Und zum ersten Prozesstag sei der andere Angeklagte mit einer Hakenkreuz-Tätowierung erschienen." (http://www.mdr.de/nachrichten/sachsen-anhalt/1670285.html)

Faschistische Langeweile

„In Greiz ist am Sonntagabend ein 16-Jähriger von vier jungen Männern schwer misshandelt worden. Nach Polizeiangaben war der Jugendliche in der Stadt unterwegs, als die 18- bis 22-Jährigen ihn vom Fahrrad zerrten und in eine Wohnung schleppten. Dort schlugen sie ihn und zwangen ihn, sich den Kopf kahl zu scheren. Später brachten sie ihr Opfer wieder auf die Straße und misshandelten es weiter. Eine Zeugin informierte die Polizei. Der junge Mann wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Drei Täter konnten festgenommen werden. Als Motiv gaben sie Langeweile an." (www.mdr.de)



Empirisches Deutschland

„60 Prozent der Deutschen meinen, „dass zu viele Ausländer in Deutschland leben". 36 Prozent finden, Migranten sollten in ihre Heimat zurückgeschickt werden, wenn hierzulande Arbeitsplätze knapp werden. Und 70 Prozent sind der Überzeugung, dass die moslemische Kultur nicht in die westliche Welt passe - das sind nur drei Werte von vielen auf einer alarmierenden Fieberkurve, die jetzt eine Langzeituntersuchung der Universität Bielefeld zeichnet. Die Daten ihrer am Donnerstag vorgestellten Untersuchung für 2004 sind trauriger Rekord: nahezu durchgängig sind die Aversionen gegenüber sozialen Minderheiten wie Homosexuellen oder Obdachlosen gestiegen. Besonders drastisch sind jedoch Fremdenfeindlichkeit und Überfremdungsängste in Bezug auf den Islam gewachsen. Fast 58 Prozent der Befragten konnten sich nicht vorstellen, in einem Stadtviertel zu wohnen, in dem viele Moslems leben" (Frankfurter Rundschau, 03.12.04)

Die Arbeit von V-Männern

„Der Bundesnachrichtendienst (BND) hat nach Angaben der Bundesregierung keine Informationen zu den Kosovo-Unruhen im März zurückgehalten. (...) Das ZDF hatte berichtet, der BND habe schon drei Wochen vor den Unruhen, bei denen 19 Menschen starben und etwa 1000 verletzt wurden, von Angriffsplänen radikaler Kosovo-Albaner auf Serben gewusst. Der Geheimdienst habe damals mitgehört, wie ein Islamist die Aktion vorbereitete. Der Mann, der laut ZDF Kontakte zum Terrornetz Al Kaida unterhält, habe seinen Gesprächspartner angewiesen, in zwei bis drei Wochen im Raum Urosevac im südlichen Kosovo für „Bombenstimmung" zu sorgen. Wenige Tage später habe er mitgeteilt, in Prizren sei „bereits alles für eine heiße Party vorbereitet". Sein Gesprächspartner habe beklagt, er habe Schwierigkeiten, genügend Busse für den Transport von militanten Kosovo-Albanern zu organisieren. Der Islamist soll Samedin Xhesairi heißen und bezahlter Informant des BND gewesen sein, so das ZDF weiter. Dies hätten mehrere Quellen dem Fernsehsender bestätigt." (www.tagesschau.de)

Gute Nachrichten aus Nürnberg

„Der Chef des Verwaltungsrats der Bundesagentur für Arbeit, Peter Clever, hat ernste Zweifel am Erfolg des seit zwei Jahren andauernden Umbaus der Nürnberger Behörde geäußert. (...) Er betonte zugleich, dass die Agenturen mit dem Arbeitslosengeld II überlastet und überfrachtet seien. Sie seien gegenwärtig nicht in der Lage, ihrer Kernaufgabe, der Vermittlung Arbeitsloser in Jobs, die nötige Aufmerksamkeit zuzuwenden." (www.n-tv.de)

Deutscher Osten

„Mit „Best of Deutsch" geht am 15. November in Brandenburg das nach Angaben der Anbieter bundesweit erste Radioprogramm an den Start, das ausschließlich deutsche Musik spielt. Der Geschäftsführer des federführenden Berliner Senders Hundert,6, Thomas Thimme, sagte, vor allem im Osten Deutschlands sei das Interesse an deutschsprachiger Musik sehr stark." (Berliner Morgenpost, 03.11.04)

Rechter Terror als Asylgrund

„Bundesinnenminister Otto Schily hat sich bei seinem amerikanischen Amtskollegen John Ashcroft über ein Asyl-Urteil eines US-Gerichts beschwert. Das schreibt der «Spiegel». Ein Gericht hatte entschieden, dass eine Deutsch-Afghanin in den USA asylberechtigt sei, weil sie in ihrer Heimat Hamburg permanent rechtem Terror ausgesetzt gewesen sei. Die Frau habe überzeugend dargelegt, dass die Bundesregierung «unwillig oder unfähig» sei, die «ausländerfeindliche Gewalt zu stoppen», berichtet das Magazin." (de.news.yahoo.com)

Unbescholtene Zeitsoldaten

„Die Potsdamer Staatsanwaltschaft hat gegen einen Zeitsoldaten der Bundeswehr Anklage wegen versuchten Mordes erhoben. (...) Laut Staatsanwaltschaft hat der Täter den Afrikaner mit einer abgebrochenen Bierflasche angegriffen und ihm einen Stich in den Hals versetzt. Der bislang unbescholtene Zeitsoldat habe aus „fremdenfeindlich motivierter Wut" gehandelt, hieß es bei der Staatsanwaltschaft." (Märkische Allgemeine Zeitung, 02.12.04)

Ein-Euro-Kiezstreifen

„An Graffiti scheiden sich die Geister. Ob jemand die schwarz oder bunt gesprühten Bilder und Schriften als Schmiererei-en oder Kunst bezeichnet - werden sie illegal auf fremdem Eigentum aufgebracht, bringen sie Ärger. (...) Der Tunnel unter der Bahn fällt Volker Zocher aus Engelsdorf als erstes ein, wenn es um Schmierereien geht. „Dort wird das erlaubte Bild des Gymnasiums immer mehr zerstört. Auch der S-Bahnhof ist immer wieder Ziel von Randalierern", so der Ortschef. Eine mögliche Form der Kontrolle sieht er in Ein-Euro-Jobs. „Die Leute könnten in bestimmten Zeiten einfach ‚auf Streife gehen' und bei Verdacht die Polizei informieren. Wir haben so etwas mit Erfolg schon mal in Engelsdorf in den Neunzigerjahren mit ABM auf dem Engelsdorfer Friedhof praktiziert."" (LVZ, 14.12.04)

Immer mal eine Schraube locker

Dass es einer mittleren Psychose bedarf, um für die Deutsch-Quote im Radio einzutreten, konnte bereits vermutet werden. Dass es aber um die Unterstützer der Kampagne so schlimm steht, macht betroffen:

„Liedermacher Reinhard Mey fühlt sich im Hotelbett nicht sicher, wenn er nicht seinen eigenen Brandmelder dabei hat. «Vielleicht ist im Stockwerk unter mir ein Raucher, der mit der Zigarette einschläft. Und ich bin der Einzige, der es merkt», sagte der 61-Jährige in der ZDF-Talkshow «Johannes B. Kerner». Außerdem hat er immer eine Brandfluchthaube im Gepäck. Sobald er im Hotel ankomme, suche er den Notausgang, so der Sänger. Er teste auch, ob er tatsächlich geöffnet sei. Schließlich trage er auch Verantwortung «für die Jungs» aus seiner Tourneemannschaft. Früher, bekannte Reinhard Mey, habe er sogar noch eine Aluminiumleiter für den Notfall mitgenommen. Dem Hobbypiloten sind nicht nur die Brandmelder der Hotels, sondern auch die sanitären Anlagen suspekt. Da er damit rechne, dass Klospülung oder Duschhahn nicht funktionierten, habe er stets Rohrzangen dabei, sagte Mey in der Sendung. Auch in den schönsten Hotels sei immer mal eine Schraube locker. Gern entferne er mit der Zange ein Reduzierstück, das die Hotels zum Wassersparen eingebaut hätten, meint der passionierte Handwerker. Der Wasserstrahl sei dann stärker. Damit bereite er «auch dem Nach-Gast im Hotel eine große Freude».“ (www.netzeitung.de)

Kampf für Menschenrechte

Unter dem Titel „Schwimmen ist ein Menschenrecht" wird beim DSB (www.dsb.de) über eine Rede des „Präsident(en) des Deutschen Sportbundes (DSB), Manfred von Richthofen" berichtet. Dieser „will die sich stark verschlechternde Bädersituation in Deutschland stärker in das Bewusstsein von Politik und Öffentlichkeit rücken und die Chance auf Schwimmen als ein Menschenrecht einfordern." Ein wirklich hehres Ziel, endlich einmal ein Thema in das öffentliche Bewusstsein zu rücken, welches sonst einfach totgeschwiegen wird. Und so fordert er weiter: „Wir müssen verhindern, dass Menschen aller Altersstufen ihr Gesundheits- und Lebenselixier Schwimmen nicht mehr pflegen können, weil das Bäder-Netzwerk gravierende Lücken aufweist". Und da Manni schon mal in Fahrt ist, legt er seine ganze Hand in die offenste aller Wunden: „Nach wie vor gibt es vor allem in Ostdeutschland ganze Landkreise ohne ein einziges Hallenbad. Zweifellos ein unzumutbarer Zustand." Zweifellos. Ohne Hallenbäder keine Emanzipation. Kein Wunder, dass im Osten so viele Nazis rumlaufen.

Antisemitischer Singeclub

Während ein Reinhard Mey einfach nur noch zum Lachen dient, bleibt einem bei anderen Zeitgenossen das Lachen im Halse stecken und richtiges Gruseln wird möglich. Im legendären Internetprojekt Indymedia wurde eine ganz neue Möglichkeit, mal wieder was zusammen zu machen, entdeckt:

„Vielleicht kann ich mal einen Vorschlag machen: Singt mal wieder! (...) Das politische Lied wurde mehrheitlich der Rechten Szene überlassen. Denn die Rechten wissen, wieviel emotionale Kraft in Musik stecken kann. Die Linken sind zynisch geworden, zerfleischen sich lieber selbst in Diskussion über den „richtigen Weg" zu einer besseren Welt und können kaum noch Gemeinsamkeiten untereinander finden. Gemeinsam zu singen, bedeutet sich für eine kurze Weile auf eine gemeinsame emotionale Stufe zu stellen. Es bedeutet, zu erkennen, dass wir bei allen Unterschieden doch eine Reihe von gemeinsamen Zielen haben: eine sozial gerechtere Welt, in der die Reichen und Starken nicht die Schwachen und Armen ausbeuten können; eine Welt, in der Menschen aller Kulturen, Nationalitäten, Ethnien und Sprachen gleich geachtet werden und in Frieden miteinander leben können; eine Welt, in der die Umwelt nicht weiter zerstört wird, so dass auch unsere Kinder und Enkelkinder und die Generationen nach ihnen eine Überlebenschance haben. (...) Vor allem aber brauchen wir Lieder, die die Verbrechen anprangern, die der Imperialismus heute verübt und Lieder, die zu einer neuen Form von Widerstand aufrufen."

Auf der Website matrixscreamer.com des für dieses Posting verantwortlichen Menschen namens Erlenda Karlsdottir finden sich dann die Lieder, die alle „auf eine gemeinsame emotionale Stufe (..) stellen" sollen, um zu neuen Formen von Widerstand gegen die imperialistischen Verbrechen aufzurufen. Das ganze hört sich dann gar nicht mehr neu an, sondern war und ist antisemitischer Dreck und manchmal verwundert es mit welcher Selbstsicherheit Menschen ihre Wahnvorstellungen von der Welt leben:

„It was 1949/ There was war in Palestine/ People were killed/ And people were driven out of their homes/ She was 16 maybe younger/ Her name was never written down,/ The records only talk about her as/ The Palestinian Girl
She was walking in the Negev/ With her family/ When they met the Patrol of Platoon Sergeant Michael/ And six of his men/ They grabbed her shot at her family to drive them away/ And then she was dragged into the army jeep/ The Palestinian Girl
At the outpost Sergeant Michael/ Ripped her out of her clothing/ Then he forced her under a waterpump/ And washed her with his own hands/ While all the other soldiers watched/ He put her in shorts and a jersey/ He sent her into a hut/ Where he then raped her/ The Palestinian Girl
But she got up and protested/ She got up and protested/ The Palestinian Girl
She went to Commander Moshe/ And accused her rapist/ Commander Moshe ordered/ To wash her once again/ They cut her hair and washed it with kerosene/ Then stripped her once again and placed her under the water pipe/ Later that evening the soldiers of Nirim in the Negev/ Started to celebrate Shabbath/ They read from the bible, prayed and sang/ Then they held a democratic vote of what to do with her/ The Palestinian Girl
They decided she was not going to work in the kitchen/ But she was going to be used to other purposes/ Then they went into the hut she was prisoner in/ One after the other/ Commander Moshe went first/ And when the last one had left/ She had lost consciousness/ The Palestinian Girl
But she got up and protested/ She got up and protested/ The Palestinian Girl
The next morning bruised and bleeding/ As she must have been/ She once again went to Commander Moshe/ And accused him and her other abusers/ Commander Moshe threatened her to kill her/ And then he ordered his soldiers/ To bring her into the desert/ And shoot her there/ The Palestinian Girl
And the girl/ Whose spirit could never been broken/ And whose soul could never been conquered/ What did she think on this her last way?/ Maybe she cried or maybe she prayed/ But I never doubt the courage of/ The Palestinian Girl
Once again they had stripped her/ Because one of the soldiers wanted back his shorts/ Then they threw her into the sand/ And then they shot her in the head/ The Palestinian Girl/ Uh-uh"

Verdammte Scheiße, wie blöd muss mensch sein, um so etwas zu schreiben...

des Fallmanagers ab, dem die Rolle eines Bewährungshelfers zufällt. Auch wenn die Berechnung der Höhe des Arbeitslosengeldes an formale Kriterien gebunden ist, kann der Fallmanager allein darüber richten, ob die Mitwirkungspflichten zur Genüge erfüllt wurden oder ob ein Exempel am Arbeitslosen statuiert werden muss. Ersteres ist die Vorraussetzung um überhaupt Anspruch auf Leistungen zu haben. Für letzteres sind die Folgen bekannt. Ob man Geld bezieht oder nicht, hängt zukünftig von dem Maße ab, wie gut man sich mit seinem Fallmanager versteht.

pflegt, die Leier vom „Gürtel enger schnallen" abspult oder, in der sich „kritisch" gerierenden Variante, vom „kapitalistischen Normalbetrieb" schwafelt, dem sei ein winterlicher Arbeitseinsatz beim Ausbau des Karl-Heine-Kanals bis nach Halle wärmstens ans Herz gelegt. Wer Hartz IV immer noch als weitere Kürzung im Rahmen eines „Sozialabbaus" bzw. als temporäre Maßnahme zur „Krisenbewältigung" versteht, hat sich vollends von der Realität entkoppelt. Hartz IV ist Ausdruck der unausweichlichen Zusammenbruchs der, auf der Verwertung von Arbeitskraft beru-

> »Ein Behördenmonster entsteht, dass die Kosten für den Sozialhaushalt so weit aufbläht, dass das linke Geplapper vom „Sozialabbau" wie ein schlechter Witz klingt.«

Der Fallmanager ist außerdem dafür verantwortlich ein „Profiling" von seinen, blumig als „Kunden" bezeichneten, Abhängigen zu erstellen. Der Begriff des Profilings stammt ursprünglich aus der Kriminalistik und bezeichnet die Erstellung eines TäterInnenprofils. Auf diese Weise sollte die polizeiliche Verfolgung von VerbrecherInnen erleichtert werden, was nicht zuletzt die ideologische Nähe zwischen moderner Arbeitsvermittlung und Verbrechensbekämpfung deutlich macht. Dabei wird man einem Verhör unterzogen und geprüft, ob genug guter Willen vorhanden ist, um Leistungen zu erhalten. Leistungen erhält man nach Hartz IV nur unter der Vorraussetzung, dass man „förderungsfähig" ist, also auch die schrecklichste Zumutung dankend annimmt.

Das Prinzip „Fordern und Fördern" versucht zwar den Schein von Partizipation und Selbstbestimmung zu suggerieren, doch bleibt für die Betroffenen nur die Wahl zwischen autoritärer Staatsfürsorge und Armenküche. Wer angesichts von Hartz IV noch das Gerede von „Chancen und Zukunftsperspektiven"

henden, Gesellschaft. In dieser Krise gehen Staat und Kapital ein barbarisches Konglomerat ein. Die Vermittlung des Widerspruchs zwischen Staat und Kapital, zwischen Allgemein- und Privatinteresse, wird zugunsten einer Krisenverwaltung aufgelöst, in der die Überflüssigen ihres Status als Subjekte und freie Verkäufer ihrer Arbeitskraft enthoben werden. Der Staat exekutiert die abstrakte Kapitallogik nun direkt an den Individuen. Das Heer der Überflüssigen drückt mit 1-Euro-Jobs auf den Lohn derjenigen, die noch in festen Arbeitsverhältnissen begriffen sind. Welcher Kapitalist für einen Euro einen Diplomingenieur einstellen kann, braucht den Anderen mit festem Arbeitsvertrag nicht mehr. Betriebsräte und Gewerkschaften werden obsolet, weil sich ein Tarifstreit bei einem „gesetzlichen Mindestlohn" von einem Euro pro Stunde erübrigt. Ein Behördenmonster entsteht, dass die Kosten für den Sozialhaushalt so weit aufbläht, dass das linke Geplapper vom „Sozialabbau" wie ein schlechter Witz klingt. Das Konglomerat von Staat und Kapital kommt in Gestalt der Agentur für Arbeit zu sich. Sorgt sie einerseits für die Abspeisung der Überflüssigen mit Lebensmittelgutscheinen und dürftigen Geldleistungen, erweist sie sich auf der anderen Seite als Personaldienstleister für den Arbeitsmarkt, der den Hunger des Kapitals nach der Vernutzung von Arbeitskraft, mit qualifizierten Facharbeitern zum Dumpingpreis stillt. Der Begriff des Sozialen steht nicht länger dafür, dass die Gesellschaft Verantwortung für die Herausgefallenen übernimmt, sondern umgekehrt, dass sich die Herausgefallenen verantwortlich für das reibungslose Funktionieren des Kapitals zeigen.

Der Staat kehrt, indem er die bürgerliche Rechtsform für die industrielle Reservearmee der „working poor" suspendiert, zur Keimform seiner Existenz zurück. Die Rechtsform hat keine andere Legitimation, als die Gewalt, die in Umstürzen und Revolutionen Recht setzte. Der Kern dieser rechtsetzenden Gewalt ist in jeder Demokratie in den Paragraphen über den Ausnahmezustand, der Außerkraftsetzung von Gewaltenteilung und bürgerlicher Rechtsprechung, enthalten und stellt sich heute in deutschen Flüchtlingslagern, in amerikanischen Inhaftierungseinrichtungen wie Guantanamo Bay und in Hartz IV dar. Die Gewalt, die das Recht ersetzt, drückt sich bei Hartz IV in staatlichen Erziehungsmaßnahmen, verordneter Zwangsbetreuung und der permanenten Drohung ökonomischer Nivellierung der physischen Existenz aus. Die bürgerliche Rechtsform wird zur Disposition gestellt, weil ihre Geschäftsgrundlage, die Kapitalverwertung, in die Krise gerät. Für die demokratische Krisenverwaltung wird der Ausnahmezustand, der in trockenen Gesetzestexten unbeachtet überwinterte, wieder gesellschaftliche Realität. Die einfache Erkenntnis, dass die demokratisch lackierte bürgerliche Rechtsform nur innerhalb gelingender Kapitalverwertung ihre Berechtigung erfährt und außerhalb von ihr nur Ballast ist, scheint sich hierzulande noch nicht herumgesprochen zu ha-

ben. Dass die juristische Garantie des Privateigentums an der eigenen Arbeitskraft nur notwendig ist, solange es auch eine Nachfrage und damit etwas zu verkaufen gibt, leuchtet der Linken hierzulande nicht mehr ein, ist sie doch mit nichts anderem beschäftigt, als Verschwörungstheorien über Europa zu spinnen, oder sich immer neue Bombengeschwader herbeizusehnen, die mit „demokratischen Errungenschaften" im Tank, die Zusammenbruchsregionen dieser Welt mit den Früchten der Aufklärung beglücken (vgl. meinen Text: „Die Geister die ich rief", Incipito #13/2004).

Wer inflationär von der Wendung „materialistische Kritik" Gebrauch macht, ohne sich um die eigene Reproduktion in dieser Gesellschaft zu scheren, fällt selbst dem Idealismus anheim. Wer sich als Kritiker außerhalb der Gesellschaft wähnt und einer Zwei-Welten-Lehre anhängt, in der die Welt der Kritik säuberlich von der Welt der persönlichen Reproduktion getrennt ist, kann es endlich unterlassen etwas von „deutscher Ideologie" in Flugblätter zu kritzeln, weil man sich auf diese Weise nur selbst der deutschen Ideologie überführt. Wer kein Wort über Hartz IV verliert, sondern nur Plattitüden über den montäglichen „Durschnittsdemonstranten" (Susanne Fischer, Unmögliche Dialektik, Jungle World #38) zu bieten hat, der hat mit Emanzipation nichts mehr am Hut. Was Hartz IV betrifft, ist der Zug für die Linke jedoch nicht wie üblich abgefahren - er wird sie überrollen.

Kommunistische Kritik erfordert hingegen, dass man sich auch als Teil des kritisierten Zusammenhangs begreift und die materiellen Vorraussetzungen für Kritik in den Blick bekommt. Hartz IV wird diese Vorrausetzungen untergraben. Die Geldleistungen werden nicht nur gekürzt, sondern auch vom Bedarf der Betroffenen entkoppelt. Gegenüber dem neuen Arbeitslosengeld II erfüllte die Sozialhilfe noch die Funktion einer bedarfsdeckenden Geldleistung.

Der „Bedarf" eines Sozialhilfeempfängers errechnete sich aus einem fiktiven Warenkorb, in dem Waren enthalten waren, von denen man annahm, dass sie ein sparsamer Bürger für die Deckung seines Bedarfs benötigen würde. Natürlich gilt es hier anzumerken, dass Bedarf nicht mit realen materiellen oder sinnlichen Bedürfnissen verwechselt werden sollte. Im Kapitalismus sind menschliche Bedürfnisse nur von Bedeutung, solange sie eine Nachfrage an Waren bilden, die sich wiederum in Geld darstellen lassen. Bezeichnend ist, dass in der Volkswirtschaftslehre der Begriff Bedarf nur für die Bedürfnisse steht, die nach dem Abzug der angeblich überflüssigen Bedürfnisse eines idealen *homo oeconomicus* übrig geblieben sind. Ob Menschen mehr als Wasser, Brot und ein Dach über dem Kopf zum Leben brauchen, interessiert hier selbstverständlich nicht. Der Bedarf war im Fall der Sozialhilfe aber wenigstens gesetzlich festgesetzt. Es war also nicht möglich, die Sozialhilfe unter ein Existenzminimum zu drücken, obgleich das damals festgesetzte Existenzminimum mit dem, was sich real gesellschaftlich vollzog, nicht mehr viel zu tun hatte. Zur Sozialhilfe hinzu kamen diverse Regelleistungen, wie Kleidergeld, Geld für einen Fernseher oder eine Waschmaschine, die sich am Bedarf eines ärmlichen Otto-Normal-Verbrauchers orientierten. Dagegen ist das neue Arbeitslosengeld II nicht bedarfsorientiert. Es handelt sich nur um eine Pauschale, die an keinen gesetzlich festgeschriebenen Bedarf gekoppelt ist. Das bedeutet, dass sie ohne großes Federlesen gekürzt werden kann, falls es die Situation des staatlichen Haushalts erfordert. Da auch die früheren Regelleistungen Opfer des Rotstifts geworden sind und die Lebenshaltungskosten weiter steigen, ist sogar von einer Verschlechterung in quantitativer Hinsicht auszugehen. Überlebensfähig zu bleiben, heißt nach Hartz IV, sich auf prekäre 1-Euro-Jobs einzulassen, weil die „Stütze" keine mehr ist, sondern nur noch eine geldgewordene „Armenspeisung" inklusive psychologischer Zwangsbetreuung. Die staatlich etablierte Klasse der entrechteten und entmündigten „working poor" wird dabei nur am Leben erhalten. Von „Leben" im eigentlichen Sinne kann nicht länger die Rede sein, höchstens von nackter, physischer Existenz.

Die angesichts des fortschreitenden kapitalistischen Krisenprozesses ohnehin sehr fragilen Grenzen zwischen Öffentlichem und Privatem werden mit Hartz IV weiter eingerissen. Das wird an den sogenannten „Bedarfsgemeinschaften" besonders deutlich. Eine Bedarfsgemeinschaft kann nach Hartz IV entweder aus einer Familie oder Partnerschaft bestehen, die in einem Haushalt zusammen lebt. Dabei wird das Einkommen jedes Beteiligten auf den gesamten Haushalt angerechnet. Wenn jemand aus dem Haushalt arbeitslos wird und keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld I mehr hat, wird das Einkommen aller im Haushalt begriffenen Personen angerechnet. Falls dieses Gesamteinkommen zu hoch ist, hat der Betroffene keinen Anspruch auf ALG II und müsste von dem Einkommen der anderen leben. Die Obergrenze bei einem Zwei-Personen-Haushalt wird nach Hartz IV schon bei 800 Euro angesetzt.

Dazu ein Beispiel, von dem auf den Montagsdemonstrationen in Leipzig berichtet wurde: Eine alleinstehende Mutter lebt mit zwei Kindern zusammen in einem Haushalt. Die Kinder bekommen Unterhalt von ihrem Vater. Weil der Unterhalt der Kinder die gesetzlich festgelegte Grenze übersteigt, wird der Unterhalt der Kinder als Familieneinkommen angerechnet. Damit hat die Mutter keinen Anspruch mehr darauf, Arbeitslosengeld II zu beantragen. Sie muss zusammen mit ihren Kindern von den bescheidenen Unterhaltszahlungen ihres geschiedenen Mannes leben.

Ein zweites Beispiel: Eine Arbeitslose hat nach einem Jahr Arbeitslosigkeit keinen Anspruch mehr auf ALG-I. Sie

lebt mit ihrem Freund zusammen, der sich als Student mit Nebenjobs über Wasser hält. Die Agentur für Arbeit kann nun von ihrem Freund fordern, dass er mehr arbeitet, um seine Freundin zu unterhalten. Die Behörde kann darüber hinaus verlangen, dass er in einer kommunalen Einrichtung zu untertariflichen Bedingungen arbeitet. Der Student hat drei Alternativen. Zwangsarbeit in einer öffentlichen Einrichtung, die Suche nach einem festen Arbeitsplatz, was mit einem Ende des Studiums verbunden wäre, oder der Auszug aus der gemeinsamen Wohnung.

sie vom Einkommen ihres Mannes, was ihre ökonomische Abhängigkeit von ihm festschreiben würde, oder sie muss auf dem Arbeitsmarkt bestehen, wo es um ihre Chancen in der Konkurrenz gegenüber Männern schlecht bestellt ist. Angesichts der Krise des warenproduzierenden Systems erwartet sie dort nicht das zweifelhafte Glück einer aufstrebenden Karrierefrau in hohen Chefetagen. Ein häufiger Einsatzbereich bei 1-Euro-Jobs liegt nicht nur finanziell, sondern auch räumlich tiefer. Der Fußboden stellt das zukünftige Betätigungsfeld arbeitsloser Frauen dar.

ren Abriss. Der Staat hat in Gestalt der Agentur für Arbeit bis ins Private hinein Zugriff auf die Individuen. Wenn der staatliche Souverän als Vollstrecker der krisenhaften Kapitallogik eine Beziehung für ökonomisch nicht tragfähig erachtet, wird sie für nichtig erklärt. Die Bemessungsgrenzen für das gemeinsame Einkommen von Bedarfsgemeinschaften geben den Ausschlag, ob eine Beziehung ökonomisch reproduktionsfähig ist. Was sonst unweigerlich folgt, ist Betten auseinander schieben und Haushaltsauflösung.

»Hartz IV verschärft die patriarchale Herabwürdigung der Frau. Ob das ganze nun mit oder ohne das rot-grüne Posaune von „Gendermainstreaming" und „Gleichberechtigung" von statten geht, spielt dabei keine Rolle.«

Auch wenn das Gesetz über die Bedarfsgemeinschaften geschlechtsneutral formuliert wurde, ist das die bestehende Gesellschaft noch lange nicht. Frauen sind auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt und in Partnerschaften bis auf Ausnahmen, die sich an einer Hand abzählen lassen, ökonomisch vom Mann abhängig. Hartz IV verleiht diesem gesellschaftlichen Faktum jedoch Gesetzeskraft. Die Einführung von Bedarfsgemeinschaften wird für Frauen in Partnerschaften die Abhängigkeit vom Mann zementieren. Befinden sie sich in einer Partnerschaft mit einem arbeitenden Mann haben sie aufgrund der geringen Bemessungsgrenzen für ein Familieneinkommen kein Anrecht auf die Beantragung von Arbeitslosengeld und sind auf das Einkommen des Mannes angewiesen. Zwar wurde auch früher das Einkommen des Ehepartners angerechnet, allerdings lagen damals die Bemessungsgrenzen deutlich höher. Zudem gilt die neue Regelung für jede Form der Partnerschaft, gleich ob es sich um eine Ehe oder eine Beziehung mit gemeinsamen Wohnsitz handelt. Wenn eine Frau mit einem arbeitenden Mann zusammen lebt, bleiben ihr zwei Möglichkeiten. Entweder lebt

Was für sie winkt, ist die „Beschäftigung" in prekarisierten, weiblich konnotierten Berufen: Als Haushaltshilfe oder Putzfrau.
Mit der Einführung von Bedarfsgemeinschaften bleibt für arbeitslose Frauen in Beziehungen nur die Wahl zwischen der Abhängigkeit vom „Haushaltsgeld" des Mannes oder dem Elendsjob unter prekären Verhältnissen. Es handelt sich um „Alternativen", die keine sind. Für alleinstehende, arbeitslose Frauen stellt sich die Frage der Bedarfsgemeinschaften nicht mehr. Für sie gibt es nach Hartz IV keine Flucht vor der Zwangsarbeit. Für Frauen mit gesicherten Einkommen kann sich im Falle einer bestehenden Bedarfsgemeinschaft dieses Verhältnis allerdings auch umkehren. Diese Möglichkeit sollte nicht verschwiegen werden, auch wenn sie in Anbetracht der geringen „Frauenquote" in Arbeitsverhältnissen marginal bleibt.
Der ökonomische Sachzwang, dass Frauen arbeiten müssen, wird vom Staat direkt vollzogen, der bis ins Private hinein Vorschriften machen darf. Die Grenzen zwischen öffentlicher und privater Sphäre gerieten schon infolge der Globalisierung des Kapitals ins Wanken. Nun geht es um ih-

Hartz IV verschärft die patriarchale Herabwürdigung der Frau. Ob das ganze nun mit oder ohne das rot-grüne Posaune von „Gendermainstreaming" und „Gleichberechtigung" von statten geht, spielt dabei keine Rolle. Frauen werden entweder in den Arbeitsmarkt oder die ökonomische Abhängigkeit des Mannes gezwungen. Die „doppelte Vergesellschaftung der Frau" (Regina Becker-Schmidt) erhält den Status eines stillen Gesetzes. Dass Frauen arbeiten müssen und gleichzeitig für die Reproduktion zuständig sind, wird durch Hartz IV zur unausweichlichen Konsequenz. Wenn das festgelegte Familieneinkommen der Bedarfsgemeinschaft zu gering ist, wird sie gezwungen, sich auf dem Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stellen. Dabei bleiben in jedem Fall reproduktive Aufgaben, wie Kindererziehung und haushaltliche Tätigkeiten, an ihr hängen.
Diese Tätigkeiten werden im warenproduzierenden Patriarchat an die Frau delegiert. Wenn sich Mütter jedoch mit prekären Nebenjobs oder Trainingsmaßnahmen durchschlagen müssen, werden reproduktive Aufgaben unweigerlich der Zeitsparlogik unterworfen. Da ein Groß-

teil der Tätigkeiten, die gesellschaftlich der Frau zugewiesen werden, nicht der Zeitsparlogik gehorchen können, sondern umgekehrt auf Zeitverausgabung basieren, sind die Folgen unschwer zu erkennen. Die psychischen Belastungen der Frauen durch staatliche Erziehungsmaßnahmen und Zwangsbetreuung werden sich negativ auf die Kindererziehung auswirken. Ihr übriges dürfte das Heranwachsen der Kinder in einer Situation sein, die durch die permanente Angst um die physische Existenz geprägt ist. Wenn die Bedarfsgemeinschaft von Mutter und Vater nicht mehr ökonomisch tragfähig ist, droht ihre Auflösung und damit die Zerrüttung der bürgerlichen Kleinfamilie. Wenn aber mangels funktionierender bürgerlicher Kleinfamilie und fester Vaterfigur die Konstitution von Ich-starken Subjekten nicht mehr gelingt, dann reißt das, aus den Fugen geratene, Wert-Abspaltungsverhältnis auch die Sphäre des Werts in den Krisenstrudel. Eine neue Generation von zwangsneurotischen Subjekten droht heranzuwachsen, deren psychische Verfassung schon im Kindesalter versaut ist und deren Zukunft hinter den vergitterten Toren von staatlich organisierten Erziehungsanstalten liegt.

Wenn die Subjekte nicht mehr über die psychischen Vorrausetzungen für Selbstdisziplinierung und -Selbstzurichtung verfügen, können sie dem Kapital nicht als geeignete Arbeitskraftbehälter gelten. Damit wird die bürgerliche Subjektform und die Bedingung der Möglichkeit der Vernutzung menschlicher Arbeitskraft für den Prozess der Kapitalverwertung zur Disposition gestellt.

Indem der Staat als Verwalter des kapitalistischen Zusammenbruchs sich die Überflüssigen einverleibt, untergräbt er selbst die Grundlagen des Verwertungsprozesses. Wenn der Staat die Rechtsform und damit die juristische Grundlage der Marktwirtschaft außer Kraft setzt, ist das nicht die Zukunft, sondern die ultimative Krise des warenproduzierenden Patriarchats. Das durch Hartz IV geschaffene verwaltete und verstaatlichte Subjekt, stellt daher nicht die Rettung, sondern das Ende der bürgerlichen Subjektform dar. Weil der Staat den Subjekten die Freiheit des Verkaufs der Ware Arbeitskraft raubt und sich aneignet, sind diese nach kapitalistischen Kriterien nichts weiter als eine Ansammlung von Dingen, reduziert auf ihre biologische Existenz, lebendig gehalten durch den Staat. Damit wird die Krise des Kapitals mit dem Ende des freien Lohnarbeiters als seiner Voraussetzung handgreiflich. „Seine historischen Existenzbedingungen (*des Kapitals*) sind durchaus nicht da mit der Waren und Geldzirkulation. Es entsteht nur, wo der Besitzer von Produktions- und Lebensmitteln den freien Arbeiter als Verkäufer seiner Arbeitskraft auf dem Markt vorfindet." (Karl Marx, Das Kapital, S.178,1953)

Der staatliche Souverän verhilft der historischen Mission des Kapitals zu ihrem endgültigen Sieg: Der Auslöschung des Inhalts unter dem Diktat der Wertform. Da diese Form aber nicht ohne ihren Inhalt, der abstrakten Arbeit, existieren kann, ist ihr Sieg gleichzeitig ihre Niederlage.

Frauengruppe Leipzig

Muddies against establishment

Die Frauengruppe Leipzig stellt sich vor

Seit einem Jahr existiert nun der feministische Frauenkreis in Leipzig. Wir haben uns damals aufgrund akuter Missstände im Redeverhalten bei Tomorrow zusammengeschlossen, um deren Ursachen auf den Grund zu gehen und Frauen ein Podium in einem geschützten Rahmen ohne männliche Dominanz zu bieten, der es vielen Frauen erleichtert weiterhin gesellschaftskritisch agieren zu können. Die Gefahr besteht, dass Frauen sich tendenziell aus den Zusammenhängen zurückziehen oder gar nicht erst in ihnen Fuß fassen, wenn sie merken, in welch einer männlichen Domäne sie sich da befinden, die trotz mehr oder weniger starker Bemühungen in den Gruppen, dem entgegenzuwirken, weiter Bestand hat. Auch heute noch ist die Diskrepanz zwischen gesellschaftskritisch aktiven Männern und Frauen sehr offensichtlich. Obwohl sich doch im subkulturellen Umfeld mindestens genauso viele Frauen wie Männer aufhalten, was man beispielsweise regelmäßig in den Island-Dissen sieht, finden viel weniger Frauen ihren Weg in die gesellschaftskritischen Gruppen als Männer. Die Diskrepanz äußert sich jedoch nicht nur auf der quantitativen Ebene. Wir fragen uns, warum meist immer noch die Männer die tonangebenden und schillernden Gestalten in den jeweiligen Gruppen darstellen, ja warum sogar in für die Leipziger Linke repräsentativen Zeitungen – dem Cee-leh und der Incipito – nahezu ausschließlich männliche Autoren zu finden sind (natürlich ohne, dass das jemand bewusst forciert hätte oder es irgendwelche Ausschlussverfahren gäbe). Frauen treten dagegen kaum in Erscheinung. Sie verschwinden in der Versenkung und werden dann logischerweise als Ansprechpartnerinnen für inhaltliche Belange weniger wahrgenommen. Dies ist ein Teufelskreis, der nur schwer zu durchbrechen ist. Wenn die Bestätigung von außen fehlt, verliert frau natürlich an Selbstbewusstsein und die Unsicherheit wächst.

Die oben beschriebenen Phänomene sind Resultate des Wert-/Abspaltungsprinzips (Roswitha Scholz). Dies ist auf der abstrakten Ebene Bedingung für das Funktionieren des Kapitalismus, denn der ist darauf angewiesen, dass das gesellschaftliche Leben sich in eine öffentliche und eine private Sphäre aufteilt. In Ersterer, die männlich konnotiert ist, wird zum einen die Produktion, zum anderen auch die Öffentlichkeitsarbeit (Bsp.: Politik) gesichert. In der privaten Sphäre wird meist von der Frau erledigt, was zur Reproduktion notwendig ist (nach der Arbeit), also kochen, waschen, sauber machen, Kinder erziehen etc[1]. „Denn entscheidend ist nicht einfach, dass das gemeinsame Dritte ... die gesellschaftlich durchschnittliche Arbeitskraft bzw. die abstrakte Arbeit ist ..., sondern gleichzeitig, dass diese Form es ihrerseits noch einmal nötig hat, das als weiblich Konnotierte, nämlich Haus„arbeit", das Sinnliche, Emotionale, Nicht-Analytische, Nicht-Eindeutige, mit wissenschaftlichen Mitteln nicht klar Erfassbare und Lokalisierbare, auszugrenzen und als minderwertig zu betrachten."[2] Da ist es logisch dass gewisse Zuschreibungen für die einzelnen Individuen entstehen, die aus dem jeweiligen geschlechtspezifischen Bereich resultieren; in der Öffentlichkeit, die männlich besetzt ist, muss man hart, rational und erfolgreich sein sowie Kraft und Durchhaltevermögen beweisen. Im Gegenteil dazu sollte die Frau, neben den männlichen Eigenschaften, die sie sich aneignen muss, vor allem sentimental, einfühlsam und emotional sein, damit der Ausgleich zur anstrengenden Produktionssphäre gewährleistet ist.

Natürlich kann man auf der konkreten Ebene nicht pauschalisieren und diese Eigenschaften bei jeder/jedem erkennen. „Männer und Frauen gehen weder eins zu eins darin auf, noch können sie sich entsprechenden Zuschreibungen völlig entziehen."[3] Aber als abstraktes Prinzip der grundsätzlichen Trennung der Gesellschaft in Wert-/Abspaltung mit ihrem geschlechtsspezifischen Zuschreibungen stellt es die Grundlage für die warenproduzierende Gesellschaft dar und ist für diese unabdingbar sowie unveränderlich.

Frauen wie Männer leiden nach wie vor unter den ihnen zugewiesenen Zuschreibungen. Nun ist es nicht mehr das Heimchen am Herd, das propagiert wird, aber dennoch setzen sich durch die Sozialisation geschlechtsspezifische Eigenschaften in den Menschen fest und werden von der Umwelt immer wieder aufs Neue bestärkt. So reagieren beispielsweise diverse Frauenzeitschriften auf den vermeintlich natürlichen, emotionaleren und sozialeren Zugang der Frauen zur Welt. Frau ist nach wie vor, biologistisch determiniert, zum größten Teil für die Kinderbetreuung zuständig. Also fällt ihr neben der

[1] einige dieser Tätigkeiten findet man auch als Lohnarbeit z.B. im Dienstleistungssektor, haben dann aber eine völlig andere Qualität

[2] Roswitha Scholz: Neue Gesellschaftskritik und das Problem der Differenzen. In Exit! 1/2004 S.18 f.

[3] ebd.

beruflichen Tätigkeit vor allem der private Bereich zufällt, der ihr durch die Sozialisation nicht versäumt wurde schmackhaft gemacht zu werden und dort einen Großteil ihrer Identität zu finden. In der Öffentlichkeit wie den linken Szenezusammenhängen, denen man eine gewisse „Checker-Mentalität" eben nicht absprechen kann, bewegen sich Frauen oft auf leicht unsicheren Füßen. Aus diesen Gründen sahen wir eine Frauengruppe für notwendig an. Zum einen, um die Frauen für ihre gemischten Gruppen fit zu machen und sozusagen der männlichen Norm anzupassen, was ein Problem ist, da man von einem Übel in das nächste fällt (aber die Vermännlichung ist in dieser Gesellschaft wohl unumgänglich); zum anderen um Probleme und Inhalte zu thematisieren, die in Leipziger gemischten Gruppen nur sehr marginal behandelt werden, so beispielsweise die Sozialisation von Kindheit an oder feministische Theorien. Nicht zuletzt halten wir die Frauengruppe für notwendig, weil eben keine männlichen „Leader" da sind, die den Karren ziehen und denen man die Verantwortung überlassen kann, wenn es darum geht, einen Artikel zu schreiben oder personell in die Öffentlichkeit zu treten.

Unsere Gruppe hat beispielsweise den Rahmen für eine sehr intensive Auseinandersetzung mit der Wert-/Abspaltungstheorie von Roswitha Scholz und das darauf folgende Referat auf dem Antifa-Camp in Oberhausen geboten, außerdem ermöglicht sie eine feministische Kritik, die für uns eine Ergänzung bzw. eine Richtigstellung der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie um den abgespaltenen Bereich bedeutet, ohne den die kapitalistische Gesellschaft nicht zu fassen und somit abzuschaffen ist. Also kann Kapitalismuskritik nur die Kritik am warenproduzierenden Patriarchat bedeuten!!!

Saudade (Ladyfest-Crew)

Ladyfest - The revolution is about going to the playground with your best girlfriends.*

Alte Vorurteile reloaded

Als beim diesjährigen Ladyfest in Leipzig zu Geschlechterrollen in der Punkhardcoreszene referiert wurde, folgte die kritische Anmerkung, die Analysen seien zwar richtig, aber alles andere als neu. All das sei schon tausendmal geschrieben und referiert worden. Das stimmt.

Was auch stimmt: Linke Männer lesen Marx, Adorno und Türcke und manchmal auch Roswitha Scholz. Sie haben erkannt, dass es Zuschreibungen, Hierarchien und Diskriminierungen entlang der Linie Geschlecht gibt und dass das Problem ein strukturelles ist. Sie haben auch erkannt, *„dass das eigene zwangsläufige Reproduzieren von Geschlechterrollen Gegenstand tatsächlicher Auseinandersetzungen sein muss, dass er sich inhaltlich als auch strukturell niederschlagen muss."* (POP-AG, 2003)[1]

Dann könnten wir also anfangen, gemeinsam die strukturellen Missstände anzugehen - im süßen Vorgeschmack auf die Zeiten nach den weiblichen, männlichen, bürgerlichen Subjekten...

Wenn da nicht die Vorurteile wären, die immer gleichen.

Als Organisatorinnen des Ladyfestes mussten wir auch in diesem Jahr - ein Jahr nach dem ersten Ladyfest in Leipzig und ein weiteres Jahr nach zahlreichen Veröffentlichungen und Diskussionen zum Thema Gender und Sub- bzw. Popkultur die immer gleichen Fragen beantworten: Denkt ihr etwa, ihr könnt mit so ein bisschen Ladyfest die patriarchalen Verhältnisse ändern? Warum stellt ihr explizit Frauen auf die Bühne? Bezieht ihr Euch nicht positiv auf das, was ihr eigentlich dekonstruieren und kritisieren wollt, das weibliche Geschlecht? Soll eigentlich heißen: Betreibt ihr nicht Identitätspolitik? Diese Frage wird meist zusammen mit der Sorge geäußert, Frauen würden sich aus gemischten (subkulturellen, politischen) Strukturen rausziehen und sich separieren. Ein Vorwurf der sich im bezug auf die Tradition der Ladyfeste absurd anhört, denn: *„Es geht nicht in erster Linie darum, reine Frauenbands zu präsentieren, sondern darauf zu achten, dass Frauen nicht nur als Dekoration eingesetzt werden und dass Männer weniger klassische Männerrollen auf der Bühne präsentieren, also die Rollen variieren."* (Stine, 2004)[2] *„Männer und Transgender-Personen sind willkommen, im Publikum, als Mitarbeiter/innen und auch auf der Bühne – sofern sie sich mit dem grundsätzlichen Ansatz des emazipatorischen Feminismus identifizieren können."*(Arne, 2003)[3]

Wir finden diese Fragestellungen und Ängste nicht falsch, im Gegenteil. Nur beschleicht uns zunehmend das Gefühl, dass die Fragenden zwar genug lesen - aber sich einfach nichts merken können. Daher zum letzten Mal und zum Beweis, dass all das schon gesagt, geschrieben und besungen wurde, diese kleine Zusammenstellung zum Thema: Gesellschaftskritik vs. female Empowerment vs. Geschlechterdekonstruktion vs. Separation.

Die Abschaffung des Leidens

Das Ladyfest bedient sich noch ein paar mehr (genauso angreifungswürdiger?) Identifikationsmuster als dem des Geschlechts. Ladyfest entspringt einer linken Subkultur, ist also kein female-Rock-Mainstreamfestival. Rassistische oder antisemitische Ansagen oder Behavior sind genauso unerwünscht wie es sexistische Texte und Verhaltensweisen sind. Es geht darum, eigenverantwortlich und so unkommerziell wie möglich zu agieren und wir verwechseln das noch nicht mal mit Antikapitalismus. Auch das wiederholen wir noch mal ausdrücklich, wissend um den x-ten Vorwurf /unterstellende Lesart, wir würden uns verkürzter Kapitalismuskritik, Nischenpolitik etc. bedienen.

Denn Hannes[4] hatte völlig Recht, als er in Reaktion auf einen Text der Vorbereitungsgruppe des diesjährigen Ladyfestes in Leipzig[5] schrieb: „Die Überwindung des Patriarchats in seiner heutigen Form und die damit verbundene Abschaffung von Leiden kann vollends nur durch die Gattung in der Überwindung des *„abstrakten Prinzips moderner Herrschaft" gelingen. ... Die Reflexion auf die Verhältnisse ist die Voraussetzung zu deren Änderung."*

Die Anmaßung seines Beitrags besteht in der Adressierung dieses Satzes: er unterstellt den Organisatorinnen des Ladyfestes, gerade das nicht klar zu haben, sondern viel lieber über Dekonstruktion zu plappern und ein bisschen Platten zu drehen. Diese Unterstellung ist genauso

* Bikini Kill „A Color & Activity Book" Zine # 1

[1] POP-AG im Conne Island, How to exit from Guyville?. Cee Ieh # 97 /2003

[2] Stine, Ladyfest-crew, Radio Island Nr. 3, unter: http://www.public-ip.org/sendung-10.htmlwww.public-ip.org

[3] arne linde, Ladyfest international. in: fiber # 3 / 03 . www.fibrig.net

[4] hannes, Genese und Aktualität des Patriarchats , Ceeleh # 114/ 2003

[5] Vorbereitungsgruppe Ladyfest Leipzig; again and again and again – once more; in: Incipito, Nr. 131/ 2

ignorant, wie wir es leid sind darauf hinzuweisen, dass tatsächliche feministische Praxis notwendig darauf verwiesen ist, die gesellschaftlich bedingte Widersprüchlichkeit der eigenen Position permanent zu reflektieren. Denn: *„Das weibliche Subjekt ist Produkt dessen, was ihm das Leben schwer macht und deshalb Bedingung seiner eigenen Abschaffung, Subjekt und Objekt der Kritik in einem und muss deshalb gleichzeitig gestärkt und kritisiert werden – von sich, d.h. uns selbst natürlich."* (Christine Achinger u.a., ...)[6] Und: *„Diese Zwickmühle gerinnt zum antifeministischen Argument, wenn verlangt wird, dass Frauen diesen Widerspruch erst mal lösen müssen, ehe sie handeln sollten."* (Heike, 2003)[7]

Doch trotz des Bewusstseins eigener Verstrickung in die Verhältnisse[8] halten wir daran fest, die Integrität und Kohärenz der totalisierenden Gesellschaftsbeschreibungen in Frage zu stellen. Handeln können nur die TrägerInnen des Geschlechts, die Männer und Frauen, die uns umgeben und wir selbst. Und auch Erkenntnisgewinn kann nur diese Subjekte ereilen. Und wenn im Rahmen der Ladyfeste einige der Mitmachenden und Anwesenden die Erkenntnis ereilt hat, dass kulturelle Events auch jenseits gängiger Geschlechterrollen organisiert, bespielt und betanzt werden können, ist das genau der süße Vorgeschmack den wir uns wünschen.

„Das mindeste was man über female Empowerment sagen kann, ist also, dass es ein sinnvoller Umgang mit dem status quo ist, ein Versuch des – ardonitisch gesprochen- nicht ganz so falschen Leben im Falschen. .... Erst wenn Frauen der Staus des bürgerlichen Subjekts in keiner Beziehung mehr vorenthalten wird, lässt sich die Abschaffung dieses Subjekts und der Gesellschaft die es produziert in Angriff nehmen."
(Christine Achinger u.a.)

Es gilt wohl für´s Konzerte-organisieren wie für´s Texteschreiben: *„Es kann keinesfalls angehen, dass Frauen, die zunächst erstmal einfach etwas machen wollen – miteinander/füreinander, und im Weitertragen von Diskussion und Erkenntnissen haben auch die Männer was davon – sofort mit Misstrauen beobachtet werden und das nicht von anderen Frauen, sondern von linken Männern. Das erweckt halt leider den guten alten Eindruck, dass Frauen immer doppelt so gut sein müssen – und so sollte es in der Linken eben nicht zugehen!"* (Tine Plesch, 2003)[9]

„Denn auch die umfassende Wertvergesellschaftung, der wir alle gegenüber stehen und die wir alle „in uns tragen", entbindet uns nicht vom verantwortungsvollen Umgang mit den direkt daraus resultierenden Problemen."
(POP-AG, 2003)

Identitäten

Wenn wir alle irgendwie links sind und alle irgendwie auf die Verhältnisse reflektieren, warum dann noch dieser Bezug auf das Geschlecht? What´s left? Gute Frage. Und was ist eine Frau? Alles Konstrukte? Ob ich gerade als links wahrgenommen werde oder es gerade mal nicht so passt (Vorstellungsgespräch, Kaffeetrinken bei der Schwiegermutti), kann ich frei entscheiden (es hindert mich höchstens das lästige Gewissen dran), ob ich gerade als Frau wahrgenommen werde oder es gerade mal nicht so passt (Baumarktbesuch, Kaffeetrinken bei der Schwiegermutti), habe ich dagegen nicht in der Hand. Das Kunststück das Frauen zu meistern haben, besteht letztlich darin, identitäre Zuschreibungen abzulehnen und sich gleichzeitig gegen die patriarchale Zurichtung zu wehren, die nun mal auf das Konstrukt „Frau" zielt:

„Werde ich also nicht zuletzt durch gesellschaftliche Zuweisungen zur Frau gemacht, muss ich mich auch auf diese Kategorie beziehen, wenn ich den mir so zugewiesenen Platz gegen einen austauschen will, wo ich besser sehe und gesehen werde. Deshalb: Wenn Feminismus handlungsfähig bleiben will, muss er sich weiterhin auf Frauen beziehen und diese stärken, ohne aber festzulegen, wer oder wie diese Frauen eigentlich sind."
(Heike, 2003)

„Geht man nicht davon aus, dass man als „Frau" verpflichtend irgendeine Gemeinsamkeit teilt (was habe ich mit Hannelore Kohl gemeinsam, nee, wirklich), muss man gleichzeitig dafür kämpfen, dass eine Gemeinsamkeit Frau real gelebt wird, die als unsichtbarer Ausgrenzungsmechanismus mich aus der Produktionsgrundlage z.B. Plattenladen raus hält. Und Hannelore auch."
(Mercedes Bunz, 1998)[10]

„Man kann sich Identität nicht aussuchen. Ich möchte nicht als Frau wahrgenommen werden, wenn ich auf der Bühne stehe, sondern als eine Person die gern Musik macht. Dass ich da oben stehe, nur weil ich gute Musik mache, das wird glaube ich noch lange dauern. Und wenn heute eine Frau engagiert wird, weil sie ´ne Frau ist und Musik macht, ist das besser, als wenn sie nicht engagiert wird. .... Ich denke auch, dass man sich aber vielmehr auf diese Rolle Frau zurückziehen muss, weil man eben aufgrund seines Geschlechtes aus bestimmten Zusammenhängen eher hinausgedrängt wird. Man hat als Frau weniger die Chance, einen Auftritte oder einen Proberaum zu bekommen. Und dann erst wird es notwendig, sich zusammenzutun und genau solche Netzwerke aufzubauen, wie die Männer sie haben." (Jana, 2004)[11]

„Ob, wenn die Podien paritätisch besetzt sind, alles besser wird, müssen wir dann sehen ... dass sind immer Spekulationen, die zwangsläufig auf den Nebenwiderspruch herauslaufen. Hier geht es erst mal um Identifikationsmöglichkeiten und Definitionsmacht!!"
(Luka Skywalker, 2003)[12]

female Empowerment

Das Frausein und die damit verbundenen körperlichen und geistigen Eigenschaften und (Un)Fähigkeiten werden mir also von außen zugeschrieben. Das geschieht permanent und trägt Früchte. Ich verhalte mich so, wie es von mir erwartet wird. Grei-

[6] Christine Achinger u.a., Genderbending hörbar machen!, testcard Nr.10

[7] heike, proud to be a feminist.in: Ceeleh # 100/03

[8] auch wenn wir uns des verhältnisses gender – patriarchat – kapitalistische produktionsverhältnisse nicht ganz so klar sind, wie es so mancher mann vorgibt zu

[9] tine plesch, frauen in der popkultur, Ceeleh # 101/2003

[10] Mercedes Bunz, Frauen+Männer= Clubkultur, 1998, auf: www.propellas.de

[11] Jana, Ladyfest-crew, Radio Island Nr. 3, unter: http://www.public-ip.org/sendung-10.htmlwww.public-ip.org

[12] 10 Fragen an Luka Skywalker, Phase 2 # 07/2003

fe (in der Regel) später oder gar nicht zur E-Gitarre, ergreife (in der Regel) nicht so selbstbewusst das Wort in Diskussionsrunden, auch wenn ich mir oft das gleiche oder etwas viel gehaltvolleres als mein männlicher redeführender Sitznachbar denke. Es gibt viele Beispiele, wie sich verinnerlichte Rollen auch in subkulturellen Zusammenhängen auswirken und Frauen dazu bringen, eigene Netzwerken zu gründen:

„Die wenigen Mädchen, die auf der Produzentenseite auftauchen und das Wissen, eine Ausnahme zu sein, wenn man es tut, den Bammel, der sich daraus ergibt. Die Annahme, es „doppelt so gut" machen zu müssen, weniger eine Vorgabe von Männern, die einen nicht akzeptieren, sondern eine Anforderung, die man an sich selbst stellt. Das Wissen, das aufgrund der Rollenverhalten nicht in Mädchengruppen kursiert und erst mühsam erlernt werden muss, anstatt beim Leben aufgeschnappt zu werden."
(Mercedes Bunz, 1998)

„Als DJ steht frau alleine hinter den Decks, kommt alleine in einen Club, und gibt alleine Interviews ... Das erste was mir da auffiel, war die Tatsache, dass die alle technisch nicht wirklich viel konnten - manche waren viel schlechter als ich - aber trotzdem Clubs betrieben, dicke Hosen und Groupies hatten, und das ganze Business unter sich aufteilten. Da ist der Schritt zum Netzwerk nicht weit, um sich gegen diese männlichen Seilschaften zur Wehr setzten zu können."
(Luka Skywalker, 2003)

Natürlich gibt es auch weniger kämpferische Vorteile bei Netzwerken:

„Man lernt sich kennen, bekommt mit, was die anderen machen, wie viele wir in Wahrheit sind. Es tut sich einfach eine ganze Welt der Verzweigungen und Möglichkeiten auf, die frau niemals erfassen könnte, wenn sie sich nicht in Netzwerken tummeln würde. Die absolute Bewegungsfreiheit mit der sich Männer in dieser Welt bewegen, davon kriegt frau eine Ahnung, wenn sie die Vielfältigkeit von Netzwerken erfährt."
(Luka Skywalker, 2003)

„Natürlich muss man/frau diskutieren: bringen Extra-Räume, Extra - Aposthrophierungen was? Z.B. eine gewisse Form der Aufmerksamkeit? Ein Miteinander, das gegenhält? Eine eigene Struktur, in der erst mal vorbehaltlos Informationen und Musik ausgetauscht werden, Bands und DJs und Musikerinnen ein Podium finden, eine Struktur, in der gegenseitiges Kennenlernen möglich ist, ein Meinungsaustausch und Forschen an Themen, die sonst unbearbeitet bleiben?!"
(Tine Plesch, 2003)

„Eine Taktik kann nun sein, mit diesem Separiert-Werden offensiv umzugehen und den Spieß umzudrehen, Stil: Wir bekommen in männlich strukturierten Netzwerken und sozialen Zusammenhängen nicht das, was Männer dort potentiell bekommen: Support, Bestärkung, Beziehungen, Identifikationsmöglichkeiten, Vernetzung, Öffentlichkeit etc. Also bauen wir uns unsere eigenen Netzwerke auf, nicht als Ziel, sondern als Mittel und Strategie, das zu bekommen, was uns anderswo verwehrt bleibt. Nicht mehr und nicht weniger."
(Heike, 2003)

Natürlich wollen und sollen Frauen nicht als Frauen, sondern als gleichberechtigte KünstlerInnen wahrgenommen werden, nichtsdestotrotz ist es wichtig, Frauen auf Veranstaltungen wie dem Ladyfest eine künstlerische und politische Plattform zu geben.

„Der Ansatz (des Ladyfestes) ist es, musikalisch und künstlerisch aktiven Frauen eine Plattform zu schaffen, und über den Support von weiblichen Vorbildern die Dominanz des „weißen, heterosexuellen Mittelklasse-Mannes" als Popstar-Idealtypus zu brechen. Das funktioniert bei dem bestehenden Überangebot an männlichen Mustern und Strukturen am eindrücklichsten über plakative Separation."
(Arne, 2003)

Und noch mal zum süßen Vorgeschmack:
„Deshalb ist Ladyfest nicht nur dafür da, Geschlechterverhältnisse zu verändern, sondern überhaupt eine Alternative für Frauen zu bieten, also ein Musikleben für Frauen, abseits von absoluter sexiness, und wo wir unseren eigenen Raum gestalten und unsere eigene Musik und unsere eigenen Parties feiern, so wie wir das wollen." (Stine, 2004)

Separation

Trotz all dieser Beweggründe: Wenn Frauen sich solidarisieren, sich gemeinsam organisieren, wird von männlicher Seite – der vermeintlich gemischtgeschlechtlichen Position schneller „Separation" geschrien, als die Gründe dafür reflektiert werden können.

„Siehe die Dummbatz-Lieblingsfrage: ´Wie fühlt man sich denn so als Frau auf der Bühne?" oder „Spielt ihr absichtlich mit anderen Frauen zusammen in der Band?´ – niemand würde Männer fragen, warum sie als Band mit drei oder vier Jungs spielen."
(Tine Plesch, 2003)

„Der Vorwurf der Separierung ist sexistisch, solange er nur in eine Richtung funktioniert und nicht die eigene Struktur als Frauen ausgrenzend kritisiert. Denn nicht Frauen schließen Männer aus, sondern sie handeln aus der Situation heraus, ausgeschlossen zu sein, und zwar von jenen männlichen Strukturen, aus denen dann der gekränkte Aufschrei ertönt, nicht mitspielen zu dürfen. Wie kann ich mich bitte von etwas abspalten, an dem ich keine echte Teilhabe habe?"
(Heike, 2003)

„Wenn irgendwann dann alle, die potentiell wollen, genau die gleiche Chance haben, oben zu stehen, will ich gern vergessen, dass sie Frauen sind. Dass ich es bis dahin nicht ausblenden kann und will, ist nicht den Frauen vorzuwerfen, sondern den sie ausgrenzenden Strukturen."
(Heike, 2003)

Frauen befinden sich also mal wieder im Dilemma: Sie sollen die Gründe für ihre Unzufriedenheit im gemischtgeschlechtlichen Zusammenhang benennen. Sie sprechen also Hierarchien und Diskriminierungen an, zum ersten, zum zweiten, zum dritten Mal, nach dem fünften Mal haben sie in der Regel keine Lust mehr. Sie können also verbleiben und - alles bleibt, wie es war. Sie können auch gehen – und alles bleibt, wie es war.

„Würde man die Geschlechterproblematik nicht als etwas „Abgespaltenes", Eigenständiges, anderen Themen nicht Zugehöriges behandeln, würden sich Gruppenstrukturen und „Schwerpunktsetzung" automatisch ändern (müssen). Dass das THEMA öfter von Frauen in Gruppen eingefordert wird, liegt wohl daran, dass sie es sich nicht aussuchen können, ob ihnen das Thema wichtig ist oder nicht, sondern dass sie es salopp gesagt mit „auf Tasche haben". Wie eigentlich jeder, egal ob Mann oder Frau – nur sind die Konsequenzen im Alltäglichen andere."
(Jeannine, 2003)[13]

Frauen können aber auch gehen, mit dem Ziel irgendwann zurückzukommen. Der Rückzug aus Zusammenhängen, in denen die Geschlechterproblematik nur als Nebenwiderspruch verhandelt wird, in eigene Strukturen und Räume, eröffnet für viele neue Möglichkeiten, Sachen auszuprobieren, Verantwortung zu übernehmen und auch im eigenen Tun bestärkt zu werden. Eine Erfahrung, die viele im Rahmen der Ladyfestvorbereitungen gemacht haben. Mit dieser Stärke und dem Bewusstsein, dass es auch anders geht, kann Kritik wirksamer in bestehende Zusammenhänge hineingetragen werden.









If the kids are united?

Es ist schon lange nicht mehr nur an den Frauen, Geschlechterrollen zu thematisieren. Genauso wenig wie Frauen die besseren Menschen sind und ganz alleine die Verhältnisse rocken werden, meint Gender nicht nur Frauen-, sondern auch Männerrollen.

„Es geht also nicht nur um die Stärkung weiblicher Positionen, sondern auch darum, dass Männer sich für die Belange der Frauen interessieren, und ihre eigenen Rollen hinterfragen – notfalls auch um den Preis eines Machtverzichts. Wichtig ist es also, dass Männer nicht nur ihre Positionen und ihre Definitionsmacht hinterfragen, und dass sie auch mal die Anliegen der Frauen zu den ihren machen, sondern dass sie gründlich und kritisch ihre eigenen Rollen hinterfragen – manche Männer mögen traditionelle Männerrollen vielleicht selber gar nicht so gerne. Wobei natürlich darauf geachtet werden muss, dass mann sich da nicht bloß die Rosinen rauspickt."
(Tine Plesch, 2003)

„Seitens der Männer fehlt eine eigene Reflexion sowohl auf persönlicher als auch theoretischer Ebene. Wobei eine einseitige, nur theoretische Bearbeitung der Problematik die Hinterfragung ureigenster Verhaltensweisen wieder ersparen würde."
(Jeaninne, 2003)

„Wir haben auf dem Gebiet schon eine Menge erreicht, aber die andere Seite muss auch mitspielen, sonst findet frau sich immer wieder in einer Nische wieder, und das will ja nun wirklich kein Schwein!!"
(Luka, 2003)

Solange die andere Seite nicht mitspielt, ist es nur legitim und höchste Zeit, dass Mädchen und Frauen wütend werden. In diesem Sinne: setzt euch hinters Schlagzeug, schreibt Artikel, macht Kunst, erfindet euch selbst, startet Riots![14]

[13] Jeannine, you don't have to wait until you die, Ceeleh # 98/2003

[14] ww.gurl.com, www.melodiva.de, www.ladyfestleipzig.de, www.propellas.de

Stine (Ladyfest-Crew)

Ladyfeste in a man's world

feminism is the radical notion, that women are people

Die Kategorie Frau als soziales Konstrukt[1] zu verstehen, bedeutet auf keinen Fall, Frau als etwas Fiktives und somit Irrelevantes zu begreifen. Zu denken, mit der Analyse der Konstruiertheit von Geschlecht, könnte die herrschenden Geschlechterhierarchien einfach außer Kraft gesetzt werden, stellt eine Verkürzung der dekonstruktivistischen Theorie dar. Denn gerade diese betont die ständige Reproduktion von Zweigeschlechtlichkeit[2], aus der sich nicht zu befreien ist und schon gar nicht alleine.

„Die Konstruktion ist weder ein Subjekt noch dessen Handlung, sondern ein Prozess ständigen Wiederholens, durch den sowohl „Subjekte" wie „Handlungen" überhaupt in Erscheinung treten. Es gibt da keine Macht, die handelt, sondern -nur ein dauernd wiederholtes Handeln, da Macht in ihrer Bestätigung und Instabilität ist."
(Butler: Körper von Gewicht 1997: 32)

Somit ist Geschlecht zwar theoretisch beliebig, in der gesellschaftlichen Realität gibt es jedoch viel zu viele gut wirkende Schutzmechanismen, die diese Ordnung aufrechterhalten. Zum Einen wirken diese gesetzlich: Bis 1986 war es in der BRD gesetzlich verboten, die typische Kleidung des anderen Geschlechts in der Öffentlichkeit zu tragen und bis heute bleibt es untersagt, das eigene Kind einen geschlechtsuneindeutigen oder –untypischen Namen zu geben. Zum anderen wird die Geschlechterordnung gesellschaftlich stabilisiert: Schon von dem Tag an, wenn Eltern von der Geschlechtlichkeit ihres Kindes wissen und das ist heute schon vor der Geburt, werden Mädchen anders als Jungs behandelt. In einigen Gesellschaften werden die Mädchen gleich abgetrieben, in Deutschland werden dies Föten mit uneindeutigen Geschlechtsmerkmalen. Alles was das Baby umgibt, ist schon geschlechtsspezifisch ausgewählt: Kleider, Puppen und rosa, rote Farben für Mädchen; Autos, Hosen und Blautöne für Jungs. Von Anfang an stellen die Menschen jeweils andere Erwartungen und Forderungen an Mädchen oder Jungen. Eltern, Verwandte, ErzieherInnen und auch die gleichaltrigen FreundInnen achten ständig darauf, dass die Kinder sich geschlechtskonform verhalten. Zum Beispiel ist schon im Kindergarten nichts peinlicher, als wenn ein Junge als Mädchen oder Schwuchtel beschimpft wird. Jungs sollen wild, konfrontativ und dreckig; Mädchen eher sauber, häuslich und brav sein. Für Übertretungen dieser Grenzen werden beiden Geschlechter entweder bestraft oder sie werden zur Einhaltung ermutigt und getrieben. Mädchen werden nie empört gefragt: warum sie denn dem anderen Mädchen oder Jungen nicht einfach eine rein gehauen hätten, als sie dumm angemacht wurden. Sie werden auch nicht dafür geschult. Jungs gehen zu Judo und Kickboxen, Mädchen zu Arobic. Mit dieser Aufteilung wird nicht nur das soziale Geschlecht konstruiert, sondern auch die Körper differenziert. Männer stärken ihre Muskeln, bei Frauen ist dies nicht erwünscht, sie straffen lieber ihre Körper, rasieren ihr Körperhaare, vergrößern ihren Busen und achten drauf, möglichst weiblich und kindlich auszusehen.

Überwiegend läuft dieser Sozialisationsprozess sehr subtil, ohne dass die Beteiligten es bemerkten oder intendieren. Und weil die Geschlechterdifferenzierung schon von Geburt an betrieben, aber nicht als solche wahrgenommen wird, scheint die Differenz zwischen Mädchen und Jungen so natürlich und angeboren. „Mädchen und Jungs sind halt einfach so!" Dass Mädchen keine Band gründen, sondern lieber Ballett tanzen, liegt aber keineswegs in ihrer Natur, sondern an den Erwartungen, die an Mädchen und Frauen gestellt und die von ihnen verinnerlicht und reproduziert werden, nämlich elegant zu sein, eine strenge Kontrolle über ihre Körper zu gewinnen und auf keinen Fall öffentlich zu rebellieren. Dadurch erfahren sie eine weitaus größere Anerkennung, als wenn sie Schlagzeug spielen würden. So kommt es dazu, dass sie auf der einen Seite in keiner Band spielen wollen, auf der anderen Seite es ihnen durch die patriarchalen Strukturen der Musikszene nicht ermöglicht wird.

Die britische Soziologin Mavis Baton stellt fest:

„In der Pubertät ist es für junge Männer sehr wichtig, ihre Maskulinität zu etablieren. Sogenannt maskuline Züge werden daher übertrieben. In genau diesem Alter fangen die meisten Rockgitarristen an mit dem Gitarrespielen. Wenn so eine junge Band nun z.B. ein Mädel an der Leadgitarre hätte, dann würde das die Funktion von Rockmusik als Stifterin männlicher Identität unterminieren. Diese Art „Männlichkeit" wird nur bewahrt durch den Ausschluss von Mädchen. Wenn E-Gitarre spielen unter Mädchen so verbreitet wäre wie z.B. Handarbeiten, dann wären die Jungs nicht mehr daran interessiert."

[1] Der Begriff Konstrukt beschreibt die historisch und kulturelle Gewordenheit von Kategorien. Frauen und Männer sind keine natürlichen Kategorien, sondern Interpretationen von Zeichen.

[2] Zweigeschlechtlichkeit meint ein Ordnungssystem, welches auf den Annahmen basiert, dass jeder Mensch ein Leben lang nur einem der beiden Geschlechter angehört und dass die Geschlechtlichkeit eine körperliche Basis hat. In diesem System sind also nur Frauen möglich, die auch einen weiblichen Körper haben, was immer das auch sein mag.

(aus: Frock Rock - Women Performing Popular Music., Oxford Univ. Press)

Die geschlechtsspezifische Sozialisation wirkt nicht eins zu eins auf die Individuen, da es in der Realität keine absoluten Grenzen zwischen Männlich- und Weiblichkeit gibt. Was weiblich bzw. männlich scheint, ist immer kulturell bestimmt und in ständiger Verhandlung. Die Geschlechtlichkeit ist aber so vielschichtig, dass auch wenn Frauen sich einzelne Eigenschaften, Verhaltensmuster etc. von Männern aneignen, noch lange nicht als Männer wahrgenommen werden. Dies ist ja auch gar nicht gewollt, da damit die eigene Attraktivität und Sympathie verloren gehen würde, welche aus dem geschlechtlich eindeutigen Erscheinungsbild entspringen. Eine Strategie innerhalb von Feldern, die dem anderen Geschlecht zugewiesen sind, zu agieren, ist es, geschlechtstypische Funktionen zu übernehmen. So ist es weiblichkeitskompatibel in einer Band das Keyboard zu spielen, da dieses Instrument dem Klavier, ein typisches Instrument bürgerlicher Frauen, am ähnlichsten ist. Denn die Frau muss nicht ihr Gesicht in Anstrengung verzerren, sondern steht aufrecht und bewahrt so ihre Eleganz. Frauen versuchen nicht nur weibliche Nischen zu finden, sondern Weiblichkeit wird bei Frontsängerinnen gezielt genutzt, um eine Band attraktiv erscheinen zu lassen. Jungs spielen E-Gitarre und Schlagzeug, Frauen singen, spielen Keyboard, oder Synthesizer, siehe Hannin Elias, Mass Kottki, Räuberhöhle und Monotekktoni[3]. Auch heute noch werden Mädchen nicht generell ermutigt, in Bands zu spielen. Sie sitzen lieber in ihren Zimmern und schwärmen für Bands, wobei sie ein hohes Maß an Energie und Kreativität einsetzten. Es ist jedoch keine gewöhnliche Etappe der Pubertät, in einer Band zu sein, zu rappen oder hinter den Plattentellern zu stehen – auch wenn es sicherlich einfacher geworden ist. Das bedeutet, dass Frauen als Gestalterinnen aus dem großen öffentlichen Feld der Populärkultur ausgeschlossen sind. Das Ladyfest bietet einen Raum, wo sich Mädchen und Frauen einbringen können, wo sie organisieren, Musik machen, Tanzen und bestimmen können. Eine Auswirkung davon ist, Musikerinnen und feministische Frauen sichtbar zu machen. Dass das identitär ist, geben wir gerne zu, da dies ein wesentliches Merkmal von Popkultur ist. Die Idee des Ladyfestes ist aber diese Identität zu erweitern, Weiblichkeit zu diversifizieren und Frauenrollen aufzubrechen, indem es Frauen gibt die crusten, kreischen, aggressiv sind, stagediven, Schlagzeug spielen, Djane- und Technikworkshops anbieten und somit nicht in den klassischen weiblichen Rollen verharren, aber auch nicht platt die männlichen Rollen übernehmen. Damit werden Vorbilder geschaffen, die zeigen, dass ein Eindringen in so männliche besetzte Felder wie alternative Musik möglich ist und somit hoffentlich auch eine Umcodierung dieses Feldes erreicht werden kann.

Wenn dann Männer sagen: „aber wir machen doch auch keine Konzerte ausschließlich für Männer, warum sollte es dann welche exklusiv für Frauen geben?!" so ist dies eine typische Einschätzung in einem androzentrischem[4] Weltbild, wo Männlichkeit immer universalisiert wird. Zwar sind die Konzerte explizit für beide Geschlechter offen, implizit sind Frauen aber von vorneherein ausgeschlossen. Ihnen wird höchstens die Funktion der mitfolgenden Freundin gestattet. Vor der Bühne, gelten die patriarchale Regeln des Stärkeren, aus dem die meisten Frauen auf Grund ihres geringeren Trainings in körperlich aggressivem Verhalten rausgedrängt werden. Zudem sind Text und Verhalten der Bands häufig unglaublich sexistisch, weil, wie oben gezeigt, Popmusik für die Konstruktion von Männlichkeit benutzt wird und dies so funktioniert, dass sich Männer von Frauen abgrenzen, indem sie diese als defizitär imaginieren. Dass es in so einer Konstellation für Frauen unangenehm ist, dürft wohl klar sein. Jugendkultur ist gerade in der alternativen Popkultur reine Jungenkultur, wo Jungs im Zentrum und Mädchen am Rande agieren. Damit stellt sich eine wichtige Frage, die wir noch nicht beantworten können, warum ironischerweise Musikerinnen im Mainstream erfolgreicher und allgemein anerkannter sind als Musikerinnen in der kritischen und sich als antisexistisch postulierenden Indieszene.

Für Interessierte habe ich noch eine kleine Linkliste für grrl-seiten zusammengestellt:

www.grrl.de
www.plastikmaedchen.net
www.grrlzines.net
www.gurl.com
www.ladyfestleipzig.de
www.bitchmagazin.com
www.fibrig.
www.sexyfilm.se
www.melodiva.de
www.ladyfestwien.org
www.emacypunx.prv.pl
www.ladyfest.org
www.ladyfesteurope.org

[3] Dies sind alles Bands, die dieses Jahr auf europäischen Ladyfesten gespielt haben.

[4] Androzentrisch meint, dass unser Weltbild aus der Perspektive von Männern entwickelt wird, d.h. dass auch die Normen und Bewertungen männlich definiert sind.



Bingo (incipito)

Antifa mit Rückenwind

Wir leben in einem Land voller Nazis. Was die Landtagswahlen in Sachsen im September zeigten, ließ sich bei der antifaschistischen Demonstration im Rahmen der Kampagne „Schöner leben ohne Naziläden" am 27. November in Pirna live erleben. Die Realität, dass dort die Nazis als die „guten Jungs von nebenan" und die linken Demonstranten typisch als die Nestbeschmutzer und Krawalltouristen diffamiert werden, stellt klar, wer dort erwünscht ist und wer nicht.

Die eigentlichen Kritikpunkte der Demonstration, dass sich die Nazis in Pirna und der Sächsischen Schweiz ungestört und sogar mit breiter Zustimmung aus der Bevölkerung bewegen und agieren können, wurde und wollte nicht gehört werden.

Die Antifa als letzte progressive Kraft gegen den braunen Osten?

Was eigentlich hinter diesem ganzen Übel steckt, warum es sich weiterhin lohnt, beim nächsten Mal wieder mitzufahren, was Antifa sein sollte und was nicht, soll Inhalt des folgenden Artikels sein.

Braunes Sachsen

Die Landtagswahl war keine Protestwahl. Neben der Tatsache, dass vor allem Jugendliche bis 25 Jahren die NPD gewählt haben, gewannen jedoch die Parteien mit dem offensichtlich völkisch-populistischen Programmen.

Dass dies eben nicht nur auf die NPD, sondern in ähnlichem Umfang auch auf die PDS zutrifft, erklärt, warum die sogenannten Protestwähler, die in Wirklichkeit völkisch wählen wollten, zwischen den beiden Parteien kaum Differenzen sehen. Völkisch wählen heisst hier, sich zu einem Kollektiv bekennen zu wollen, dass sich nach außen hin von allem Fremden abgrenzen und aus Angst vor Veränderung schützen will. Dem Kreuz bei der NPD folgt der Wusch nach einer deutschen Volksgemeinschaft, die PDS bleibt die Partei der Ossis.

Natürlich ist PDS nicht gleich NPD und andersherum, allerdings verwundert z.B., wie sich die Form ihrer Wahlkampfparolen ähneln. Neben „jeder Zweite schläft auch werktags aus. Ungerecht!" hält sich immer noch der Klassiker „Arbeit soll das Land regieren". Das sind Parolen, die auch jede Nazipartei bringen könnte.

Viel gefährlicher jedoch ist die Gleichheit bei der Suche nach den Schuldigen für den sozialen Kahlschlag, gesehen bei den Montagsdemonstrationen zu Hartz IV. Die alte Leier von „den da oben", den Bonzen und Politiker. Und allgemeiner ausgedrückt findet der Protest gegen eine Globalisierung statt, die hier mit den USA oder als „Veramerikanisierung der Verhältnisse" gleichgesetzt werden und gleichzeitig als Angriff auf das Heimische verstanden wird.

Diese Erklärungsversuche, die für nichts anderes dienen, als einen Sündenbock für die Krise ausfindig zu machen, bringen einfache Erklärungsmuster für eine zunehmend komplexe Welt, in der sich die Individuen wieder nach einem Stück Gemeinsamkeit und einer Verortung im Ganzen sehnen.

Natürlich besitzen die Nazis immer noch ihren Rassismus gegen Auslän-

der, allerdings wird er in zunehmenden Maße von ihrem Kampf gegen Sozialschmarotzer und Parasiten der Gemeinschaft begleitet. Nicht nur deswegen konnten die Nazis auf den Montagsdemos so gut an dem Rest der Gesellschaft andocken. Dass, was Menschen mit einfacher Gehirnstruktur als die Ursache des Problems an ihrem Stammtisch ausmachen, wurde nun von „halboffizieller Seite" mit markigen Sprüchen der NPD bestätigt.
Die Landtagswahl war somit nur das Ergebnis der bereits sich vorher abzeichnenden offensichtlichen Bekenntnisses zu Nazipositionen.
Das *Bündnis gegen Rechts Leipzig* erklärte bereits schon vor Jahren die ostdeutsche Gemeinschaft als Teil eines rechten Konsens. Eine Analyse, die bis heute standhält und auch die vermeintlich couragierte Zivilgesellschaft niemals abschaffen wollte und vor allem konnte.
Der rechte Konsens beschreibt ein volksgemeinschaftliches Denken, wo Naziideologie und gesellschaftliches Denken zusammengehen. Die Verherrlichung der „ehrlichen Arbeit", die Vorstellung über einen autoritären Staat und andere Ideologeme der Ungleichheit (Rassismus, Antisemitismus und Patriarchat) sind in diesem identisch.

Eine rechte Alltagskultur ist verhaftet in diesem Konsens. Wer demnach die Nazis als das eigentliche Problem begreift, fällt hinter die meisten Sozialarbeiter zurück, die bereits akzeptiert haben, dass Rechtsextremismus aus der Mitte der Gesellschaft kommt.

Verknüpft mit diesem rechten Konsens kommt eine typisch deutsche Staatsvorstellung hinzu, deren Blödheit sich wieder bei den Montagsdemos zeigen lässt.
Anstatt sich als selbstbestimmtes Individuum zu begreifen, der seine Forderungen *gegen* den Staat durchsetzen will, übt man sich in Anbettelei und als Bittsteller an den Staat. Die Vorstellung der Deutschen, dass alles gesellschaftliches Leben über den Staat geregelt werden soll, ist einzigartig. Andere Länder wie Frankreich, Italien und in Abstrichen Spanien kennen noch solche Begriffe wie Generalstreik.
Die Deutschen aber lieben den Staat als Starke Hand, der sie führen und lenken soll.
Und der Staat? Anders als in den USA, wo der Staat seine Bürger dem freien Arbeitsmarkt überlässt, stellt insbesondere Hartz IV den totalen Zugriff auf die Lebenswelt der von ihm abhängigen Bürger dar.
Die Ein-Euro-Jobs, die auch gerne als „Dienste für die Gemeinschaft" betitelt werden, sollen die vermeintliche Reintegration in die (deutsche) Gemeinschaft gewährleisten. Durch Arbeit natürlich.
Dass sich mittlerweile Sozialhilfeempfänger um diese Jobs reißen, macht die Sache nur noch verrückter. Die durch Konkurrenz vereinzelten Wesen drängen mit allem Enthusiasmus in die Gemeinschaft der arbeitenden Deutschen zurück und unterwerfen sich dabei allen vom Staat und Gesellschaft vorgegebenen Prinzipien und Regeln. Das nie aufgebrochene autoritäre Denken in Deutschland nach 1945 ist stärker denn je.

»Die durch Konkurrenz vereinzelten Wesen drängen mit allem Enthusiasmus in die Gemeinschaft der arbeitenden Deutschen zurück und unterwerfen sich dabei allen vom Staat und Gesellschaft vorgegebenen Prinzipien und Regeln. Das nie aufgebrochene autoritäre Denken in Deutschland nach 1945 ist stärker denn je.«

Hinzu kommt, dass die liberale Öffentlichkeit, die sich auch kritisch gegenüber gesellschaftlichen Entwicklungen äußert bzw. für Erneuerungen eintrat, in Deutschland nicht mehr existiert und im Osten nie existierte. Man kann behaupten, dass die Ostdeutschen auch 15 Jahre nach der Vereinigung nicht Demokratie verstanden haben.
Beschreibend dafür ist das Umgehen der bürgerlichen Parteien nach dem Wahlerfolg der NPD. Nach der Devise Ignorieren ist immer besser als Auseinandersetzung, gaben sich alle Parteivertreter der peinlichen Geste hin, dass Interview mit Holger Apfel massivst zu stören, in dem man einfach das Studio verließ. Eine Szene übrigens, die auch in anderen Ländern Europas ausgestrahlt wurde.
Der Ignoranz folgte die kritische Auseinandersetzung mit den Inhalten der Partei. Nein, keine Kritik an ihrem Antisemitismus und Rassismus, es sollte der Beweis geliefert werden, dass sich die politischen Konzepte der Partei nicht verwirklichen lassen würde. Dass somit eine Nazipartei im Handumdrehen in den Kreis der demokratischen Partei aufgenommen würde, stört anscheinend niemand.
Die NPD – eine Partei wie jede andere auch, nur eben mit den falschen Konzepten.
Dass sich diese Duldung in der Weimarer Republik mehr als rächte, scheint vergessen worden zu sein.
Eine Nazipartei ist und bleibt eine Nazipartei und muss wegen ihrer Ideologie angegriffen werden.
Da nun mittlerweile die CDU/SPD Koalition zweimal durch verlorengegangene Stimmen des eigenen Lagers an die NPD düpiert worden ist, macht sich zu mindestens bei einzelnen Parlamentariern die Einsicht breit, dass man sich diesem Problem offensiv stellen muss.
Doch wie soll sich eine CDU mit völkischen und nationalsozialistischen Ideologemen kritisch beschäftigen,

wenn sie doch in ihren eigenen Reihen, zum in Teil in abgeschwächter, Form davon untersetzt ist?
Das gesellschaftliche Klima in Deutschland könnte für die NPD somit kaum günstiger sein. Auch das Bild der Deutschen über ihre Nation befindet sich im Wandel. Nachdem man sich nun endlich vor der eigenen Geschichte geläutert sieht und es geschafft hat, sie neu für sich zu interpretieren. Mit dem Ergebnis, dass nun die deutschen Opfer des 2. Weltkrieg in den Vordergrund der Erinnerung rücken.
Deutschland befreit sich aus seiner Schuld und kann als Nation wieder selbstbewusster auftreten.
Nationalere Töne sind Normalität geworden. „Deutschlands gestiegene außenpolitische Verantwortung" trägt dazu nur konsequent bei.
Dass mittlerweile ehemalige Linke sich für eine Deutschquote im Radio engagieren, zeigt wie weit dieser Konsens mittlerweile greift.

Die rote Flut

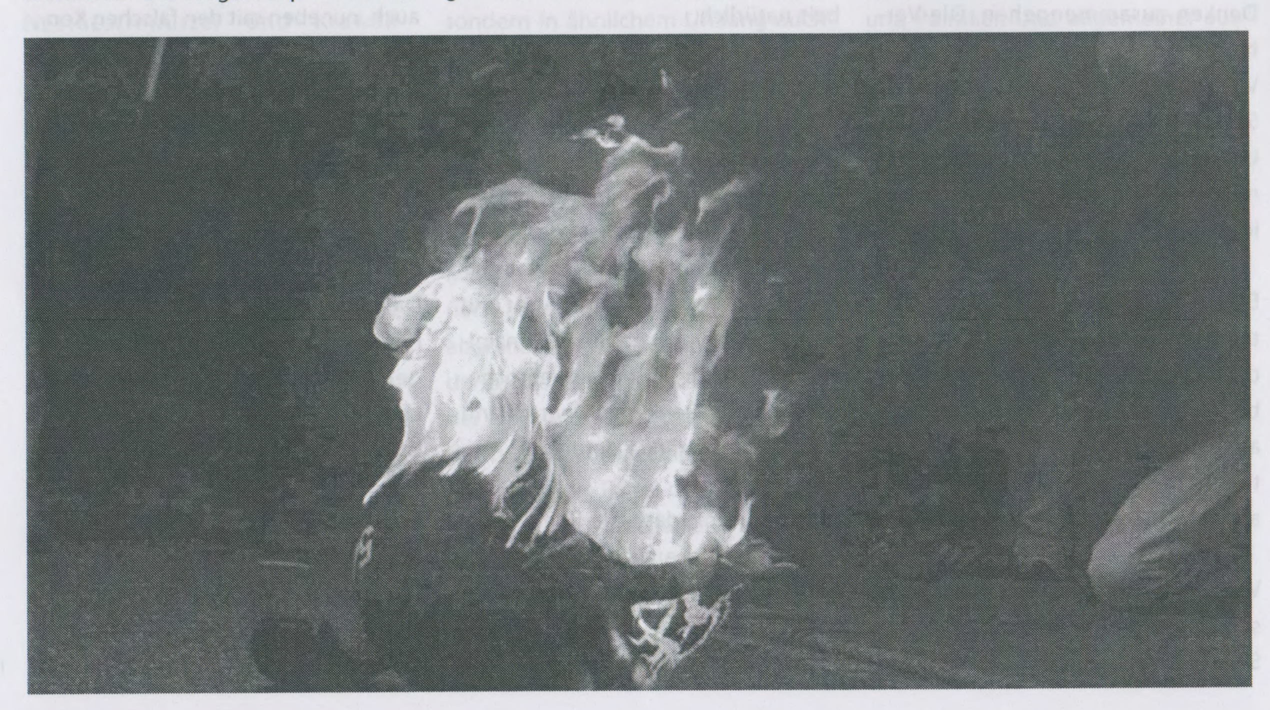
Pirna und Leipzig am 3. Oktober haben es gezeigt. Die Antifa lebt wieder. Mit 3000 Gegendemonstranten verhinderte man am Tag der guten Laune den Naziaufmarsch und stellte obendrein zivilgesellschaftliche Aktivitäten wie die vom „Unser-aller-Tiefensee" am Augustusplatz bloß, dessen Wirkungslosigkeit seines Aufrufens, man müsse mit den Nazis nur richtig argumentieren, 200m weiter am Wilhelm-Leuschner-Platz in anderer Weise sehen konnte. Dort zelebrierte sich ein „Antifa-Kessel" und wie später in der bürgerlichen Presse nachgelesen werden konnte, besetzten Punks zeitweise das Dach des Polizeipräsidiums. Schreckensszenarien für einen Mythos, den die Antifa bereits in seinen Hochzeiten begleitete.

Interessanterweise kamen eben nicht nur die üblichen Verdächten, sondern vor allem viele junge Leute aus Kiez und Kultur, aber auch alte Politikverdrossene, die sich den Nazis in den Weg stellen wollten. So zeigt sich die Einsicht in die Notwendigkeit in vielen Köpfen. Verschwiegen werden soll nicht, dass die Provokation Christian Worchs, die Route auf der Karl-Liebknecht-Straße anzumelden, zur Motivation einiger beigetragen hat. Die erfolgreiche Mobilisierung nach Pirna zeigt jedoch, dass das Thema weiterhin bei vielen präsent ist.

Die Antifa ist wieder da – doch was heißt das und vor allem wie geht es weiter?

Nach dem Aufstand der Anständigen und dem Verkünden der Zivilgesellschaft im Jahre 2001 setzte das Nachdenken in vielen Antifagruppen ein. Der Staat entriss einem Teil der Radikalen Linken ihr beliebtes Betätigungsfeld und die Hoffnung wuchs, der er durch seine Autorität rechtes Gedankengut zu mindestens repressiv unterdrücken wolle. Andererseits wusste man auch, dass die neu gegründeten Projekte ihrerseits nur als Aushängeschilder für die angebliche Weltoffenheit einiger Städte dienen sollte. Die Zivilgesellschaft war schnell die Gefahr der Antifa, da sie durch ihren propagierten weltoffenen Ansatz für ein besseres Deutschland viele Linksliberale bis hin zu Antifagruppen auf seine Seite zog. Projekte gegen Rechtsextremismus hier und da, die Radikale Linke konnte sich endlich um die Abschaffung des Kapitalismus kümmern.
Mittlerweile setzt sich die Einsicht durch, dass der Erfolg der Zivilgesellschaft überschätzt wurde bzw. in Städten wie Pirna oder Wurzen überhaupt nicht erst ankam. Auch der Kapitalismus ließ sich nicht so einfach durch die Wucht der Kritik wegfegen.

Aktuelle Bedenken, die Leipziger Linke fällt auf den Stand der 90er zurück sind insofern berechtigt, dass man aufpassen sollte, alte Fehler nicht zu wiederholen. Doch was heißt das?



Antifa kann nicht bedeuten, jedem Naziaufmarsch hinterherzufahren. Die Wirkungslosigkeit und seine Verschleißerscheinungen wurden spätestens Ende der 90er eingesehen. Sinnvoller ist es, eigene Akzente zu setzen wie z.B. mit der Demonstration in Pirna.

Antifa darf auch nicht bedeuten, sich jediglich auf die extreme Rechte zu konzentrieren. Natürlich sind solche Kampagnen wie *Schöner Leben ohne Naziläden* zu unterstützen. Immerhin wird versucht, Druck gegen rechte Vertriebsstrukturen aufzubauen, um die Arbeit der Nazis effizient behindern zu können. Aber wenn man schon weiß, dass die Nazis nicht das eigentliche Problem sind, sondern der (Nazi)Bäcker, (Nazi)Fahrschullehrer oder (Nazi)Polizist, gemeint die gesamte Bevölkerung, muss sich der Fokus der Kritik auch darauf richten.

Daher sei auf den 13. Februar 2005 in Dresden verwiesen (siehe Text der Gruppe *Sabotage* in der aktuellen Ausgabe), ein Tag, der sich ideal eignet, seine Kritik an Deutschland und seinen Deutschen durch Störung und Protest zu äußern. Da, wo der deutsche Normalo sich mit dem Nazi trifft, um dem Leiden der Bombardierungen der Alliierten zu trauern, kann er sich auch endlich als Opfer des 2. Weltkrieges fühlen. Dabei will er übersehen, wer das eigentliche Schlamassel produziert hat und vergisst, wer die Schuld am größten Verbrechen der Menschheit trägt.

Diesen Geschichtsrevisionismus, der dort auf breiter gesellschaftlicher Unterstützung stattfindet, lohnt es sich anzugreifen.

Antifa ist auch nicht der Kampf um's Ganze. Wir werden damit keine antikapitalistischen Forderungen durchsetzen können. Es ist mehr die Einsicht in die Notwendigkeit. Wir sind eher noch Verfechter einer Demokratie, für die es sich dann kämpfen zu lohnt, wenn sie durch regressive und barbarische Tendenzen bedroht ist. Die Demokratisierung des Ostens ist wohl eher langfristig bis ewig zu erreichen sein. Antifaschistisches Engagement sollte sich für die Schaffung und Erhaltung linker Freiräume einsetzten.

Antifa heisst nicht Hooliganism. Klar, jeder Nazi hat etwas auf die Fresse verdient, vor allem in Verteidigungssituationen, aber es sollte immer beim Denkzettel bleiben. Wenn jedoch ein Nazi, wie geschehen am Hauptbahnhof auf der Rückreise von Pirna nach Leipzig, derartig verwammst wird, dass er später durch einen Leberriss in Lebensgefahr schwebt, dann ist die Vertretbarkeit der angewendeten Gewalt deutlich überschritten. Es zeigt, auf welchem Film sich einige Antifas an diesem Tag befanden und leider auch, wie schnell man einen Menschen umbringen kann (ohne es zu wollen).

Des weiteren sollte z.B. geklärt werden, ob und in welchem Umfang Bündnisse mit zivilgesellschaftlichen Gruppierungen aber auch der PDS suchen will. Letztere hat sich zu mindestens programmatisch als einzigste Partei dazu verpflichtet, antifaschistisches Handeln zu unterstützen.

Dabei wird zu diskutieren sein, inwieweit ihr Populismus die Volkstümelei mit verstärkt. Sicherlich wird man nicht an einer Kritik vorbeikommen, wobei zu erwähnen bleibt, dass bei einem kleinen Teil der Parteigenossen diese Einsicht bereits vorhanden ist.

Es erfordert eine Debatte über die Strategien und Zukunft der Antifa, will man nicht in alten Denkmustern verhaftet bleiben und die ollen Fehler wiederholen. Dass in Leipzig in den letzten Jahren die Strukturen und Antifagruppen weitgehend zusammengebrochen sind, muss dabei nicht unbedingt von Nachteil sein.

B12 ★ dates

JAN 05

Öffnungszeiten • MO DI DO FR • 18 Uhr bis Open End

THE HOURS

4.1. / 9pm • Drei Zeitperioden, drei Frauen, drei Geschichten: Die Schriftstellerin Virginia Woolf kämpft im London des Jahres 1923 mit Depressionen und dem ersten Satz ihres Romans "Mrs. Dalloway". Dreißig Jahre später liest die amerikanische Hausfrau Laura Brown das Buch. Tief berührt, fragt sie sich, ob es nicht Zeit für eine radikale Wende in ihrem Leben ist. Im New York des Jahres 2001 hat die Lektorin Clarissa andere Probleme. Sie gibt eine Party für ihren, an Aids erkrankten, Mann. *114min / USA / 2002*

CHARLY CHAPLIN REIHE

MODERN TIMES

11.1. / 9pm • Der „Tramp" muss sich aufgrund der Depression in den USA Anfang der 30er Jahre als Fabrikarbeiter am Fließband behaupten. Der Film stellt eine bissige Satire auf die Unterwerfung des Menschen unter den kapitalistischen Produktionsprozess dar. Chaplin protestiert mit seinem letzten Stummfilm in Spielfilmlänge auch gegen den aufkommenden vertonten Film: Nur die Überwachungsbildschirme und die Maschinen erhielten eigene „Stimmen".
87min / USA / 1936

WIDER DAS VERGESSEN REIHE

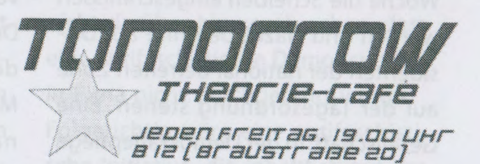
SWING KIDS

18.1. / 9pm • Drei Jugendliche im Hamburg des Jahres 1939: Peter, Thomas und Arvid sind begeisterte Anhänger der Swing-Bewegung. Weil ihre Musik verpönt und verboten ist, geraten sie unter Druck. Nachdem Peter und Thomas bei dem Versuch gefasst werden, ein „arisiertes" Radio zurückzustehlen, werden sie zum Eintritt in die HJ gezwungen. Der Jude Arvid erfährt ein schlimmeres Schicksal. *114min / USA / 1992*

DECKNAME DENNIS

25.1. / 9pm • Der Agent Dennis wird, als Fernsehjournalist getarnt, von den USA aus, nach Deutschland geschickt. Er soll für einen geheimen Auftraggeber herausfinden, ob die Deutschen wieder fit für einen Führer sind. Er trifft in der Provinz auf Deutsche, die das 4. Reich herbeisehnen, die Gebiete jenseits der Oder zurück wollen oder die deutsche Nationalhymne in allen 3 Strophen textsicher beherrschen. Eine Satire auf den deutschen Größenwahn im kleinen. *101min / D / 1997*

B12 • Braustr. 20 • 04107 Leipzig
TEL: 0341 961 38 24 • FAX: 0341 961 38 25 • MAIL: b-12@gmx.net



JEDEN FREITAG. 19.00 UHR
B 12 [BRAUSTRAßE 20]

7.01 Bildungsstätte oder Zurichtungsanstalt ?
Kann Schule überhaupt als Bildungsstätte bezeichnet werden, welche angeblich Eigenständigkeit und Individualität vermitteln soll? Oder ist Schule eine Zurichtungsanstalt welche nur existiert damit jungen Menschen gesellschaftlich-notwendige Werte wie Pünktlichkeit, Gehorsam, Konkurrenzfähigkeit etc. mit aller Gewalt, im Takt von Pause und Stunde, Wochenende und Woche, Freizeit und Schulzeit, eingeprügelt werden können, um alle Schüler und Schülerinnen auf das Arbeitsleben vorzubereiten?! Eine Bildung, die nur an Erziehung und Einstufung der Menschen in Leistungsklassen interessiert ist, soll hier diskutiert und kritisiert werden.

14.01 "Keine Arbeit ist auch eine Lösung"
Der Begriff "Arbeit" stand in der Antike in verschiedenen Sprachen wahlweise für Leid, Folter und Elend. In der kapitalistischen Moderne scheint es jedoch kein größeres Glück zu geben, als einen festen Arbeitsplatz sein eigen zu nennen. Warum Arbeit nicht viel mit Glück und noch weniger mit selbstbestimmter Tätigkeit zu tun hat, sondern der Arbeitsbegriff einer radikalen Kritik unterzogen werden muss, wird ein wertkritischer Kommunist in diesem Vortrag erläutern.

21.01 Was ist Gesellschaftskritik
Unsere Gesellschaft ist ein grausames Schlachtfeld. Nicht nur die beinahe täglich medial präsentierten Gräuel wie Armut, Hunger, Kriege, Terrorismus o.ä. sollten Anlass geben, dies schleunigst zu ändern. Warum eine radikale Kritik bestehender Zustände so ungemein wichtig ist, welche zentralen Momente sie treffen sollte, um ihr Ziel nicht zu verfehlen und weswegen der Begriff Kapitalismus dabei eine so große Rolle spielen muss, soll in diesem Referat versuchsweise beantwortet werden.

28.01 „We're only in it for the money"
Wenn die Popkultur die Matte betritt, um sich ein Match mit der Subkultur zu liefern, welche der beiden steht dann zuletzt? Könnte vielmehr nicht die Kulturindustrie die heimliche Gewinnerin sein, da sie ja das Regelbuch geschrieben hat? Wer ist sie eigentlich, diese ominöse Kulturindustrie und weshalb darf sie die Regeln festlegen? Solcherart Fragen und andere sollen im Vortrag beantwortet und diskutiert werden.

zur freundlichen Beachtung: aufgrund von Wissenshierarchien und automatischer autoritärer Erscheinung Älterer ist dieses Veranstaltungs-Café nur für Leute bis 20 Jahre offen

e-mail: tomorrow@left-action.de

BgR Leipzig

Es gibt keine Parteien mehr, sondern nur noch (Ost-) Deutsche

Schon Wochen im Vorfeld gab es von Seiten der Politik und Verwaltung Bemühungen, die Demonstration der Kampagne „Schöner Leben ohne Naziläden" am 3. Dezember in Pirna zu verhindern. Den Kreistag des Landkreises sächsische Schweiz einte die geschlossene Ablehnung einer von „Fremden angezettelten Kundgebung". Man sah nicht ein, sich „zerstören zu lassen, was in 15 Jahren aufgebaut wurde", so Oberbürgermeister Mattias Ulbig.

Was wurde hier aufgebaut? Eine Gesellschaft, die es nicht als Gewalt begreift, wenn einem vietnamesischen Gemüsehändler vier Mal in einer Woche die Scheiben eingeschmissen werden und Nazi-Übergriffe auf Dissidenten der national befreiten Zone auf der Tagesordnung stehen. Eine Gesellschaft, in der Demokratiepflege eine Podiumsveranstaltung drei Tage vor der Antifa-Demo meint, bei der Landrat Michael Geisler und ansässige Nazis über Möglichkeiten diskutieren, „den Exstremisten im Landkreis sächsische Schweiz keine Chance" zu geben. Eine Gesellschaft, die den Ausnahmezustand ausruft, wenn sich eine linke Demonstration ankündigt, weil sie um die Existenz von Einzelhandel und Weihnachtsmarkt fürchtet, wenn selbige sich gegen den ortsansässigen Naziladen richtet. Eine Gesellschaft, die zu einem Fünftel bei Kommunal- und Landtagswahlen für die nationalsozialistische Option votiert und deren gesellschaftliche Mitte demnach irgendwo zwischen dem weithin verbreiteten rechten Konsens und den Skinheads Sächsische Schweiz liegt.

Auch die PDS hat sich mehrheitlich dem Heimatschutz verschrieben. Acht von 13 Fraktionsmitgliedern drohten im Kreistag mit ihrem Parteiaustritt, sollte die Antifa-Demo stattfinden. Die Antifa-Beauftragte der PDS steht dagegen nicht nur auf verlorenem Posten. Als Demo-Anmelderin führte sie im Vorfeld Verhandlungen, um die Aktion zu entschärfen. Während Polizeiübergriffen rief sie die DemonstrantInnen dazu auf, sich zu mäßigen, und löste zwischenzeitlich gar die Demonstration auf. Schließlich distanzierte sie sich auch im Nachhinein von den DemonstrantInnen und dankte öffentlich der Polizei.

Wie die PDS lehnte auch der Kreisverband Bündnis 90/Die Grünen die Demonstration ab. Die CDU wird, wie der sächsische Ministerpräsident Milbradt ankündigte, auf ihrer Suche nach verirrten CDU-WählerInnen noch weiter nach rechts rücken. Dieser Konzeption folgend wurde zwei Wochen vor der Demonstration auf Betreiben des CDU-Landrats eine Gegendemonstration der Nazis, deren Endpunkt auf der Route der Antifa-Demonstration liegen sollte, nicht – wie beim Vollzug des Versammlungsgesetz üblich – verlegt oder gar verboten. Auf Initiative des Oberbürgermeisters hatte der Kreistag daraufhin einen Antrag angenommen, in dem VertreterInnen der PDS und NPD aufgefordert wurden, auf die Absage beider Demonstrationen hinzuwirken. Ansonsten sollten beide Demonstrationen untersagt werden.

Der NPD-Abgeordnete Leichsenring konnte nun, obwohl er angeblich keinen Kontakt zur „Intifada gegen antideutsche Dummheit" hatte, das generöse Angebot machen, die Gegendemo der Nazis binnen einer Stunde abzusagen, sofern die Antifa-Demo nicht stattfände. Hierfür erhielt er Beifall quer durch alle Fraktionen – bei den Nazis herrscht zumindest noch Zug in der Truppe. Auf parlamentarischer und behördlicher Ebene wollte man dem verlockenden Angebot der NPD, „keine Antifademo = keine Demo freier Kräfte + ruhiger Sonnabend für die Weihnachtsmarkteröffnung in der Kreisstadt", nicht widerstehen. Dies ließ sich jedoch auf rechtlicher Ebene im Vorfeld nicht durchsetzten, weshalb die Demonstration der Kampagne „Schöner Leben ohne Naziläden" vor Ort inhaltlich unter Quarantäne gestellt und faktisch verhindert wurde.

Hatten die zuständige Behörden durch ihre Zustimmung zur Nazidemo für weiteres Eskalationspotential gesorgt, forderte das Ordnungsamt gleichzeitig dazu auf, Ladenfenster und Türen zu sichern und Autos von den angekündigten Routen zu entfernen. Der Oberbürgermeister warnte vor Stein- und Flaschenwürfen sowie brandschatzenden Vermummten, weshalb Schaulustige zu ihrer eigenen Sicherheit von Landrat Geisler gebeten wurden, sich fernzuhalten. Logisch: Heimatschutz lautete die Losung des Tages. Konzepte, die die Durchführbarkeit und Gewährleistung einer Anti-Nazi-Demonstration vorsehen, wie es westlich der Ostzone das Selbstverständnis einer demokratische Grundordnung auferlegt, können in Pirna nicht überzeugen. Zumal sich auch allgemein auf polizeilicher Ebene die Tendenz abzeichnet, „freie Meinungsäußerungen" jenseits eines

enger werdenden „demokratischen Spektrums" nach Möglichkeit zu verhindern.

Erwartungsgemäß ließen sich am Rand der Demonstration gegen den Naziladen Eagle nur diejenigen blicken, die die DemonstrantInnen als die „wahren Terroristen" beschimpften. Welchen Terrorismus meinen diese Leute? Wohl den demokratischen Meinungspluralismusterror, der die ansässige Bevölkerung schon durch die bloße Ankündigung einer Antifa-Demo in Angst und Schrecken versetzt. Vorgeschoben werden dabei die Projektionen fantastischer Gewaltszenarien, deren Dramaturgie an die drohende Ankunft der Russen erinnert, die heute jedoch durch Randalierer aus Köln und Berlin abgelöst sind. Sehr schön fügt sich hier das Bild der misshandelten Schwangeren aus Pirna ein, das im Nachgang der Demonstration durch die NPD in Umlauf gebracht wurde. Die Misshandlung wird selbstverständlich den Linken angelastet.

Das Beispiel Pirna macht 15 Jahre nach Wende und Mauerfall auf eklatante Weise die Nicht-Entwicklung von so etwas wie liberaler Öffentlichkeit oder Zivilgesellschaft zwischen den Kühen und Schweinen der ostdeutschen Provinzen deutlich. Verändert hat sich in dieser Zeit nur, dass die Nazis heute nicht länger aus der Mitte der Gesellschaft hervor gehen, sondern sie mehr und mehr repräsentieren.

Eine Demonstration gegen Nazi-Strukturen kann in Regionen wie der sächsischen Schweiz folglich nur als gewaltsamer Eingriff in den Alltag wahrgenommen werden, während man mit der alltäglichen Gewalt der Nazis – jenseits von Imagefragen – bestens zu leben scheint. Verständlich ist das auch der regionalen Presse, wahrscheinlich weil die Gewalt der Nazis immer nur die anderen, die Fremden trifft. Derlei Übergriffe finden dann auch kaum Platz in den Zeitungen und werden aufgrund ihrer Häufigkeit als nicht so schlimm empfunden.

Über die Akzeptanz der Nazis kann auch die Chiffre des „Extremismus" nicht hinwegtäuschen, die immer dann in Anschlag gebracht wird, wenn die Nazis dadurch erklärt werden, dass durch „linken Extremismus" „rechter Extremismus" hervorgerufen wird. Das die Extremismustheorie die öffentliche Wahrnehmung bestimmt, zeigt, dass auch die bundesweite Presse in Anbetracht linker Gegenwehr von einem neuen Niveau der Radikalisierung spricht. Gemeint sind hiermit militärisch geprägte Schlägertrupps auf der Nazi-Seite und die gesamte Antifa-Szene auf der Linken.

Vor dem Hintergrund der jahrelangen Welle der Gewalt gegen AusländerInnen und AsylbewerberInnenheimen kam Politik und Gesellschaft am Ende der 90er dazu, antifaschistische Aktivitäten bedingt zu legitimieren und diesbezüglichen Handlungsbedarf einzugestehen. Heute sind die Opfer wieder aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwunden, und die Mehrheit der gesamtdeutschen Gesellschaft scheint insbesondere bei den jüngsten Nazi-Wahlerfolgen, maximal in der Lage zu sein, den gewaltsamen Ausdruck der völkischen, nationalsozialistischen Bewegung zu kritisieren. Dabei tritt angesichts Hartz IV und anderen Verschärfungen auf wirtschaftlicher und sozialer Ebene, das deutsche Krisenbewusstsein verbunden mit dem Ruf nach dem autoritären starken Staat auf. Völkisch-nationalsozialistisches Gedankengut wird zunehmend zum Kitt einer deutschen Bevölkerung, die – wie auch die PDS mittlerweile weiß – einfach nur die „Schnauze voll" hat. Wer hier noch Kritik übt, rückt automatisch in die Nähe des Volksfeindes – alle die gewählt werden wollen, lassen hiervon die Finger.

Auch der Inhalt der Kampagne „Schöner Leben ohne Nazi-Läden" wird in national befreiten Zonen nicht zum Anlass für eine problematisierende Auseinadersetzung mit dieser Situation werden, weshalb über die richtigen und falschen Mittel zu diskutieren ist, über nazistische Umtriebe aufzuklären und dem Volkskörper ein Dorn im Auge zu sein.

Das Zusammenspiel der beschriebenen gesellschaftlichen Umstände in der sächsischen Schweiz und der massiven Repressionen durch die Polizei vor Ort haben die Durchführung einer antifaschistischen Demonstration in Pirna nahezu verunmöglicht. Insofern war die Demonstration kein Erfolg. Die Tatsache, dass mehr als 1.200 Leute in Reaktion auf das derzeitige Oberwasser der Nazis – Angriff auf eine antifaschistische Demonstration in Chemnitz, Bombenanschlag auf das NDK in Wurzen, Einzug ins sächsische Parlament – den Weg in die sächsische Provinz fanden, scheint vordergründig ein Lichtblick zu sein. Dieser verfinstert sich jedoch gehörig gerät die tatsächliche Handlungsunfähigkeit in der ostsächsischen Provinz ins Bild. Das von der Polizei erzwungene und durch die Demonstration unbeantwortete „zum Bahnhof Zurücklaufen", sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass eine antifaschistische Demonstration in Pirna nicht durchgeführt wurde.

Folgerichtig wäre eine antifaschistische Initiative, die inhaltlich auf das Zusammenspiel von Behörden, städtischen Würdenträgern, Kreistag, Aktion Zivilcourage, der Pirnaer Bevölkerung und Nazis abzielt. Denn nahezu ganz Pirna war sich darin einig, dass eine antifaschistische Demonstration im Elbestädtchen im Vergleich zu einem Naziladen das größere Übel darstellt. In dieser Situation kann die Kampagne „Schöner Leben ohne Naziläden" kein schöneres Leben ohne Nazis versprechen, selbst wenn es diesen Laden nicht mehr geben würde. Zukünftig sollten vielmehr erneut Konzepte diskutiert werden, die der notwendigen antifaschistischen Selbstverteidigung adäquate Mittel zum Kampf gegen die Hegemonie der Nazis und die gewalttätige Durchsetzung eines rechten Konsens zur Seite stellen.

BgR Leipzig

Redebeitrag zu Pirna

Nachfolgender Redebeitrag vom BGR Leipzig (http://www.nadir.org/bgr) konnte am 27.11.2004 auf der Antifa-Demo in Pirna nicht gehalten werden, weil die Polizei 100 verstreute Nazis in der Stadt und marginale Verstöße gegen die absurden Auflagen zum Anlass nahm, die Demo mit über 1.000 TeilnehmerInnen kurzerhand zu untersagen und die AnmelderInnen sich dies gefallen ließen...

Als die NPD bei der sächsischen Landtagswahl am 19. September diesen Jahres 9,2% der WählerInnenstimmen erhielt, drang endgültig an die Oberfläche, was sich die zurückliegenden Jahre munter entwickelt hatte. Die Versuche, die NPD nun erneut als Protestpartei zu verharmlosen gehen am Problem natürlich vorbei. Im Zuge des gescheiterten NPD-Verbotsverfahrens und der öffentlichen Debatten während des Landtagswahlkampfs war schließlich der gesamten deutschen Öffentlichkeit der nationalsozialistische Charakter der Partei dargelegt worden. Die Wahl hat schlagartig klar gemacht, dass sich in Sachsen 9,2% der WählerInnen offen zum Nationalsozialismus bekennen. Die Dunkelziffer der SympathisantInnen dürfte um einiges höher liegen.

Der Wahlsieg steht im Zusammenhang mit Konsolidierung der Naziszene im Osten. Nach dem skandalösen Scheitern des NPD-Verbotsverfahrens hat die Partei einen erheblichen Mitgliederzuwachs zu verzeichnen. Gleichzeitig gelangten in den zurückliegenden Monaten die freien Kameradschaften zu neuer Stärke und gingen erneut militant in die Offensive. Vor drei Monaten wurden eine Antifa-Demonstration in Chemnitz attackiert und vor einem Monat das Büro des alternativen „Netzwerks für Demokratische Kultur" in Wurzen mit zwei Rohrbomben angegriffen. Körperliche Übergriffe durch Nazis häufen sich in jüngster Zeit ebenso.

Doch es sind nicht allein die offen wahrnehmbaren und sich selbst als solche bezeichnende Nazis, die das primäre Problem darstellen. Die verschiedenen Versuche, eine dauerhafte liberale Öffentlichkeit bzw. Zivilgesellschaft in der ostdeutschen Provinz zu etablieren, sind beinahe vollständig gescheitert. Vor Jahren wurde bereits die Einschätzung getroffen, dass die Nazis aus der Mitte der Gesellschaft kommen. Es hat sich daran heute nur insofern etwas geändert, als dass die Nazis die gesellschaftliche Mitte stolz besetzen. Die früher von ihnen vollzogenen Abgrenzungen werden nun immer mehr fallengelassen. Gleichzeitig wird diese Entwicklung von der Bevölkerung akzeptiert. Völkische, nazistische und nationalsozialistische Ideen werden in bestimmten Gebieten immer mehr mehrheitsfähig.

Die deutsche Öffentlichkeit kann mit dieser Entwicklung hingegen nicht umgehen. Auf den Triumph der NPD folgte keine inhaltliche Auseinandersetzung sondern die altbekannte Strategie, zu warten, bis sich das Problem von selbst erledige. Der sächsische Ministerpräsident Georg Milbradt wiederum machte explizit was gemeinhin schon längst im Gange war. Er kündigte an, dass die CDU nun noch weiter nach rechts rücken müsse, um die angeblich verirrten WählerInnen für die CDU zurück zu gewinnen. Damit steht Milbradt in der bundesdeutschen Diskussion jedoch nicht allein da. Die Mobilisierung rassistischer Ressentiments kann man ebenso in den Debatten um den EU-Beitritt der Türkei, um die multikulturelle Gesellschaft und die deutsche Leitkultur sowie diejenige um einen neuen Nationalstolz.

Die derzeitigen gesellschaftlichen Verhältnisse sind jedoch kaum als neue Qualität zu bezeichnen. Bereits Mitte der neunziger Jahre wurden diese von der Antifa als rechter Konsens beschrieben. Dieser Begriff sollte die ideologische Gemeinsamkeit der normalen Bevölkerung und der von ihr unterschiedenen Nazis bezeichnen. Die Analyse des rechten Konsens hatte entscheidende Konsequenzen für die Antifapolitik. Der Kampf gegen die Nazis war gleichzeitig Symbol für den Kampf gegen die ideologischen Hintergründe der Nazis und dem Rest der Gesellschaft. Ende der neunziger Jahre zeigten sich jedoch entscheidende Schwächen der Antifa, die mit dem Ausbruch des so genannten Antifa-Sommers zu einem vorläufigen Ende der Antifa-Bewegung führten. Dem Vordringen von Nazis in der ostdeutschen Provinz konnte praktisch nichts entgegen gesetzt werden. Eine Zivilgesellschaft war nur selten vorhanden und die örtlichen AntifaschistInnen zogen es nach einiger Zeit vor, in die großen Städte zu ziehen. Von diesen Städten aus war jedoch eine effektive antifaschistische Arbeit in der Provinz noch viel weniger zu leisten. Hinzu kam ein generelles Unbehagen an der Be-

schränktheit antifaschistischer Politik und der Verfall linker Organisationszusammenhänge. Nach über zehn Jahren klassischer Antifapolitik musste Ende der neunziger Jahre ein Bruch vollzogen werden.

Auch wenn die heutige Entwicklung das linke Engagement in der ostdeutschen Provinz als unabdingbare Notwendigkeit erscheinen lässt, kann es dennoch kein Zurück in die neunziger Jahre geben. Schließlich sind die äußeren und inneren Bedingungen für eine radikale Linke nicht besser, sondern eher schlechter geworden. Es hat sich zunächst nichts daran geändert, dass sich in den meisten kleineren Städten und Gemeinden über längere Zeit kein antifaschistischer und noch nicht einmal ein zivilgesellschaftlicher Gegenpol entwickeln lässt. Und es hat sich auch nichts daran geändert, dass nicht allein die offenen Nazis das Problem sind, sondern vor allem die gesellschaftliche Mitte. Will man gegen Nazi-Strukturen in der ostdeutschen Provinz vorgehen, muss man also nicht nur den Laden angreifen, der Nazi-Devotionalien verkauft, sondern sich auch gegen die Bäcker, Fleischer, Fahrschulen, etc. wenden.

Dies heißt nicht, dass wir antifaschistisches Engagement, das sich gegen offene Nazi-Strukturen wendet ablehnen, belächeln oder ähnliches. Wir finden es richtig und wichtig, dass sich besonders junge Menschen gegen Nazis und deren gesellschaftlichen Background wenden und organisieren. Dies ist die unmittelbare Voraussetzung dafür, dass Diskussionen über die Ziele, Strategien und Wirksamkeit antifaschistischer bzw. linker Politik überhaupt geführt werden können. Dabei darf es aber nicht stehen bleiben. Vielmehr wollen wir ausdrücklich davor warnen, die klassische Antifapolitik der neunziger Jahre wieder aufzunehmen, ohne die Gründe ihres Scheiterns zu reflektieren. *(21. November 2004)*

Antrag der NPD zur Antifa-Demo in Pirna

Der folgende Antrag wurde von der NPD-Fraktion nach der Demonstration „Schöner leben ohne Naziläden“ eingebracht. Die Incipito-Redaktion veröffentlicht den Antrag auszugsweise, um einen Einblick in die „parlamentarische Arbeit“ der nationalsozialistischen NPD im sächsischen Landtag zu geben:

Sächsischer Landtag
4. Wahlperiode

DRUCKSACHE 4 / 0274

Dringlicher Antrag

der NPD-Fraktion

Thema: Linksextremistische Krawalle in den Innenstädten von Dresden und Leipzig im Anschluß an eine von PDS-Landtagsabgeordneten angemeldete Demonstration in Pirna am 27.11.2004.

Begründung: Im Anschluß an die von der PDS angemeldete Demonstration "Schöner leben ohne Naziläden" in Pirna am 27.11.2004 kam es in den Innenstädten von Dresden und Leipzig zu einer von Linksextremisten verursachten Gewaltorgie, die in der Geschichte des Freistaats Sachsen wohl beispiellos sein dürfte. Schon bei der Fahrt einer größeren Gruppe linksextremer Gewalttäter von Pirna in die Dresdner Innenstadt wurde bei einem Halt am Bahnhof Heidenau-Großsedlitz eine schwangere Frau überfallen und mit Eisenstangen niedergeprügelt. In der Dresdner Innenstadt

bislang nicht für möglich gehalten hatte: "Glühwein, Striezel und Randale: Nach der Demo "Schöner Leben ohne Naziläden" in Pirna fielen 300 linke Krawallos in Dresden ein. Die Chaoten wüteten im Zentrum: Sie raubten, schockten Striezelmarktbesucher, zerschlugen Schaufenster, plünderten die Auslagen und legten Brände".

Roßplatz und hinterließen eine Spur der Verwüstung. Vor dem Leipziger Hauptbahnhof schlugen die Randalierer wahllos unbeteiligte Bürger nieder und demolierten nach Presseberichten mindestens vier Taxis. Mindestens vier Personen, die auf eine Straßenbahn gewartet hatten, mußten verletzt ins Krankenhaus gebracht werden. Auch wurden laut Presseberichten mindestens zwei Polizeibeamten verletzt. Auf dem Leipziger Weihnachtsmarkt begingen die linksextremen Gewalttäter mehrere Sachbeschädigungen und stürzten mehrere Bäume um.

Begründung der Dringlichkeit: Es handelt sich um den schwersten Fall politischer Gewalt im Freistaat seit Jahren, die ausgerechnet auch noch aus einer von zwei Landtagsabgeordneten angemeldeten Demonstration ihren Anfang nahm. Es ist unerklärlich, wie es in Dresden und Leipzig am selben Tag zu schwersten Sachbeschädigungen und Körperverletzungen durch linksextreme Gewalttäter kommen konnte, obwohl die Staatsorgane um das mit der PDS verbundene, gefährlich hohe Gewaltpotential wußten. Die Aufkärung dieser ungeheuerlichen und die Demokratie bedrohenden Vorgänge durch die Staatsregierung ist dringlichst geboten.

Heide Claarsen & Steffen Demitz (Gruppe Sabotage Dresden)

60 Jahre Befreiung - wir laden ein

Unheimliches ereignet sich alljährlich zum 13. Februar in Dresden. Der Tag der Bombardierung Dresdens 1945 ist zum Symbolereignis des Wiederauflebens der deutschen nationalen Identität geworden.

Unheimliches ereignet sich alljährlich zum 13. Februar in Dresden. Der Tag der Bombardierung Dresdens 1945 ist zum Symbolereignis des Wiederauflebens der deutschen nationalen Identität geworden.
Tausende Menschen versammeln sich im alten Stadtzentrum. Das Gedenken an die „Bombenopfer" wird mit einem groß angelegten Aufstellen von Kerzen sowie dem stadtweiten Läuten aller Kirchenglocken während der spätabendlichen Gedenkminute zelebriert. Es findet im Kollektiv statt und ein persönlicher Bezug zu den Toten fehlt im Regelfall. Darin lässt sich ein völkisches Identifikationsmoment konstatieren, welches in einen speziellen „Dresden – Mythos" eingepackt ist. Letzterer ist durch die verzerrende weiter unten dargestellte Geschichtsdarstellung charakterisiert als auch durch die weit verbreitete Mythenbildung bezüglich Opferzahlen oder Tieffliegerlegenden und durch die verschiedenen Rituale, welche am 13. Februar gemeinschaftlich im Bereich der Frauenkirche und des Altmarkts begangen werden.

Trotz aller Parallelen, die bei der Betrachtung bürgerlicher Erinnerung und neonazistischen „Gedenkens" - letzteres zeigt sich alljährlich in Form einer Großdemonstration und eines Fackelzuges an der Neuen Synagoge vorbei - geradezu ins Auge fallen, gelingt es den ProtagonistInnen der bürgerlichen Mitte, in der Öffentlichkeit halbwegs Seriosität zu wahren. Die Deutschen, die bei der Bombardierung durch die Alliierten ihr Leben verloren, lassen sich schließlich – nach dem Mainstream-Geschichtsverständnis - gemeinsam mit den Opfern des deutschen Vernichtungskrieges und der Shoah in einen großen Topf werfen, solange der kleinste gemeinsame Nenner gefunden ist: Leiden in der Zeit des Zweiten Weltkrieges, der, so die populäre Knoppistische Geschichtsverdrehung, von der NS-Spitze in Verantwortungslosigkeit gegenüber der eigenen Bevölkerung angezettelt wurde. Eine Gleichsetzung der völlig verschiedenen Schicksale von „Bombenopfern" und Opfern der Shoah findet im großen Stil statt.

Man entledigt sich des historischen Kontextes und blendet aus, dass das „Konzentrationslager um die Ecke" 1945 zur Alltagswirklichkeit der Deutschen gehörte, auch in Dresden[1]: im Februar 1945 sollten noch Deportationen von Juden und JüdInnen durchgeführt werden, welche durch die Bombardierung in der Nacht vom 13. auf den 14. Februar verhindert wurden. Im Diskurs um die „Berechtigung" des Bombardements fällt unter den Tisch, dass militärstrategisch gesehen[2], auch die Bombardierung Dresdens zur Beendigung der deutschen Barbarei führte.[3] Es war ein Akt der Vernunft und Menschlichkeit dem eliminatorischen Antisemitismus und Vernichtungskrieg Einhalt zu gebieten.
Seit September 2004 kursiert in der Dresdner Öffentlichkeit ein Papier, herausgegeben von der Landeshauptstadt Dresden und unterschrieben von Prominenz des öffentlichen Lebens, das einen „Rahmen für das Erinnern"[4] am 13. Februar zu formulieren beansprucht. Damit wird versucht Inhalte der öffentlichen Erinnerung transparent zu machen und sich gegen den „Missbrauch" des Datums abzusichern, das im Kontrast zu den seltenen Shoah - Gedenkveranstaltungen unglaublich viele Menschen auf die Straße treibt. Was im Gedenkmanifest, als „Verhöhnung der Opfer" abge-



lehnt wird, meint im Klartext den Verweis marginalisierter linker Gruppen auf die große Begeisterung, auf die der Nationalsozialismus bei der deutschen Bevölkerung stieß.

Seit 1995 wurde versucht „Den deutschen Opfermythos im Visier"[5] zu behalten und mit vielfältigen Aktionen Geschichtsrevisionismus anzugreifen und den neuen nationalen Konsens zu thematisieren[6]. So gelang es einer Leipziger Gruppe die Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag im Kulturpalast mit der Entrollung des Transparentes „No tears for krauts" im Festsaal zu stören. 2000 zeigte man einen Dokumentarfilm mit einer Jüdin, die ihrer Deportation durch die Bombardierung entkommen konnte, an allen Zugängen zur Frauenkirche. „Lieber eine Bombe auf den Kopf als nach Auschwitz" hatte bedauernswerter Weise nicht den gewünschten Effekt, sondern führte zum zügigen Weitergehen der AdressatInnen, die sich in ihrem „Erkennen" des „Elends für alle" vom Zweiten Weltkrieg Betroffenen bestätigt fühlten. 2001 erregte eine originelle Website – Aktion die Dresdener Öffentlichkeit. Täglich neue online Ankündigungen wie die geplante Errichtung eines Denkmals für Sir Arthus Harris auf dem Altmarkt sorgten für grosse Empörung, auch in der Presse. Dieses Jahr fanden die Demonstration „Den deutschen Opfermythos im Visier" mit gut 400 TeilnehmerInnen aus dem gesamten Bundesgebiet sowie eine Veranstaltungsreihe „Deutschland trau(er)t sich wieder"[7] statt, um eine kritische, theoretische Auseinandersetzung in der Linken zu befördern. 2005, das Gedenkjahr für „60 Jahre Befreiung", wird der 13. Februar in Dresden einläuten und auf kommende Gedenkveranstaltungen wie zur Bombardierung Leipzigs am 20. April abstrahlen.

Dem nationalen bürgerlichen als auch neonazistischen Konsens und damit geschichtsrevisionistischem Denken sowie einem neuen deutschen Selbstbewusstsein gilt es sich gemeinsam und entschlossen entgegen zu stellen.

Fußnoten:

[1] „ [dass es] hier die größte NSDAP – Dichte pro Kopf in der Bevölkerung und die erste Bücherverbrennung im Reich war und es antijüdische Pogrome, ZwangsarbeiterInnen und politische Verfolgung gab…"
Gunnar Schubert, The great Dresden swindle, Review: Helmut Schnatz „Tiefflieger über Dresden? Legenden und Wirklichkeit. Köln 2000. literatur konkret 25. 2000/2001 & Cee Ieh 96, Februar 2003

[2] »Erst jetzt sind wir in der Lage, die Wirkung der Flächenbombardierung richtig einzuschätzen. Es ist klar, dass die deutsche Kriegswirtschaft sehr empfindlich getroffen wurde beim Versuch gegen das Bomber Command sich zu verteidigen. Insbesondere die Luftwaffe war unfähig die Ostfront zu verstärken, wegen der Notwendigkeit den Luftraum zu verteidigen. Dies hatte eine sehr schwerwiegende Wirkung auf den ganzen russischen Feldzug.«
(»Only now are we able to measure precisely the effect of the carpet bombing of Germany. It's clear that the German war economy was very seriously affected by the effort of defending against Bomber Command. Specifically, the Luftwaffe was unable to reinforce the eastern front because of the need to defend Third Reich airspace. This had a very serious effect on the whole Russian campaign.«)
Sebastian Cox, der offizielle Historiker der Royal Air Force, zitiert Air Vice-Marshal Tony Mason in der Sunday Times am 15. Februar 1998

[3] „Die Bomberoffensive war ein entscheidendes Element für den Sieg der Alliierten."
aus Richard Overy, Die Wurzeln des Sieges. Warum die Allierten den zweiten Weltkrieg gewannen.
Reinbek bei Hamburg 2002

[4] http://www.dresdnerblaettl.de/2004/16/04160703.htm

[5] So das Motto der diesjährigen Demonstration. Mehr Informationen dazu unter: http://venceremos.antifa.net/13februar/

[6] Eine ausführlichere Auflistung und Beschreibung der Aktionen vergangener Jahre findet ihr ebenfalls unter: http://venceremos.antifa.net/13februar/

[7] Eine genauere Beschreibung der Veranstaltungsreihe und zur Auswertung des 13. Februar 2004 unter http://gruppe-sabotage.tk

PUBLIC INFORMATION PLATFORM

PUBLIC INFORMATION PLATFORM – ONLINE RADIO AUS LEIPZIG
HTTP://WWW.PUBLIC-IP.ORG

Radio Island

radio kills the magazine star?

Da machten sie sich eines abends auf den Weg, die letzten zwei Verbliebenen eines einstmals blühenden Zeitschriftenimperiums namens incipito. Neidisch waren sie, weil sie nicht mitmachen durften bei den neuen, jungen, motivierten Politpoppern vom Radio Island. Und deswegen wollten bingo und Martin wenigstens einmal im Dunstkreis der Stars auftauchen, ein paar Fragen loswerden und den Duft der großen, weiten Medienwelt atmen...

inci: Was ist eure Motivation, ein Radioprojekt zu machen, gerade angesichts der großen linken Medienlandschaft in Leipzig?

Bert: Ein Radioprojekt im linken bzw. linksradikalen Umfeld, das gibt's ja noch nicht wirklich. Unsere Idee war es, politische Sachen, die bisher nur in Zeitungen zu finden waren, auch über ein audio-visuelles Medium rüberzubringen und dadurch die Kommunikation, die in Leipzig gerade in den letzten Monaten oder Jahren ein bisschen gelitten hat, wieder in Schwung zu bringen. Außerdem wollten wir erreichen, dass die Inhalte, die ja auch in den Zeitungen zu finden sind, komprimiert und zusammengefasst zu hören sind.

Frieda: Der Anspruch bei mir ist, vielleicht auch einen anderen Kreis von Leuten zu erreichen, die nicht die klassischen linken Zeitungen und Zeitschriften, die es in Leipzig gibt, lesen. Vielleicht also auch mehr Leute zu erreichen mit einem Radio. Und natürlich die Herausforderung, politische Inhalte so runterzubrechen, dass sie auch über Radio aufgenommen werden können, denn Radio ist ja eine Sache, da hörst du einmal zu, und das kannst du nicht noch mal nachlesen. Das heißt, du musst Sachen verständlich rüberbringen, die Leute müssen irgendwie den roten Faden anfassen und nicht mehr loslassen, die dürfen nicht unterwegs ausschalten. Also, auch so eine Herausforderung, das Ganze ein bisschen unterhaltend zu gestalten.

inci: Wo liegen für Euch die Vorteile von Radio gegenüber klassischen Printmedien, also gerade was die Vermittlung von Inhalten angeht, die ja in der Leipziger Szene auf einem sehr hohen theoretischen Level angesiedelt sind? Das zeigt sich ja immer in der Diskussion über diverse Zeitschriften, denen vorgeworfen wird, dass sie zu „philosophisch" seien. Was denkt Ihr, wo liegen Grenzen bei der Vermittlung von Inhalten im Bereich Radio?

Frieda: Ich denke, die Vorteile sind die Nachteile. Du kannst mit Radio ganz andere Dinge machen als mit einem Text, und andere Dinge kannst du eben nicht erreichen, die du mit einem Text erreichen kannst. Das heißt, wenn du Analysen machst, hast du relativ hohe Chancen, dass die Leute zwischendurch ausschalten. Du kannst aber gewisse Sachen unterhaltsamer rüberbringen und erreichst damit Leute, die sonst nach der dritten Fußnote den Text weglegen.

Bert: Radio ist einfacher zu handhaben. Man kann es im Internet runterladen mit einem Mausklick. Dann kann man zwischendurch Pause drücken, oder es kommt zwischendurch Musik, um das zu verdauen, was da gesagt wurde. Und es ist wie gesagt komprimiert, also es gibt eben keine Fußnoten, es wird versucht, bei den einzelnen Beiträgen die Inhalte möglichst einfach und verständlich rüberzubringen.

inci: Wie enstehen denn Eure Beiträge? Diskutiert Ihr darüber? Und was sind für Euch die Beweggründe, zu einem bestimmten Thema einen Schwerpunkt zu machen?

Bert: Hauptsächlich ist es natürlich so, dass wir linke bzw. linksradikale politische Themen aufgreifen, und die gewinnt man natürlich aus der Aktualität, wie z.B. die Sache mit den Deutschpop-Quoten im Radio, das wird in der nächsten Sendung laufen. Dann hatten wir im Oktober ja das

Ladyfest im Island, dazu passend haben wir dann die Sendung gemacht „Geschlechterrollen und Pop". Die Themen gewinnen wir also einerseits aus dieser Aktualität heraus, und natürlich aus unserem Interesse. Und wenn jetzt Antifa ist und die Demo in Pirna, dann machen wir natürlich auch was zu Pirna.

inci: Wenn Ihr einen Beitrag macht, gibt es ja bestimmt auch verschiedene Standpunkte. Wie führt Ihr dann die Vielfalt bzw. Heterogenität der Positionen in einem Beitrag zusammen? Gibt es vielleicht auch Themen, wo die Meinungen so weit auseinandergehen, dass man diese Sachen eben nicht machen kann?

Frieda: Bei der Gründung des Radios wurde nicht versucht, einen politischen Konsens herbeizuführen, außer dass linke Inhalte vermittelt werden sollen, und das ist natürlich sehr weit gefasst. Praktisch läuft es so: Wir überlegen uns zusammen einen Schwerpunkt, wo alle, die anwesend sind, diesem Schwerpunkt zustimmen. Dann sind meistens zwei Personen damit betraut, den auszuarbeiten. Wenn das dann ein Thema ist, das so konsensfähig ist wie z.B. Antifa, dann wird darüber auch nicht weiter diskutiert. Wenn es wie letztens ein Thema ist wie „Popkultur und Geschlechterrollen", wo auch innerhalb der Linken in Leipzig noch nicht so viele Diskussionen geführt wurden, dann treffen wir uns auch mal außer der Reihe und diskutieren länger und auch viel kontroverser. Denn das Diskussionsdefizit der Vergangenheit spiegelt sich dann natürlich auch in unserer recht kleinen Gruppe wieder. Leider stoßen wir da auch an zeitliche Grenzen, denn wir machen die Sendung jeden Monat und sind technisch noch nicht alle so superversiert, worunter dann auch mal die Diskussionen leiden können.

inci: Ihr sagt ja, dass der technische Aufwand zu Anfang noch relativ hoch ist. Für den Nutzer dagegen ist der Aufwand recht gering, denn man muss nur das Radio einschalten oder auf die Internetseite gehen. Kann man sagen, dass zukünftig das Radio vielleicht populärer wird, und das alte, klassische linke Zeitungsmedium, das ja auch hier in Leipzig zu kämpfen hat, die Ausgaben voll zu kriegen, verdrängen wird?

Bert: Naja, wenn ich in U-Haft sitze und dort eine Incipito habe, dann kann ich die dort lesen, Radio hören kann ich dort nicht. Ich hoffe nicht, dass es so weit geht, dass die Zeitungen vollkommen verschwinden. In einer Zeitung kann man ja den Inhalt viel tiefer ausargumentieren, was im Radio nicht so einfach möglich ist. Deshalb denke ich, dass Radio ein neues Medium ist, das aber nicht die Zeitung verdrängen wird, das wäre Quatsch.

inci: Wie Euer Name ja schon sagt, steht Ihr ja dem Conne Island nahe und nutzt dort Räume. Inwieweit beeinflussen Diskussionen und Veranstaltungen, die im Laden laufen, die Diskussionen bei Euch?

Frieda: Es gibt zwar diese Namensähnlichkeit, aber „Radio Island" ist nicht das Radio vom Conne Island. Wir nutzen hier Räume, teilen uns Technik und es gibt auch die eine oder andere personelle Überschneidung oder Nähe, aber es ist trotzdem ein eigenständiges Projekt. Inhalte sind natürlich auch von dem beeinflusst, was im Conne Island läuft, weil das Island nun mal ein linker Laden ist, in dem auch ganz viel kulturelle Sachen laufen, in dem z.B. auch eine kritische Diskussion zu Popkultur geführt wird. Hier werden Themen behandelt, die wir auch behandeln. Diskussionen die hier geführt werden, werden auch bei uns geführt, aber nicht weil sie im Island laufen, sondern sie werden in beiden Zusammenhängen geführt, weil beide eben ein ähnliches Selbstverständnis haben.

Bert: Ganz ausschließen kann man das natürlich nicht. Das Ladyfest z.B. war da so ein Berührungspunkt, wo wir mit der Vorbereitungscrew Interviews geführt haben, was dann zu der Sendung zu Geschlechterrollen und Popkultur ganz gut gepasst hat. Das ist also eher zufällig und kein „Muss", das wir da so zusammenarbeiten.

inci: Euer Motto ist ja „pop and politics". Inwieweit gelingt es Euch, diesem Motto mit Euren Sendungen gerecht zu werden? Und versucht Ihr, Politik und Kultur zusammenzuführen bzw. zu vermitteln, oder läuft das eher getrennt voneinander? Ich frage das, weil es in der Szene ja Positionen gibt, die sagen, dass das überhaupt nicht zusammen geht, und andere sagen, dass man das dringend zusammenführen muss. Wie sieht das bei Euch aus?

Bert: Wir suchen uns z.B. die Musik nicht ganz beliebig aus. Wir haben z.B. einen Fokus darauf gelegt, dass die Musik von einzelnen lokalen Crews aus Leipzig zu einer Sendung gemacht wird, also Cuba-Crew oder Propellas. Die fragen wir dann immer an, und die stellen sich dann auch noch mal in der Sendung vor. Wir gucken also, dass die eine Verbindung zur Szene haben und vielleicht auch aus Leipzig kommen. So eine Zusammenarbeit war z.B. die Sendung zum Independent-Mythos, wo wir noch mal versucht haben zu hinterfragen, was an so einer Independent-Geschichte dran ist, ob es das überhaupt noch gibt, und was das Besondere daran sein könnte. Also, ob Independent so ganz anders ist als Britney Spears und wo die Unterschiede liegen könnten. Außerdem sind wir ja nicht mdr-info, sondern versuchen, dass das Ganze nicht nur trocken und theoretisch ist, sondern auch durch Musik ausgefüllt wird.

inci: Ihr seid ja auch noch in dem Netzwerk „public information platform", vielleicht könnt Ihr kurz erklären, was „pip" genau ist?

Frieda: Naja, pip ist gewissermaßen der Überbau. Eine Internetplattform, wo Radio Island angeschlossen ist, das webzine beatpunk.org und perspektivisch auch noch ganz, ganz vie-

PUBLIC INFORMATION PLATFORM

PUBLIC INFORMATION PLATFORM – ONLINE RADIO AUS LEIPZIG
HTTP://WWW.PUBLIC-IP.ORG

le andere, und wo man neben unsere aktuelle Radiosendungen noch ganz viel Begleitendes Material runterladen kann. Und da kommen wir auch schon wieder zur Zusammenarbeit mit dem Conne Island: Es werden ganz viele Veranstaltungen, die z.B. im Conne Island laufen, mitgeschnitten. Also, politische Diskussionen, Veranstaltungen, auf denen sich kritisch mit Popkultur auseinandergesetzt wird, Interviews mit Bands, die hier spielen usw. Das kann dann genauso runtergeladen werden wie unsere Sendungen und kann dann als Hintergrund zu dem jeweiligen Schwerpunkt angehört werden.

inci: Ihr seid inzwischen bereits bei Eurer fünften oder sechsten Ausgabe, was sind denn Projekte und Themen, die von Euch zu hören sein werden?

Bert: Naja, also vor allem erst mal das Ziel, die zehnte Sendung zu schaffen. Und dann auch mal live eine Sendung zu machen. Bisher schneiden wir das Material erst, und bringen es auf CD zur Radiostation. Da gehen bei uns die Meinungen noch weit auseinander, ob wir das probieren sollten, aber ich persönlich fände es spannend, das mal zu probieren.

Frieda: Und dann ist natürlich die Gewinnung unzähliger neuer RadiomacherInnen unser erklärtes Ziel. Das ist sehr verlockend und spannend, weil man hier ganz viel lernt. Ich habe hier in unglaublich kurzer Zeit so viel über die Technik gelernt, das kann sich schon sehen lassen. Und dann steht natürlich die Herausforderung, irgendwann die sächsische Sprache abzulegen.

inci: OK, dann noch der Werbeblock: Wie kriegt man Radio Island zu hören?

Bert: Erst mal natürlich als Stream unter www.conne-island.de, dann auf der pip-Seite und natürlich auch im Radio, z.B. auf Radio Blau jeden zweiten Freitag im Monat. Im Süden auf 99,2, im Norden 94,4 und im Osten 89,2 jeweils um 20 Uhr.

Frieda: Nächste Sendung ist am Freitag, 7. Januar um 20 Uhr. Arbeitstitel ist bisher „Geschlechterrollen und linke politische Gruppen". Da haben wir zufällig gerade ein ganz tolles Interview mit der incipito-Redaktion gemacht. Aber vorher bitte noch mal auf die Seite von Radio Blau gucken, falls sich was ändert.

Rhytmus heisst Veränderung

Date: Samstag, 29.01.2005, 22h
Place: Leipzig, Gießerstraße 16

www.drugscouts.de

„RHYTHMUS UND VERÄNDERUNG - DRUG SCOUTS 2005" - Mit diesem Motto starten die Drug Scouts am 29. Januar 05 in der Gießerstrasse 16 in ein neues Jahr. Die Mission der Vor-Ort-Aktionen der Drug Scouts zielt auf einzelne Tanzsubjekte genauso wie auf Partykollektive. Ganz nah am Zeitgeist elektronischer Lebensstile gehts den Scouts dabei immer um: mehr Freiraum für Parties, mehr Wissen für weniger Risiko beim Drogenkonsum, mehr Solidarität in der Partyszene und mehr Enlightenment für außergewöhnliches Bewusstsein. Und das alles geht eben nur mit noch mehr Rhythmus im Bauch und noch mehr Veränderung im Kopf!
Auf zwei Tanzfloors und einer Chill Area gibts neben Beatmusik noch ein kleines, aber feines Festivalprogramm: die legendäre Drug-Scouts-Infozone mit frischem Obst und noch frischeren Drogenfakten, heiß-begehrtem Caj, T-Shirt-Druck, einer Sandwichbar sowie Animations-Clips und einem neuen CinemAbstruso-Streifen.
Bleibt zu wünschen, dass nach nun fast neun Jahren die in der Party-Szene verankerte Drogeninfo- und Aufklärungsarbeit der Leipziger Scouts auch in Zukunft mit voller Kraft geleistet werden kann - damit junge genauso wie „alte" Partyhasen und -häsinnen an die Infos kommen, wie sie richtig (gut) drauf und dennoch sicher durch die Nacht kommen.

Mit: Mirz Brün LIVE (Leipzig/Berlin), nine, Jecat, Boys'R'Us (supergiro.de), G. Sunrise (blackred), resom (propellas), wilder brombeer (homoelektrik.de), mak (phantomnoise rec.), qui (giroton), Stephan von Wolffersdorf (10/40), DJ-Team Pornchicks, Wellenkreise

visuals/films: CinemAbstruso, vjk (feinkost 13.org), global-space-leipzig-2005-crew, drug-scouts-clips, couchkartoffelsalat, Vjs Stilice & Dito

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
			1	2	3	4
5	6	7	8	9	10	11
12	13	14	15	16	17	18
19	20	21	22	23	24	25
26	27	28	29	30		

SEPTEMBER

OKTOBER

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
					1	2
3	4	5	6	7	8	9
10	11	12	13	14	15	16
17	18	19	20	21	22	23
24	25	26	27	28	29	30
31						

nder leben



eidung

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
	1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27
28	29	30				

NOVEMBER

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
			1	2	3	4
5	6	7	8	9	10	11
12	13	14	15	16	17	18
19	20	21	22	23	24	25
26	27	28	29	30	31	

DEZEMBER

incipito

www.incipito.de.vu

JANUAR

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
					1	2
3	4	5	6	7	8	9
10	11	12	13	14	15	16
17	18	19	20	21	22	23
24	25	26	27	28	29	30
31						

FEBRUAR

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
	1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27
28						





MÄRZ

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
	1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27
28	29	30	31			

APRIL

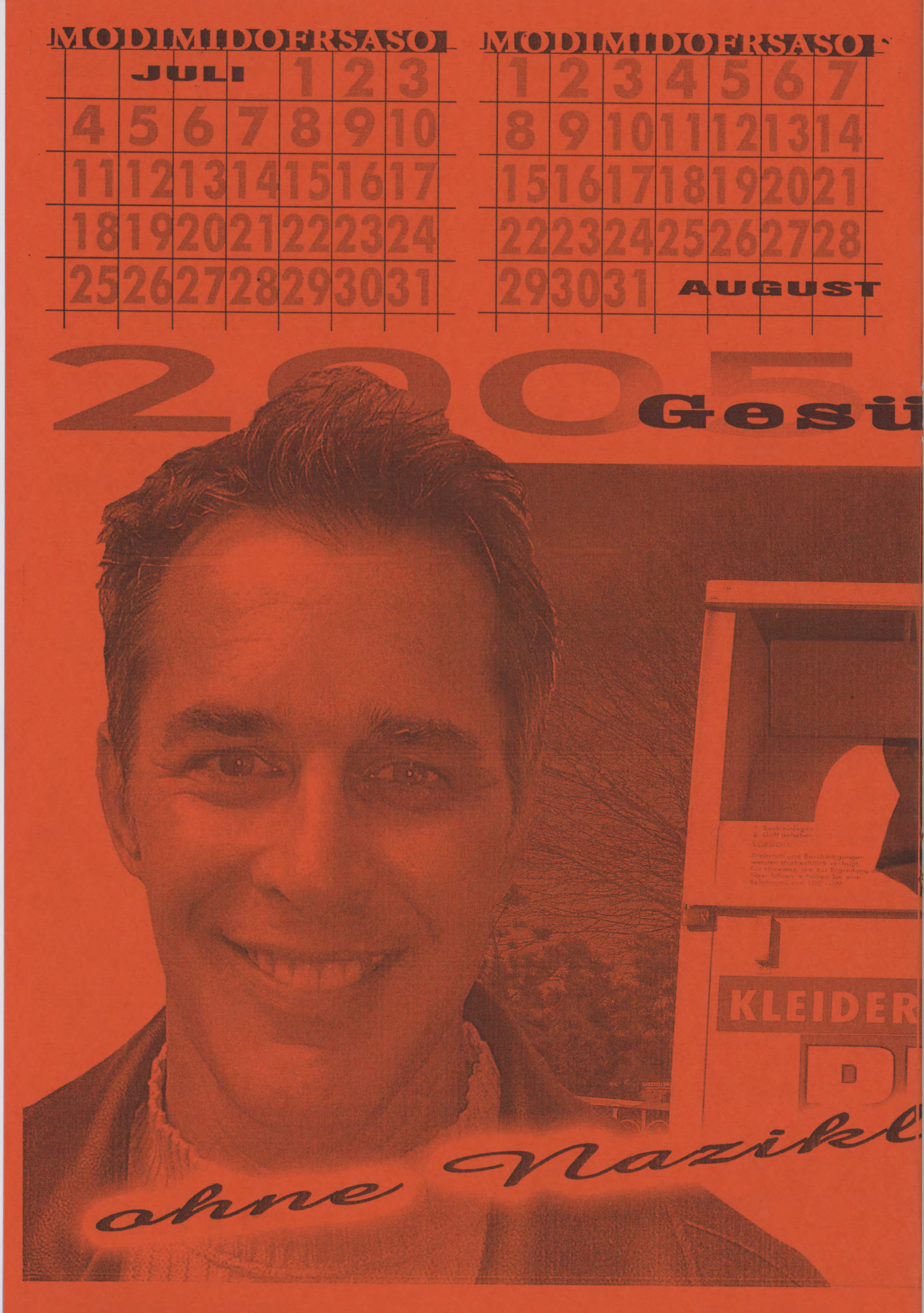
MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
				1	2	3
4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17
18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30	

MAI

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
						1
2	3	4	5	6	7	8
9	10	11	12	13	14	15
16	17	18	19	20	21	22
23	24	25	26	27	28	29
30	31					

JUNI

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
		1	2	3	4	5
6	7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18	19
20	21	22	23	24	25	26
27	28	29	30			



MO DI MI DO FR SA SO
JULI
1 2 3
4 5 6 7 8 9 10
11 12 13 14 15 16 17
18 19 20 21 22 23 24
25 26 27 28 29 30 31
MO DI MI DO FR SA SO
1 2 3 4 5 6 7
8 9 10 11 12 13 14
15 16 17 18 19 20 21
22 23 24 25 26 27 28
29 30 31
AUGUST
2005
Gesü
KLEIDER
ohne Nazik

RADIO ISLAND NR. 5

http://radio.conne-island.de

Antfaschistische Demonstration und Rechter Konsens in Pirna

Deutsch-Quoten im Radio?

vorgestellt: afbl Leipzig + amal Wurzen

Musik: dj moto

Pop and Politi

ZUM ANHÖREN UND DOWNLO

WWW.PUBLIC-IP.ORG



Laatsch (incipito)

Das Leben wählen

Eurient e.V. heißt ein neu gegründeter Verein, der es sich in Analogie zum Begriff Eurasien zum Ziel gesetzt hat „angesichts der Spannungen zwischen der Europäischen Union und der an das Mittelmeer angrenzenden Länder des Nahen Ostens und Nordafrikas (...) jenseits von Populismus für den Abbau von Vorurteilen und Feindbildern ein(zutreten) und (...) ein tieferes beiderseitiges Verständnis (zu ermöglichen)." (http://www.stura.uni-leipzig.de/~farao/gruppen/eurient/verein.html) Worin die Spannungen zwischen EU und den Mittelmeeranrainern liegen, lässt der Verein dabei offen. Israel meint man jedenfalls nicht, wenn es um „den Abbau von Vorurteilen und Feinbildern" geht, denn der Verein will „Gelegenheit bieten, sich auf kritische Weise mit der eigenen und der arabisch-islamischen Kultur auseinander zu setzen, ein differenziertes Bild zu gestalten und damit zur interkulturellen Verständigung beizutragen". Interkulturell heißt also jenes Zauberwort in dessen Namen neuerdings Menschen auf ihre ihnen qua Geburt auferlegten Rollen festgelegt werden und in dessen Namen sich auch noch der größte, irrationale Unsinn begründen lässt, mit dem die Gutmenschen von heute der Welt ihre antizivilisatorisches Gedankengebilde entgegenhalten.

Und so lud der Verein am 23.11. zu einer Podiumsdiskussion in die Moritzbastei, um dort unter dem griffigen Titel „Erfolgreich erzwungene Demokratisierung?" über „Analysen, Perspektiven und Visionen für den Irak vor und nach den Wahlen." zu diskutieren. Dass bei diesen Voraussetzungen die Erwartung hoch sein musste, einer freakigen Debatte lauschen zu dürfen, muss wohl nicht betont werden. Dass selbst dieser Abend aber durchaus ein erhellendes Licht auf die Fragen nach der Zukunft des Irak geworfen hat, ist daher umso erstaunlicher, liegt aber unter Umständen einfach daran, dass die Zustimmung eines Teiles der Leipziger Politfraktion (in Form der inzwischen nicht mehr existenten AKG) zum Irakkrieg - mit Verweis auf die Chancen einer westlich-demokratischen Entwicklungsperspektiven für die Menschen im Irak und vielleicht auch als Vorbild für die Region - offensiver Natur war, um im Nachhinein bzw. angesichts des derzeit im Irak operierenden (islamistischen) Terrors gegen den neu entstehenden Nationalstaat Irak in völliger Sprachlosigkeit zu versinken. (was natürlich auch mit der generellen, öffentlichen Sprachlosigkeit antideutscher Gruppen in Leipzig erklärt werden kann). Und so obliegt es eben interkulturellen Kämpfern wie dem Eurient e.V. sich des Themas anzunehmen und unbeabsichtigt zu einem kleinen Erkenntnisgewinn beizutragen.

Wenn man sich die Berichterstattung in Deutschland zum Irak anschaut, wird man feststellen, dass sie sich um die Begriffe Angst, Hunger, Tod, Besatzung und Terroristen dreht. Und so wundert es auch nicht, dass der Moderator des heute-journal des ZDF erzählen darf, wie eine amerikanische Patrouille in einer irakischen Stadt von einer Gruppe mit Granatwerfern bewaffneter Gotteskrieger überrascht wird, um daraufhin die Angreifer zu erschießen, woraufhin er sichtlich betroffen feststellte, dass es ganz furchtbar, sei, dass in wenigen Sekunden eine Handvoll Menschen (wohlgemerkt, es ging um die Angreifer) sinnlos ihr Leben lassen mussten. Bereits dieser Geschichte liegt das Bild zugrunde, welches bei der Beschreibung des Irak und seiner „Besatzer" dominiert. Die Amerikaner sind an allem Schuld; selbst der Tod von Menschen die gerade mit Granatwerfern um sich schießen wollten, wird sinnlos, wenn er von amerikanischen Soldaten in Notwehr verursacht wird. „Yankees raus" hätten Slime dies kurz

und gut auf den Punkt gebracht und genau dies war auch der Konsens des Podiums auf der eingangs beschriebenen Veranstaltung. Was das erstaunliche an diesem Hass auf die USA bleibt, ist die Tatsache, dass sie gleichzeitig die Besatzer sind, die alles viel schlimmer machen und andererseits aber möglichst in den nächsten drei Wochen einen ruhigen, befriedeten Irak mit funktionierender Infrastruktur und Verwaltung schaffen sollen. Und so übten sich die drei Diskutanten[1] auf dem Podium der Moritzbastei darin, immer wieder zu betonen, dass sie Amerika abgrundtief hassen würden und niemals einer Lösung wie der Stationierung von US-Truppen wie in Deutschland zustimmen würden und die Amerikaner natürlich alle wieder aus dem Irak rausmüssten, notfalls eben mit Waffengewalt (al-Khaqani), jedoch – und man würde lachen, wenn es nicht so ernst wäre - erst nachdem sich der Irak beruhigt hat und der Staat dann mit einer neu zu schaffenden Armee quasi in der Lage ist den Aggressor hinfort zu fegen. Die Irrationalität, die sich dabei Bahn bricht, brachte Ardalan Ameen auf den Punkt, der zuerst erklärte, natürlich Amerika auch zu hassen, um hinterher zu schieben, dass dies eben schon ganz lange so Tradition sei, woraufhin die versammelten Anwesenden in ein herzliches Gelächter ausbrachen, denn endlich sprach da mal jemand einen kollektiven Gedanken aus.

Und doch muss man dem Podium zu Gute halten, dass sie im Gegensatz zu deutschen Medien, in denen alltäglich so getan wird, als gäbe es keine Hoffnung mehr im Irak, eine säkulare, demokratische Entwicklung als mehr oder weniger unausweichlich beschrieben. Und so oft der Moderator auch nachfragte, ob denn die Wahlen funktionieren könnten und ob die Amerikaner nicht bleiben würden, bis irgendwann das Öl alle ist und ob der irakische Wiederaufbau dem neoliberalen Programm der USA standhalten kann und trotz all der antiimperialistischen, „antikolonialen" (Hamid al-Khaqani) und sonstwie irrationalen Antworten, wie der, dass sich der Iraker fremd im eigenen Land fühlen wird, wenn die Industrie privatisiert wird, blieb die Erkenntnis, dass alle drei die Schwarzmalerei der bürgerkriegsbegleiteten Zukunft nicht teilen wollten und ganz im Gegenteil immer wieder feststellten, dass ein zukünftiger Irak jenseits religiös-islamischer Programme existieren wird. Eine deutliche Absage war dies an die gerade im inter-/multikulturellen Deutschland gern geäußerte These, dass das mit den vielen Völkern und Kulturen im Irak nicht gut gehen kann, weil fremde Kulturen nicht zusammen einen Staat bilden können. (außer vielleicht, sie werden von Menschen wie denen im Eurient e.V. begleitet)

Und so ist auch das, was sich derzeit mit dem Alltag des Selbstmordattentats im Irak abspielt keine Frage kultureller Eigenheiten von Minderheiten und Mehrheiten, sondern eine Frage von ganz handfesten Ideologien vergleichsweise kleiner Terrorgruppen, die im Fall der Fälle islamistisch, antiamerikanisch und antiuniversalistisch sind. Dass es den Terrorgruppen nicht nur um einen Kampf gegen die „Besatzer", sondern generell um einen Kampf gegen die Entwicklung des Irak hin zu einem westlich-orientierten Irak geht, wird schon daraus deutlich, dass sich ein großer Teil der Anschläge gegen Ordnungshüter der neugegründeten Polizeikräfte des Irak richten, also gegen jene, die die Sicherheit des Staates an der Stelle der „Besatzer" im Laufe der Zeit übernehmen sollen. Was sich hier abspielt, ist das selbe, eklige Phänomen, welches auch im Palästina der ersten Intifada zu beobachten war, als sich der Hass der „Aufständischen" gegen alle richtete, die als Kollaborateure enttarnt wurden. Das was sich aber in Palästina als Volksaufstand gerierte, ist im Irak auf keinen Fall von ähnlicher Qualität. Hier passt der Begriff vom Terrorismus wohl noch am besten, weil es schlicht darum geht, mit vergleichsweise wenig Menschen durch physische Gewalt und daraus folgend Angst und Schrecken gesellschaftliche Entwicklungen zu verhindern, die Menschen Raum lassen könnten, über ihre Zukunft relativ unbehelligt nachzudenken. Dieser Terror, der natürlich keine sinnlose Gewalt ist, wie medial oft behauptet wird, sondern der ganz im Gegenteil seinen islamistischen Sinn in brutaler Repression findet, manifestiert sich in den auf Video festgehaltenen Enthauptungen und öffentlichen Verstümmelungen, die dann voller Stolz im Internet präsentiert werden. Höhepunkt dessen – nicht in seiner Brutalität, aber in der Verdeutlichung des Wahnsinns der Terroristen - war sicher die Enthauptung der Chefin von Care-International Margaret Hassan, der es weder half einer Hilfsorganisation anzugehören, noch mit einem irakischen Mann verheiratet zu sein. Britisch bleibt Britisch meinten die Mörder wohl und setzten ihren Kurs des Ermordens der westlichen „Eindringlinge" fort. „Früher sollten Geiseln noch Kriege verhindern", wundert sich daraufhin die Süddeutsche Zeitung vom 18.11., heute sind die Opfer „symbolische Objekte der psychologischen Kriegsführung geworden". Dass die SZ es geschafft hat in einem ganzen Artikel nicht einmal das Wort islamistisch zu verwenden, sondern statt dessen eine Ontologie der Geiselnahme schreibt, passt eigentlich nur zu gut in das Bild vom durchschnittlichen Journalisten. Nicht wirklich verwundern mag zudem die Tatsache, dass der durchschnittliche Journalist es auch nicht schafft Opfer als etwas anderes als „symbolische Objekte" zu begreifen, wo doch im of-

»Was das erstaunliche an diesem Hass auf die USA bleibt, ist die Tatsache, dass sie gleichzeitig die Besatzer sind, die alles viel schlimmer machen und andererseits aber möglichst in den nächsten drei Wochen einen ruhigen, befriedeten Irak mit funktionierender Infrastruktur und Verwaltung schaffen sollen.«

[1] Hamid al-Khaqani (Schriftsteller und Orientalist), Ardalan Ameen (parteiunabhängiger Kurde) und Asaad al-Hashim (Exil-Iraker); die Beschreibungen in Klammern stammen vom Eurient e.V. Der Moderator machte sich bei der Vorstellung nicht so viele Mühe und stellte die drei der Einfachheit halber gleich als Vertreter des Nordens, des Südens und der Mitte des Irak vor.

fenen Widerspruch dazu islamistischer Terror nicht umsonst dem Slogan „Ihr liebt das Leben, wir lieben den Tod" folgt, eben weil es nicht darum geht, etwas herbei zu terrorisieren, das Leben verspricht, sondern gesellschaftliche Verhältnisse geschaffen werden sollen, die wie im Afghanistan der Taliban, das Leben selbst in eine Friedhofsruhe verwandeln, sprich, sich das politische Ziel bereits in den Mitteln, diese zu erreichen, manifestiert. Dies bedeutet dann auch, dass Terror keine symbolische Funktion hat, sondern in der Logik der Mörder gesellschaftlicher Selbstzweck ist und somit kein Symbol, sondern Hauptinhalt.

Genau darum geht es islamistischen Mördern, wie denen von der Hamas in Palästina, der Hizbullah im Libanon, der al Kaida all over the world und schiitischen oder sunnitischen Gruppen oder der al-Thawid wa al-Dschihad (Einheit und heiliger Krieg) im Irak. Was all diese Gruppen verbindet ist ihr Kampf gegen 'den großen und den kleinen Teufel', die USA und Israel und den mit diesen Staaten verbundenen, projizierten Freizügigkeiten der westlichen Welt. „Es geht also um Blut und Boden, Heimat, einen expansionistischen Islam und den Kampf gegen Ungläubige und Juden.", beschreibt Thomas Schmidinger im Magazin Südwind im Oktober die Ziele des islamistischen „Widerstand" im Irak und meint: „Für irakische KommunistInnen, Liberale, DemokratInnen, FeministInnen, Homosexuelle oder Angehörige religiöser Minderheiten wäre in einem [derart] „befreiten" Irak kein Platz." Der irakische Schriftsteller Khaz'al Al-Majedi fasst die neuen Freiheiten dementsprechend zusammen: „I can write anything about the government, but should I criticize some political parties, or religion, my life would be in danger." (01.10.04; www.memri.com) In diesem Sinne ist es natürlich erschreckend, inwieweit sich aus den Trümmern eines diktatorischen, weitgehend säkularen Hussein-Irak islamistische Gruppen erhoben haben, die nun auch große Städte, wie Basra, Fallujah oder Teile von Bagdad mit ihrem Tugendterror inklusive Verschleierung, Verbot von Alkohol und Anpreisung der Sharia als Rechtsform überziehen. Es mag auf den ersten Blick erscheinen, als hätte Hermann L. Gremliza recht behalten, als er im Mai 2004 in Konkret resümierte, dass der Krieg gegen den Irak neben der „erfreulichen Beseitigung Saddam Husseins" nichts gebracht hat, als „die Mehrung des religiösen und ethnischen Wahns, die Ausweitung des Terrors, auch und vor allem gegen Israel, Stärkung Deutsch-Europas und Festigung seines Bündnisses mit der islamisch-arabischen Welt im Krieg gegen die USA und Israel." Es klingt aber dummerweise auch ein wenig, wie der Vorwurf deutscher Lokalpolitiker gegen antifaschistische Aktivitäten, frei nach dem auch in Wurzen und Pirna wieder populären Motto, dass ja wohl alles viel ruhiger und besser wäre, wenn nicht dauernd Chaostouristen kommen würden, um zu sagen, dass sie Nazis nicht leiden können. Viel zu konfrontativ das ganze und außerdem werden Nazis dann Gegenaktivitäten entwickeln. Und so lässt sich in schlechter Analogie[2] feststellen, dass es natürlich absehbar war, dass die Kriegserklärung gegen den Judenhasser Hussein - als Angriff auf die arabische Welt verstanden - die Auseinandersetzung mit islamistischen Mördern noch einmal auf eine neue Ebene stellen würde und so passiert es eben gerade, dass eine Reihe von Terrorgruppen im Irak das Stellvertretergefecht gegen die Gefahren des Westens führen. Nur, und dies ist das entscheidende, die Frage, ob die Lage im Irak besser oder schlechter geworden ist oder sein wird, beantwortet sich leider nicht aus der Beobachtung islamistischer Terroristen, sondern nur durch die Menschen und die gesellschaftlichen Entwicklungen im Irak selbst. In diesem Sinne ist es ein Hoffnungsschimmer, wenn es im Irak und unter den Exilirakern eine Unmenge an Menschen gibt, die einen säkularen Staat propagieren und diesen in der weiteren Entwicklung auch prognostizieren.

Und so schreitet die Zeit eben unausweichlich den Wahlen entgegen, auch wenn tagtäglich Meldungen kolportiert werden, die die Aufschiebung der Wahlen fordern. Einerseits sei es angesichts der unruhigen Lage gar nicht möglich ordentliche Wahlen abzuhalten, zumal Wahlbüros und -beobachter sich in den Städten teilweise noch nicht einmal etablieren könnten, andererseits fordern eine Reihe von Parteien eine Verschiebung, weil ihnen keine rechte Zeit bleibt, richtigen Wahlkampf zu betreiben. Doch man kann es drehen und wenden wie man will, ob nun zwei Wochen früher oder später oder ob über einen längeren Wahlzeitraum, so wie es der irakische Übergangs-Ministerpräsident Allawi vorschlägt, um die Sicherheit in den Wahlkreisen gewährleisten zu können, es wird den ganz schlichten Prozess des Wählens geben. Und zum Schluss wird es ganz schlicht, wie in Afghanistan einen Präsidenten geben, der demokratisch gewählt wurde und somit als frei gewählt gilt. Ob also das Demokratiemodell, als Mehrheitswahlmodell eingeführt wird, stellt sich als formale Frage überhaupt nicht.

Was sich aber neben der Frage nach der religiösen Entwicklung des Irak stellt, ist die ähnlich gelagerte Frage, was der verbindende, ideologische Kitt sein wird, der den neuen Staat Irak in seiner demokratisch-kapitalistischen Form zusammenhalten wird und ob dies der antideutschen Hoff-

»Was sich aber neben der Frage nach der religiösen Entwicklung des Irak stellt, ist die ähnlich gelagerte Frage, was der verbindende, ideologische Kitt sein wird, der den neuen Staat Irak in seiner demokratisch-kapitalistischen Form zusammenhalten wird und ob dies der antideutschen Hoffnung gerecht wird, dass die Welt ohne Saddam Hussein besser eingerichtet sein würde, als mit ihm.«

[2] Wer möchte schon wirklich ostdeutsche Provinzen trotz all ihrer repressiven, faschistischen Gewalt mit islamistischem Tugendbombenterror gleichsetzen.

nung gerecht wird, dass die Welt ohne Saddam Hussein besser eingerichtet sein würde, als mit ihm. Der Staat in seiner westlich-demokratischen Form fungiert als Vermittler zwischen den Erfordernissen des Kapitalismus und den Interessen der bürgerlichen Individuen, ist also einerseits Objekt kapitalistischer Erfordernisse und andererseits ideologisches Subjekt im Sinne seiner Funktion als Repräsentant individuell-gemeinschaftlicher Interessen. Inhalt dieser Ideologie kann im angenehmsten Fall die Verkittung von Gesellschaft über den Glauben an die Möglichkeiten und Rechte des einzelnen Menschen sein, was sich im amerikanischen Mythos des „Vom Tellerwäscher zum Millionär" widerspiegelt und somit den eigenen Willen, für ein besseres Leben Energie und Arbeit zu investieren, propagiert. Im unangenehmen Fall kittet sich Gesellschaft als Gemeinschaft zusammen, in der die Flucht aus den zugewiesenen Rollen weder erwünscht noch gedacht ist. Im Deutschland dieser Tage entdeckt man dies bspw. in der Hartz IV-Gesetzgebung, die eben nicht darauf angelegt ist, Menschen im Rahmen kapitalistischer Möglichkeiten dem Zwang des „mach was aus dir" auszusetzen, sondern im Gegenteil wirtschaftliche Verarmung als Grundversorgung gesetzlich und Millionen von Menschen in Gleichheit festzuschreiben, eine Gleichheit, die sich als gesellschaftliche Ergänzung und nicht als Konkurrenz zum deutschen Arbeitsmarkt versteht, um hier dann mit Ein-Euro-Jobs in und mit der Gesellschaft nützlich werden zu können, Parkanlagen zu pflegen, Papier aufzuheben oder Schulen zu streichen. Dies alles unter der Perspektive, dem eigentlich nicht entfliehen zu können, weder arbeitstechnisch, wegen Streichung des Arbeitslosengeldes, noch wirtschaftlich, weil die Möglichkeit auf eigenen Beinen zu stehen gar nicht mehr gedacht wird. Diese Form der Armutsverwaltung als gesellschaftliches Prinzip der Solidarität spiegelt sich in islamischen Gesellschaften/ im islamischen Denken noch viel stärker wieder als im Deutschland heutiger Prägung. Doch den Kern des Denkens, Eigeninteressen abzulehnen, teilen sich die deutsche und die arabische Welt. „Der Islamismus ist zwar objektiv die Ideologie der Elendsverwaltung; seinen ideellen Mehrwert zieht er aber aus dem Kampf gegen die als Zersetzer der arabisch-islamischen Einheit ausgemachten jüdischen und amerikanischen Feinde.", behauptet weiterdenkend die gruppe no birds aus Hamburg (http://www.geocities.com/gruppenobirds/nobirds.html) und hat damit insofern unrecht, als dass Elendsverwaltung als Ideologie und Antiamerikanismus/

»Somit stellt sich die Frage, inwieweit sich im Irak eine Gesellschaft bilden wird, die aus der arabischen Welt insofern ausbricht, als dass sie der kapitalistischen Vergesellschaftung nicht die Versagung entgegensetzt.«

Antisemitismus eben nicht zwei verschiedene Folgen islamischen Denkens sind, sondern untrennbar zusammengehören und dies nicht nur im Islam, sondern auch im interkulturellen Deutschland. Der Unterschied besteht letztlich in der Bestrafung der im Eigeninteresse handelnden Individuen. Während im ‚aufgeklärten' Deutschland hierbei über die Volksverräter Manager und Aktienhändler und deren Gehälter nur debattiert wird, wird im islamischen Denken den „Weltlichen Verlockungen, d. h. sexueller Freizügigkeit, überhaupt sinnlichem Genuß sowie individueller Selbstverwirklichung (...) der große Dschihad erklärt." (Richard Donahue, http://www.antifa-duisburg.de/richard.htm) Somit stellt sich die Frage, inwieweit sich im Irak eine Gesellschaft bilden wird, die aus der arabischen Welt insofern ausbricht, als dass sie der kapitalistischen Vergesellschaftung nicht die Versagung entgegensetzt. Insofern ist es auch letztlich - abgesehen von der Heftigkeit der Repression - keine Frage von Islam oder nicht Islam, sondern eine von Eigeninteresse versus Gemeinschaftsdenken und somit auch eine von Antiamerikanismus versus nicht Antiamerikanismus. An dieser Stelle werden die Prognosen für die Entwicklung des Irak schon düsterer. Denn der Unterschied zwischen den islamistischen Mördern, die sich derzeit im Irak austoben und der Mehrheitsgesellschaft besteht eben nicht in der Frage, ob man Amerika Scheiße finden oder die amerikanischen Soldaten als Besatzer empfinden soll, sondern in der Frage, ob terroristische Gewalt ein angemessenes Mittel der Auseinandersetzung ist und inwieweit die Religion Teil des neuen Staates werden soll. Und so lehnen - wenn man Umfragen glauben darf - über 80% der Iraker Terror auch gegen die amerikanische Armee ab, die von ähnlich vielen trotzdem als Besatzer begriffen wird.

Doch trotz allem kann und soll an dieser Stelle nicht beurteilt werden, was die Zukunft des Irak bringen wird. Pessimismus scheint angebracht, doch ist es absolut nicht unausweichlich, dass sich die neue Gesellschaft über Antiamerikanismus, Solidarität mit Palästina[3], Elendsverwaltung als gesellschaftlicher Zwangssolidarität und eventuell Religion verkittet, auch wenn man bspw. im Iran weiß wie es weitergehen soll: „Natürlich gibt es unter diesen Bedingungen weiterhin Krieg. Und die Ursache des Krieges ist die Besatzung und die falsche Politik der Amerikaner - auch gegen die Islamische Republik Iran.", gibt bspw. der iranische Außenminister Kamal Kharasi von sich und Emami Kaschani, Mitglied des Schlichtungsrat[4] im Iran setzt hinzu: „Die Iraker müssen sich alle hinter Ayatollah Sistani[5] stellen, um eines Tages die Besatzer verjagen zu können." (beide Zitate aus: MEMRI Special Dispatch, 19.4.2004, www.memri.de)

Man darf hoffen, dass die Menschen im Irak das Leben mehr lieben, als den Tod.

[3] Wie meist ist man sich zwischen Europa und arabischer Welt weitestgehend einig, dass als wesentlicher Baustein für die ganze Region Palästina einen eigenen Staat braucht und Israel endlich Zugeständnisse machen soll.

[4] Der Schlichtungsrat ist das neben dem Wächterrat mächtigste Gremium im Iran. Er dient der Beratung von Wächterrat und religiösem Führer und soll zwischen Majless (das Parlament) und Wächterrat vermitteln. (memri, 12.04., www.memri.de)

[5] Ein religiöser schiitische Führer, der dem Westen als gemäßigt gilt, weil er noch nicht den Heiligen Krieg ausgerufen hat. Sistani gehört der Islamischen Dawa-Partei an, die unter anderem mit dem Obersten Rat für die Islamische Revolution und dem Irakischen Nationalkongress ein Wahlbündnis abgeschlossen hat.

luna (mit fachkundiger Beratung)

Verwirrte Gedankenstränge, Wurzelrassen und andere Endstufen

„Die angefangene Mütze im Handarbeitsunterricht, die wenigstens wolle er doch zu Ende stricken."[1]

Acht Jahre lang hat ein Lehrer an einer Braunschweiger Waldorfschule Deutsch und Geschichte unterrichtet. Sein Name ist Andreas Molau, er ist verheiratet und hat zwei Kinder. Mitte Oktober 2004 hat er sich von dieser Tätigkeit beurlauben lassen.

An diesem Punkt wird die Sache zum Politikum, denn der Grund für seine Beurlaubung ist eine Anstellung bei der NPD-Fraktion im Sächsischen Landtag, als wissenschaftlicher Mitarbeiter in Sachen Bildungspolitik.

Ein Waldorf-Lehrer, der zur NPD geht – das passt ins Raster so mancher Linker Waldorf/Anthroposophie-Kritiker. Doch ist dieser Schluss wirklich so einfach? Dieser Frage soll hier nachgegangen werden.

Hintergründe zu Andreas Molau und zu den aktuellen Vorkommnissen

Andreas Molau ist schon lange in rechtsradikalen Kreisen zugange. Der Waldorfschule in Braunschweig war das laut eigenen Angaben nicht bekannt. Bereits in der 80er Jahren – während seines Germanistik- und Geschichtsstudiums arbeitet er für das rechtsintellektuelle Blatt „Junge Freiheit", ist Chef des Kulturressorts, außerdem veröffentlichte er ein Buch über den Nazi-Chefideologen Alfred Rosenberg, den Hauptschriftleiter des „Völkischen Beobachters".

Im Zuge eines Richtungsstreites bei der Jungen Freiheit positioniert sich Molau als „Hardliner", der eine stärkere Annäherung an das Spektrum der extremen Rechten anstelle einer Öffnung zur konservativen Mitte befürwortet.

Den Anlass für die redaktionsinternen Kämpfe bildete ein Beitrag, in dem die Leugnung des Holocaust zumindest angedeutet wurde und der mit Molaus Flankierung in dessen Ressort erschienen war. Nach der Trennung von der Jungen Freiheit arbeitet Molau für die Zeitschrift „Deutsche Geschichte" des ultrarechten, mehrfach wegen Volksverhetzung verurteilten Verlegers Gerd Sudholt. Seit 1996 arbeitet er bei der Braunschweiger Waldorfschule und ist nicht mehr journalistisch tätig – zumindest nicht unter seinem Klarnamen.

Nachdem sich Andreas Molau auf Eigeninitiative von seiner Lehrtätigkeit an der Waldorfschule Braunschweig beurlauben lassen hat, macht die Schulleitung (in persona des Schulleiters Michael Kropp) daraus eine Auflösung des Beschäftigungsverhältnisses. Man will sich vehement abgrenzen von einem der für Deutschlands gefährlichste rechtsradikale Partei arbeitet. In dieser Debatte taucht die Information auf, dass Eltern sich schon vor Jahren über das Engagements Molaus in der rechten Szene erkundigt haben. Dieser habe auf eine zufällige Namensvetternschaft verwiesen.

Die Verdrängung Molaus wird von Seiten der Waldorfschule auch auf dessen Familie ausgedehnt, so bekommt die Ehefrau Hausverbot und die beiden Kinder, SchülerInnen an der Waldorfschule sind mit Frist zum 30.11. aus der Schule geflogen.

Die Junge Freiheit titelt „SIPPENHAFT", ohne jedoch die Kritik an Molau auszulassen – nämlich die an seiner Tätigkeit für die NPD. Denn die Junge Freiheit steht nämlich, wie bekannt sein dürfte, der so genannten „Neuen Rechten" nahe, die eine Brücke zwischen Konservatismus und Rechtsextremismus bauen will.[2]

Rückschlüsse

Wirbelt die radikale Strategie der Braunschweiger Waldorfschule nun das linke Bild der rassistisch durchsetzten, am anthroposophischen Weltbild Rudolf Steiners orientierten Waldorfpädagogik durcheinander? Diese Frage muss mit NEIN beantwortet werden!

Dass die Anthroposophie zumindest anschlussfähig für rechtsradikale Weltbilder ist, kann ohne Zögern gesagt werden.

Dies will ich an dieser Stelle nur anhand von Versatzstücken darlegen. (Da Versatzstücke fundierte Kritik *zu* einfach machen, soll dieser Frage jedoch an andere Stelle weiter nachgegangen werden).

Die Waldorfschulen und -kindergärten berufen sich auf die Lehre Rudolf Steiners, dem Begründer der Anthroposophie. Dieses sich selbst in die Tradition Steiners stellende Selbstverständnis der anthroposophischen Bewegung und der Waldorfpädagogik ist zentral und daran kann und muss sich die Kritik an jenen aufhängen.

Ihrem Selbstverständnis nach ist die Anthroposophie eine Geisteswissenschaft, wissenschaftlich und kritisch betrachtet ist sie eine Religion, ein okkult-esoterisches System.

Die Anthroposophie teilt mit anderen völkischen, faschistischen und konservativen Strömungen die radikale Ablehnung der Ideen von 1789 - gegen Aufklärung, Liberalismus und Sozialismus. Nach der anthroposophischen Idee haben verschiedene Völker und Rassen im Lauf der Evolution verschiedene Missionen zu erfüllen – den deutschen wird dabei eine herausragende Rolle zugesprochen. Dies erin-

[1] Der ehemalige Waldorfschulenlehrer Andreas Molau in einem Interview zum Rauswurf seines Sohnes aus der Waldorfschule Braunschweig, Deutsche Nationalzeitung 49/ 04, http://www.dsz-verlag.de/Artikel_04/NZ49_4.html

[2] Der alte Konflikt zwischen der „Neuen Rechten" und der „alten Rechten", der eher ein nationalrevolutionärer Impetus und ein in den Augen ersterer – zu- positiver Rückbezug auf den zuzuschreiben ist, ebnet sich mittlerweile ein. Mindestens ein Indiz dafür ist der Schulterschluss von Schlüsselfiguren der „Neuen Rechten", wie es Karl Richter, langjähriger Redakteur der rechtsextremen Theoriezeitschrift Nation & Europa (N&E) ist, mit der „Alten Rechten". Richter arbeitet mittlerweile ebenso wie Andreas Molau als wissenschaftlicher Mitarbeiter für die NPD-Fraktion. Die NPD gilt eher als „altrechte" Partei. Die Möglichkeiten jedoch, die aus der Parlamentszugehörigkeit der NPD erwachsen, also finanzielle Ressourcen, Öffentlichkeit, Immunität, werden als überzeugend für diesen Schulterschluss gesehen.

nert stark an das faschistische Konzept des Ethnopluralismus, einem integralen Ideologem der „Neuen Rechten", wonach Menschen von Geburt an miteinander unvereinbaren, homogenen Kulturen angehören, die es voneinander getrennt zu halten gilt.
Gleich anderen esoterischen Auffassungen verwirft die Anthroposophie rationales Denken und selbstbestimmtes Handeln sowie den Gedanken an gesellschaftliche Veränderung zugunsten der irrationalen Vorstellung, das Leben sei von höheren Mächten schicksalhaft bestimmt.
Der Einfluss äußerer Rahmenbedingungen, sozialer Verhältnisse wird einfach mal verworfen und jegliches Probleme auf mangelnde Spiritualität zurückgeführt. Ein friedlicher, von der kalten individualistischen Welt abgeschnittener Hort, durchsetzt mit Rassismen, antisemitischen und frauenfeindlichen Stereotypen bzw. vielmehr entsprechenden handfesten Ideologien, suggeriert Harmonie, ewige Freude und Glückseeligkeit.
Als zentral und sozusagen wegbereitend für autoritäre und faschistische Ideologien dürfte Steiners Wurzelrassenlehre gelten- die 5. Wurzelrasse umfasse danach alle „am Geiste schaffenden Weißen". Indianer seien eine dekadente Abzweigung der Evolution zum blonden Arier. AfrikanerInnen vom Hinterhirn gesteuerte Triebwesen und die Juden einseitig intellektuell erstarrt und einen zersetzenden Einfluss auf Medizin und Kindergärten inne habend.[3]
„Zuletzt würden nur mehr Braun- und Schwarzhaarige da sein können; aber wenn nicht abgeholfen wird, so bleiben sie zugleich dumm. Denn je stärker die Körperkräfte sind, desto weniger stark sind die seelischen Kräfte. Und die Erdmenschheit würde vor der Gefahr stehen, wenn die Blonden aussterben, dass die ganze Erdenmenschheit eigentlich dumm würde. (...) Die Menschen würden ja, wenn die Blauäugigen und Blondhaarigen aussterben, immer dümmer werden, wenn sie nicht zu einer Art Gescheitheit kommen würde, die unabhängig ist von der Blondheit. Die blonden Haare geben eigentlich Gescheitheit. Geradeso wie sie wenig in das Auge hineinschicken, so bleiben sie im Gehirn mit Nahrungssäften, geben ihrem Gehirn die Gescheitheit. Die Braunhaarigen und Braunäugigen, und die Schwarzhaarigen und Schwarzäugigen, die treiben das, was die Blonden ins Gehirn treiben, in die Augen und Haare hinein. Daher werden sie Materialisten, gehen nur auf dasjenige, was man sehen kann, und es muss durch eine geistige Wissenschaft ausgeglichen werden. Man kann also eine Geisteswissenschaft haben in demselben Masse, als die Menschheit mit der Blondheit ihre Gescheitheit verliert. (...) Denn es ist tatsächlich so, dass, je mehr die blonden Rassen aussterben, desto mehr auch die instinktive Weisheit der Menschen stirbt. Die Menschen werden dümmer." [4]
Mit diesem ideologischen Hinterland agieren also die pädagogischen Einrichtungen der Waldorfschulen. Das kann mit Sicherheit festgehalten werden und soll an dieser Stelle – explizit als herausgegriffener Ausschnitt stehen bleiben.

11.11.2004 in Dresden, Plenum des Sächsischen Landtages.

Der NPD-Abgeordnete Johannes Müller bezieht sich in seiner Rede zum PDS-Antrag auf achtjähriges gemeinsames Lernen der SchülerInnen zweimal auf die Waldorfschule. Zum einen stellt er heraus, welche Kontinuität in Bezug auf das LehrerInnen-SchülerInnenverhältnis an den Waldorfschulen doch durch eine achtjährige Betreuung durch denselben „Lehrkörper" gegeben sei – in Zeiten wo die traditionellen festen Familienstrukturen doch so durcheinander gebracht werden. Weiterhin hebt er hervor, dass gerade die Waldorfschulen ein Hort der Kameradschaft, Kollegialität und menschlichen Solidarität seien.
Dass diese Rede wohl durch Molau inspiriert ist, der ja gerade für dieses politische Ressort verantwortlich zeichnet, kann stark angenommen werden.
Wie passt es, dass die rechte Presse gegen die Waldorfschule in Braunschweig hetzt, wo der dort gefeuerte Lehrer sich doch sehr wahrscheinlich sehr emphatisch auf das ihr zugrunde liegende Weltbild beziehen kann. (So prangert Molau in einem Interview mit der „Deutschen Nationalzeitung"[5] den Fakt, dass sein Sohn gerade in der für die Waldorfpädagogik heiligen Phase vor dem so genannten RUBIKON – dem Verlassen der ersten Kindheitsphase verbunden mit dem „Erfahren der Kälte der Welt" der Schule verwiesen wurde als „menschenverachtend" an.)
Etwas Klarheit dürfte der um einiges schärfer und unverblümtere Newsletter von Horst Mahler[6] bringen.
In diesem Rundschreiben ruft Mahler auf: „Alle deutschwilligen Deutschen mögen den Kampf um die Rückeroberung der Waldorfschulen, der Erziehungseinrichtung für den deutschen Geist, beginnen."
Er hofiert Werner Haverbeck, ehemaliger NS-Funktionär, anthroposophischer Priester und Autor des 1989 erschienenen Buches „Rudolf Steiner –

»In Eurythmie drücken wir mit verschiedenen Bewegungen Buchstaben aus. So können wir Wörter und sogar Sätze mit diesen Bewegungen bilden. Es gibt auch bestimmte Formen, die wir zu manchen Liedern benutzen können. In diesen Formen gehen wir vorgeschriebene Wege, wie zum Beispiel: Plätze wechseln, Spiralen, Kreise, Dreiecke und Achten laufen. Zu Gedichten laufen wir manchmal verschieden geformte Wege oder wir nehmen von jedem Wort den wichtigsten Buchstaben und machen die passende Bewegung. «
(Waldorfschule aus Schülersicht, www.waldorfschule-bs.de)

[3] Vgl. Peter Bierl: Wurzelrassen, Erzengel und Volksgeister, konkret-Verlag, Hamburg 1999

[4] Rudolf Steiner: Über Gesundheit und Krankheit. Dornach 1983, S. 103

[5] Deutsche Nationalzeitung 49/ 04, http://www.dsz-verlag.de/Artikel_04/NZ49_4.html

[6] Mahler war Mitgründer der RAF und später NPD-Mitglied und federführend bei der Verteidigung der NPD im gegen sie gerichteten Verbotsverfahren. Er ist einer der gefährlichsten Holocaustleugner.

Anwalt für Deutschland", in dem er u.a. die Existenz der deutschen NS-Vernichtungslager leugnet.
Die klare Parole, die Mahler ausgibt und der auch andere rechte Kräfte offensiv zu folgen scheinen, ist, dass die derzeitige rezipierte Essenz der Steinerschen Lehre durch die anthroposophische Bewegung zu lasch sei. Er spekuliert auf den unter Verschluss gehaltenen Nachlass Rudolf Steiners, in dem er klare und positive Bezugnahmen auf den NS und Hitler vermutet.[7]
Doch auch die öffentlichen Mitschriften von Steiners geistigen Ausflüssen genügen... „wir werden diesen Kampf gewinnen" schreibt Mahler, „wir werden die Freie Waldorfschule Braunschweig zum Symbol für die jetzt sofort beginnende Rückeroberung unserer Heimat machen!" richtet er gegen die so genannten Pseudo-Anthroposophen.
Richtig hart wird es, wenn Mahler Wohnort sowie Telefonnummer des Waldorfschul-Geschäftsführers Michael Kropp verbreitet und seine Kameraden aufruft, ihrer Phantasie freien Lauf zu lassen: „Es genügt nicht, Briefe zu schreiben."[8]
Wir haben es also, dies sei resümierend gesagt, mit einem Kampf um die richtige Auslegung der anthroposophischen Weltanschauung zu tun. Während Rechtsradikale momentan offensiv zum Sturm auf die bzw. zur Umarmung der Anthroposophie und der Waldorfpädagogik ansetzen, bleibt abzuwarten wie sich diese positionieren.
Das konsequente Durchgreifen der Braunschweiger Waldorfschule ist in diesem Sinne nicht überraschend und sollte nicht zur Entwicklung positiver Gefühle gegenüber den Waldorfschulen führen.
Vielmehr passt diese Strategie genau ins Raster – von sichtbaren und bekennenden Nazis wird sich abgegrenzt, während sich mit dem krude-rassistischen und autoritären Verständnis Rudolf Steiners nicht wirklich auseinandergesetzt wird.

[7] Das NS-Regime schwankte zwischen der Übernahme der passenden Steinerschen Ideologeme z.B. als Ersatz zum Christentum und einer ablehnenden Konkurrenzangst. In den Adolf-Hitler-Schulen wurden Elemente der Waldorfpädagogik aufgenommen, im KZ Dachau biologisch-dynamische Kräutergärten nach Steiners Maßgaben angelegt, Hitler-Stellvertreter Rudolf Hess gehörte zu den größten Fans und Förderern der Anthroposophischen Bewegung. 1935 wurde die Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland das erste Mal verboten, auf Hess' Intervention hin aber wieder erlaubt. In Folge Hess' Messerschmidt-Aktion und Kriegsgefangenschaft wurde das Verbot wieder aufgelegt.

[8] Das gesamte Rundschreiben ist unter anderem hier gepostet: germany.indymedia.org/2004/11/99586.shtml

::: copy kills (music kills) capitalism :::

Diskussionsforum + Konzert
Termin: Samstag, 22.01.2005, ab 18.30 Uhr
Ort: Leipzig, Gieszer 16
Veranstalter: Roter Baum e.V. Leipzig, Redaktion „linksdrehendes radio" auf Radio blau und der Rosa-Luxemburg-Stiftung
Konzert mit: Katzenstreik (Emo-Punk, Göttingen)
Eher uncool (Diskurs-Pop, Roßwein)
Es diskutieren: Stefan Merten (Kaiserslautern, Projekt Oekonux)
Oliver Moldenhauer (AG Wissensallemende, attac)
Matze Schmidt (Berlin, Kultur- und Medienprojekt n0name)

Mit dem Einbruch des digitalen Zeitalters wird die Verfügungsgewalt einiger weniger über von vielen erbrachten geistigen Output immer mehr in Frage gestellt. Immer mehr Menschen können Zugriff auf Wissensgüter nehmen, immer mehr Menschen könnenWissensgüter für alle einspeisen.
Jedoch... spätestens mit dem Durchbruch der kapitalistischen Gesellschaftsordnung wurden Methoden der Wissensordnung eingeführt, die auf Vermarktung von geistigen Gütern abzielten.
Das Urheberrecht oder Copyright oder das Patentrecht stehen dafür beispielhaft. Wird die Sicherung eines ausgewogenen Verhältnisses zwischen dem Verfügungsrecht der UrheberInnen über das von ihnen geschaffene Werk einerseits und dem Zugang der Öffentlichkeit zu Wissensschätzen anderseits als grundsätzliche Intention des kontinentaleuropäischen Urheberrechtes dargestellt, stellt sich das in der Realität anders dar: UrheberInnen übertragen die Rechte an ihren Werken in der Regel an privatwirtschaftliche Unternehmen, die sich um beispielsweise um Aufbereitung und Vertrieb der Werke kümmern – für den Musikbereich haben wir es global mit einem extrem monopolisierten, von derzeit 4 (5) Konzernen diktierten, Markt zu tun. Dazu kommen die so genannten Verwertungsgesellschaften, die über Vervielfältigung und Aufführung von Kulturgütern wachen. Ist die Rechte-Industrie natürlich, rein monetär betrachtet, klare Profiteurin des industriellen Kunstbetriebes, diktiert sie vielmehr auch den ästhetischen Trend und verhindert kritischen Gehalt von Kunstwerken. (Theodor W. Adorno resümierte 1963: „Werden die Massen, zu Unrecht, von oben als Massen geschmäht, so ist es nicht zum letzten die Kulturindustrie, die sie zu den Massen macht, die sie dann verachtet, und sie an der Emanzipation verhindert, zu der die Menschen selbst so reif wären, wie die produktiven Kräfte des Zeitalters sie erlauben.")
In der sich technologisch revolutionierenden Gegenwart verschieben sich die Konstellationen zwischen den verschiedenen Akteuren der Wissensordnung immer mehr: Internetvermittelte, globale Kommunikationsmöglichkeiten machen die in der kapitalistischen Realität zentralen RechteverwalterInnen von künstlerischen Gütern überflüssig. Diese Gewissheit veranlasst letztere zu harten Mitteln zu greifen. Digital Right Management ist eine der Speerspitzen des restriktiven Eingriffes in die Wissenslandschaft, eine Technologie die auf Datenträger sowie auf digitalisierte Informationsgüter ausgetauschte Stücke aufgesetzt werden kann und totale Kontrolle für RezipientInnen von Kunstwerken nach sich zieht.
Vor diesem Hintergrund bilden sich verschiedenen Vorschläge, die im Kern auf freie Entfaltung und freien Zugriff auf Wissensgüter abzielen. Die Musik-Flaterate, von attac in die Diskussion gebracht (die den per Pauschalabgabe auf Internetzugänge legalisierten Zugriff auf Kulturgüter einführen will), die Creative Commons Licence (die das Copyright umdrehen und den freien Zugriff auf Produkte von Wissensarbeit unentgeltlich und zur Umgestaltung legalisieren will) oder nicht zuletzt die grundsätzliche Forderung nach einem freien Zugriff auf Informationsgüter.
Um pragmatische und visionäre Ansätze soll es am 22.01.2005 in der Gieszerstr. 16 gehen. Was denken eigentlich KünstlerInnen über die gegenwärtigen Debatten über die Verfügung über ihre Werke? Wie lösungsorientiert oder reaktionär sind Forderungen nach Pauschalabgaben auf Internetzugänge? Wie steht es um die (kompromisslose) Forderung nach grundsätzlicher Freiheit von Informationen? (www.deine-denkfabrik.de)

Falko

Nichts ist unmöglich – *Feierabend!*

Wie die Leipziger Zeitschrift Adolf Eichmann entnazifizierte und sich dann selbst einen Persilschein ausstellte

Der „Feierabend!" ist ein „libertäres Monatsheft aus Leipzig"[1], welches seit September 2002 erscheint. In der ersten Selbstverständniserklärung der Redaktion erklärt diese, dass sie die Trennung von privater und öffentlicher Sphäre aufheben und gegen die allgemeine Meinung die „Wirksamkeit der konkreten setzen" will sowie sich für die „Widersprüche des ‚kleinen menschen'„ interessiert. Die LeserInnenschaft wird aufgefordert, aktiv in den Diskussionsprozess einzugreifen und „Leserbriefe, Kommentare, Ideen, Artikel, Kritik und sonstige Dinge" einzuschicken.[2]
In Folge erschienen Artikel zu Themen, die sich auch in anderen linken Zeitschriften finden lassen. Schwerpunkte waren allerdings - auch aufgrund der inhaltlichen Nähe zur anarchistischen Freien ArbeiterInnen Union (FAU)[3] - Arbeitskämpfe, soziale Bewegungen sowie anarchistische Theorie und Praxis. Im Vergleich zur sonstigen linken Presselandschaft zeichnet sich der *Feierabend!* durch eine ausführliche lokale sowie internationale Berichterstattung aus. Während der Lokalkolorit immer etwas miefig daherkommt – wer interessiert sich schon für die Sorgen der „kleinen Menschen" aus Leipzig, z.B. MonatskartenbesitzerInnen, die von der LVB schikaniert werden[4] –, soll der Blick vor allem nach Osteuropa hier positiv hervorgehoben werden. Des weiteren unterscheidet sich der *Feierabend!* von Zeitschriftenprojekten wie *CEE IEH Newsflyer* und *Incipito* durch seine kurzen, leicht verständlichen und dadurch manchmal ziemlich platten oder unkritischen Texte[5] und seine hohe Verbreitung im Stadtgebiet[6] – was sich beides aus dem Anspruch ableitet, nicht nur über die konkreten Sorgen und Nöte der kleinen Menschen zu berichten, sondern diese auch zu erreichen. Einige AutorInnen des *Feierabends* träumen übrigens nicht nur von der anarchistischen Revolution, die dank Studi-Streik und Montagsdemo gerade in Leipzig in greifbare Nähe gerückt sei, sondern harren als verkannte KünstlerInnen ihrer Entdeckung. So veröffentlichen sie „Lyrik & Prosa", aber auch Rätsel und Schachaufgaben im *Feierabend!* und hoffen, wenigstens damit die „kleinen Menschen" zu ködern. Obwohl der *Feierabend!* sich inhaltlich kaum gegenüber anderen linken Zeitschriften heraushebt oder ihnen gegenüber abfällt, ist der Redaktion das krampfhafte Bemühen anzumerken, eben nicht im Szene-Sumpf zu versinken, sondern für die „konkreten Menschen" da zu sein. Dies ist bislang allerdings nicht gelungen – wie soll es auch? Der *Feierabend!* teilt mit den Antideutschen, die sich auch aus der Linken verabschieden wollen, das gleiche Schicksal: Für den Scheiß, den „wir" so treiben, interessiert sich da „draußen" niemand... – und deswegen sind alle VerachterInnen der Linken doch immer wieder auf sie angewiesen.

Das Corpus delicti

In der vorletzten Ausgabe des *Feierabends!* setzte sich der Autor *v.sc.d* folgerichtig mit den Antideutschen auseinander. Die Art und Weise, in der sein unsägliches Pamphlet „Zum antideutschen Kommunismus"[7] verfasst ist, belegt meine These von der Verfangenheit in den linken Verhältnissen. Während es *v.sc.d* und die anderen AutorInnen vermögen, sehr sachlich oder ironisch über die eigentlich „üblen Themen", wie Nazis, Wahlen, Sozialabbau zu schreiben, rastet *v.sc.d* hier förmlich aus. Wenn es gegen „die Antideutschen" geht, sehen weite Teile der Linken rot, obwohl es „die Antideutschen" erstens als monolithischen Block nicht gibt, zweitens die Antideutschen die größten Verdienste für die linke Theoriebildung in den letzten 20 Jahren erbracht haben und drittens die Antideutschen innerhalb der schon marginalen Linken eine völlig unbedeutende Position haben.[8]
Es fällt schwer, in dem Text von *v.sc.d* eine wahre Aussage zu finden – er strotzt nur so von Lügen, falschen Verallgemeinerungen, unzulässigen Schlussfolgerungen und Wahnvorstellungen. Nun war es schon immer so, dass die Verschwörungstheorien, die über die Antideutschen kursieren, mehr über diejenigen aussagen, die diese artikulieren, als über die, gegen die sie sich richten. Das kann tagtäglich bei *Indymedia*[9] verfolgt werden.

Warum diesen Text kritisieren?

Warum ich mich im folgenden mit diesem Text – und nicht mit einem der Millionen anderen – auseinandersetze, hat mehrere Gründe. Zuerst seien die persönlichen Gründe genannt: Bei aller Detailkritik stand ich dem Projekt *Feierabend!* von Anfang an aufgeschlossen gegenüber. Ich freute mich über einen neuen linken Ort und eine weitere Szene-Zeitschrift in Leipzig, über viele junge Menschen, die ich mit meinem politischen Umfeld nicht erreiche. Demzufolge unterstützte ich sowohl den *Feierabend!* als auch die *Libelle* auf unterschiedliche Art und Weise. Genannt sei hier nur, dass ich mich für den Verkauf des *Feierabends* im Infoladen im *Conne Island* bemühte – eine Sache, die nicht gegen das *Conne Island*, sondern gegen die Vorurteile der *Feierabend!*-Redaktion

[1] So die Unterzeile auf dem Titel, ab der 3. Ausgabe geändert in „1½monatsheft". Im Internet unter: http://www.feierabend.net.tc

[2] Editorial, in: Nr. 1/2002, S. 2

[3] http://www.fau.org

[4] Albrecht Pallutke – Folge 1, in: 12/2004, S. 10 (siehe auch: http://www.paluttke.de.vu)

[5] Wie kann z.B. eine Zeitung, die detailliert und fundiert über Nazi-Aktivitäten berichtet, dann, wenn eben jene Nazis bei den Leipziger Montagsdemonstrationen auftauchen, das alles plötzlich nicht mehr so schlimm finden? Vgl: Ausgang offen..., in: 14/2004, S. 1 und 3

[6] Dies betrifft sowohl den Versuch, möglichst viele Stadtteile abzudecken als auch in normalen Läden präsent zu sein, z.B. „Heidis Dienstleistungscenter" in Schleußig – dieses Center ist wirklich eine Reise wert!

[7] In: 14/2004, S. 20-25 (http://www.free.de/feierabend/index.php?view_l=inhalt&view_m=artikel&aus=14&mon=11&jah=2004&sch=&art=67&z=17)

[8] Leipzig ist in dieser Hinsicht eine gewisse und sehr begrüßenswerte Ausnahme.

[9] de.indymedia.org

mühselig durchgesetzt werden musste. Ich half bei der Erstellung der Homepage von *Feierabend!* und *Libelle* und verfasste in Absprache mit der Redaktion einen Artikel für den *Feierabend!*[10]
Wenn auf *Indymedia* irgendwelche anonymen Spinner sich um Kopf und Kragen schreiben sowie ihren Vernichtungsphantasien freien Lauf lassen, ist das zwar jedes mal erschreckend, sollte wohl aber besser mit Ignoranz bedacht werden. Wie soll mensch auch mit wahnsinnigen „Analphabeten" kommunizieren? Bei dem vorliegenden *Feierabend!*-Text handelt es sich aber um ein namentlich unterzeichnetes Papier in einer Zeitschrift mit einer gewissen Bedeutung in Leipzig – gerade auch für jüngere und bislang nur anpolitisierte Menschen –, von einem Autor, den ich persönlich aufgrund jahrelanger Zusammenarbeit in einer politischen Gruppe gut kenne.
Der dritte Grund ist, dass ich schon lange kein so hasserfülltes und ressentimentgeladenes Papier gegen die Antideutschen gelesen habe – und ich bin einiges gewöhnt! Es ist mir nicht möglich, gegen jede Unwahrheit aufzuschreien, wenn aber mit Adolf Eichmann behauptet wird, die einzige relevante jüdische Widerstandsorganisation in Ungarn habe im Dritten Reich aus zionistischen Motiven ihr „Volk" verraten und an die Nazis verkauft,[11] dann ist ein Punkt erreicht, wo die Ignoranz gegenüber antisemitischen und revisionistischen Tendenzen innerhalb der Linken ein definitives Ende haben muss. Ebenso verhält sich, wenn behauptet wird, Philosemitismus sei schlimmer oder gleich schlimm wie Antisemitismus[12] und wenn die Schuld für einen antiantideutschen Angriff auf das *Conne Island* den Angegriffenen (und dem *Incipito*) in die Schuhe geschoben wird.[13]
Damit komme ich zum letzten Grund: Ich arbeite seit Jahren im *Conne Island* und in der *CEE IEH*[14]-Redaktion mit. Nun wird im besagten Artikel behauptet, alle MitarbeiterInnen von *Conne Island* und *CEE IEH* seien für einzelne Äußerungen im *CEE IEH* haftbar zu machen und deswegen seien Angriffe auf das *Conne Island* gerechtfertigt.[15] Nun bin ich allerdings jemand, der sich mit anderen immer gegen antideutsche Überspitzungen, die ich falsch finde, gewehrt habe – und zwar im *CEE IEH*. Wenn *v.sc.d* nun behauptet, wir seien Teil des Problems und nicht der Lösung, weil wir uns im *CEE IEH* gegen antideutsche Kurzschlüsse artikulieren, dann gilt es klar und deutlich festzuhalten, dass eine antideutsche Position auch dem *Feierabend!* zur Ehre gereichen würde, viele meiner Einwände gegen bestimmte antideutsche Positionen in der *CEE IEH*-Debatte meiner eigenen Dummheit und meinen Vorurteilen entsprangen und ich heute teilweise peinlich berührt bin, welchen Mist ich veröffentlichen durfte. Deswegen ist es ein Skandal, dass der *Feierabend!*, der meinen Text aus unerfindlichen Gründen zensiert hat, einem Autor, der die unvergleichbare Pluralität[16] des *Conne Island* nicht anerkennen will und per Sippenhaft ein Pauschalverdikt gegen alle MitarbeiterInnen ausspricht, den so kostbaren Platz im eigenen Heft einräumt.

»Ich weiß, dass sich Ressentiments nicht mit Argumenten bekämpfen lassen, genauso wie Woody Allens Baseballschläger nur deren öffentliche Verbreitung begrenzen kann. Deswegen richten sich der folgende Exkurs an diejenigen, die sich auch über den *Feierabend!*-Artikel aufgeregt haben und besser verstehen wollen, wie er funktioniert.«

Making of a scandal

Nun ist das Problem, dass ich – leider – ein zutiefst versöhnlicher, unpolemischer und unkonfrontativer Pazifisten-Hippie bin, der an das Gute im Menschen und die Kraft der Worte glaubt. Eine angemessene Reaktion auf den *Feierabend!*-Artikel wäre nämlich gewesen, mit den gleichen Mitteln zurück zu schlagen. Ich hätte eigentlich zu Angriffen auf die *Libelle* übergehen müssen. Schließlich wäre nach der Logik von v.sc.d. ein Projekt wie die *Libelle* für einen Artikel im *Feierabend!* genauso haftbar zu machen, wie das *Conne Island* für einzelne Artikel im *CEE-IEH*, die *v.sc.d.* übel aufgestoßen sein mögen. Außerdem hätte getreu der Parole „Antifa heißt Angriff" dem Autor eine mächtige Tracht Prügel verpasst werden müssen – schließlich getrauen sich selbst die meisten Nazis bis heute nicht, so ungeniert auf Adolf Eichmann bezug zu nehmen. Allerdings steckte ich in einem Dilemma: ich persönlich als auch das gesamte *Conne Island*, wo der *Feierabend!* teilweise layoutet wird, unterstützten ja die anzugreifende Zeitschrift. Sollte ich mich selbst schlagen? Sollte ich meine Mitarbeit im Conne Island wegen der indirekten Unterstützung der Anti-*Conne Island*-Hetze aufkündigen? Nein, das ging mir dann doch zu weit!
Ganz unheroisch setzte ich mich an meinen Computer und verfasste einen ganz lieben Brief an die *Feierabend!*-Redaktion, in dem ich meinen Unmut kund tat, erklärte, wie die Verschwörungstheorie gegen das *Conne Island* klänge, wenn ich sie gegen den *Feierabend!* wende, und bat darum, aus meinem sadomasochistischen Dilemma befreit zu werden. Ausführlich wies ich auf die schlimmsten Stellen im Text hin, bot weitere Interpretationshilfe an und forderte von der Redaktion, sich von Angriffen auf linke Projekte und den all zu offensichtlich antisemitischen Passagen zu distanzieren – mehr schien mir nicht drin zu sein. D.h. eine Distanzierung vom gesamten Text und von den versteckten antisemitischen Passagen erhoffte ich mir nicht – da glaubte ich, das Projekt *Feierabend!* gut genug zu kennen...
Ich kannte es nicht gut genug. Nachdem sich die Redaktion über drei Wochen Zeit gelassen hatte, schickte sie eine öffentliche Stellungnahme an das *Conne Island*. Damit machte der *Feierabend!* aus dem kleinen Skandal ein

[10] Diese Auftragsarbeit wurde allerdings nicht veröffentlicht. Ich kann über die Gründe nur Mutmaßungen anstellen, denn den Mut, die Ablehnung inhaltlich zu begründen, hatte die Redaktion trotz mehrmaliger Nachfrage meinerseits nie.

[11] 14/2004, S. 21

[12] Ebd., S. 24

[13] Ebd., S. 23

[14] Das CEE IEH ist eine Zeitschrift, die monatlich vom Conne Island herausgegeben wird, jedoch über eine eigenständige und unabhängige Redaktion verfügt. www.conne-island.de

[15] 14/2004, S. 23

[16] So wird z.B. im aktuellen CEE IEH das politische Umfeld des Feierabends für seine Beteiligung an den Montagsdemonstrationen ausdrücklich gelobt, obwohl dies mit der Redaktionsmeinung überhaupt nicht konform geht. Vgl.: CEE IEH # 116

riesengroßen.
Bislang ging es nur um den Text eines einzelnen Redakteurs, der seine Emotionen nicht mehr in den Griff bekam und dessen aufgestauter antisemitischer Hass sich wie bei einem Vulkanausbruch sein Weg ins Freie bahnte. Es mag für den Autor, der seinen Antizionismus spätestens als DDR-Berufssoldat erwarb und der sich später zumindest nie mit dieser Erblast auseinandersetzen wollte – mir sind diesbezüglich keine Artikel von ihm bekannt und ich habe in allen Zeitschriften recherchiert, an denen er meines Wissens seit 1996 beteiligt war –, aus psychologischen Gesichtspunkten ein befreiendes Gefühl gewesen sein. Allerdings hätte diese Eruption auf die Couch oder an den Stammtisch und nicht in eine linke Zeitschrift gehört. Sei's drum, ich bin seit 14 Jahren im linken Zeitungs-Geschäft als Autor, Redakteur, Lektor und Layouter tätig, um zu wissen, dass einem mal was durch die Lappen gehen kann. Da kommt ein Text zu spät und wird nicht mehr gelesen; da hat mensch kein Bock auf ätzende Diskussionen und winkt einen Text, der einem „Bauchschmerzen" bereitet, durch. Ob das eine Entschuldigung für diesen Text von *v.sc.d* sein kann, sei dahin gestellt. Ich würde diese Frage eher verneinen, denn ich hatte ja schon betont, dass ich einen so schlimmen Text schon lange nicht mehr zu Gesicht bekommen habe.
Wenn aber eine Redaktion auf einen Text mit antisemitischen Passagen und absurden Diffamierungen gegenüber anderen linken Projekten, die mensch angeblich so gut und wichtig findet, wie immer beteuert wird, hingewiesen wird, wenn der Redaktion unter die Nase gerieben wird, warum solche Eichmann-Zitate tabu sind, wenn betont wird, dass die Position von *v.sc.d* nicht mal in der CDU mehrheitsfähig ist, wie der Fall Martin Hohmann gezeigt habe[17], wenn Nachhilfeunterricht in Sachen „Funktionsweise des *Conne Island* – AnfängerInnenkurs" erteilt wird, wenn weitere Erklärungen angeboten werden, dann sollte jede Redaktion kurz innehalten, den kritisierten Text erneut lesen und sich dann so seine Gedanken dazu machen.
Ich weiß nicht, ob die Redaktion dies getan hat – ich kenne nur das Resultat und überlege nun, ob die Annahme, sie haben den Text nicht noch mal gelesen und sich nicht damit auseinandergesetzt, mich mehr beruhigt, als die Annahme, sie haben ihn gelesen und stehen wirklich hinter dem Inhalt. Anders gesagt: was ist erschreckender, skandalöser und für die Redaktion beschämender: Dass sie nicht begreifen, worum es geht – oder dass sie es genau begreifen und trotzdem an der Position festhalten?

Perlen vor die Säue?

Da sowohl der Text von *v.sc.d* als auch die Stellungnahmen der Redaktion zu meiner Kritik[18] eine „Unzahl an Lügen, falschen Behauptungen, Fehlinterpretationen, Verdrehungen und Wahnvorstellungen" strotzt, wie ich schon im ersten Brief an die Redaktion schrieb, kann ich nicht auf alle eingehen, denn das würde Bücher füllen, wollte mensch sich ernsthaft darauf einlassen. Ich weiß, dass sich Ressentiments nicht mit Argumenten bekämpfen lassen, genauso wie Woody Allens Baseballschläger nur deren öffentliche Verbreitung begrenzen kann. Deswegen richten sich der folgende Exkurs an diejenigen, die sich auch über den *Feierabend!*-Artikel aufgeregt haben und besser verstehen wollen, wie er funktioniert.
V.sc.d schreibt: „Der Zionismus ist aber weder der ‚bessere' Nationalismus, noch ist er von größerem Übel" – sondern genauso schlimm, wie der deutsche, britische oder US-amerikanische, wie in den Sätzen davor ausdrücklich betont wird. „Die Behauptung, Israel sei für den Schutz der Juden aller Welt notwendig, ist Unsinn und haltlos. Der Staat Israel ist den rechten Nationalisten reaktionärer Selbstzweck, sie opfern ihm gern ein paar ‚ihres Volkes' und paktieren zu diesem Zweck mit anderen Rechten, ja sogar mit den Nazis." Und kurz darauf, als „Beleg": „Als die Nazis im März 1944 Ungarn okkupierten, verriet der Führer der Arbeiter-Zionisten, Reszo Kasztner die Mehrheit der Juden in Ungarn, um einen Zug mit handverlesenen Juden samt Hab und Gut unter Duldung der Nazis nach Israel zu evakuieren."
Schon hier entscheidet sich, wer Antisemit ist und wer nicht und wer sich in der Grauzone dazwischen bewegt. Wer das glaubt und einfach weiterliest, oder wer gar wissend mit dem Kopf nickt, „Ja, so sind die Juden, ich habe es schon immer gewusst, verkaufen ihr eigenes Volk, Krämerseelen, Vaterlandsverräter...", ist Antisemit bis ins Mark – unheilbar. Wer kurz stutzt und sich wundert, aber dann doch den ach so seriösen Quellen und der Autorität eines anarchistischen Autors glaubt, ist Antisemit – vielleicht heilbar, aber nur unter größten Anstrengungen. Wer sich sagt: Eigenartig, wieso soll gerade ein Arbeiter-Zionist, also ein linker Zionist, mit den Nazis paktieren; wieso ist das der Beleg für die Zusammenarbeit der rechten Zionisten mit den Nazis? Wer sich dann im folgenden sagt: Naja, Opportunisten gibt es halt überall und im Dritten Reich gab es auch viel Anpassung, die Juden wurden „wie Kühe zur Schlachtbank" geführt, Widerstand leisteten nur wenige, schwierige Zeit damals, vielleicht hätte ich mich nicht anders verhalten, wenigstens einen Teil zu retten, so wie Oskar Schindler, ja, wer sich all das sagt, ist auch Antisemit, denn der Geschichte wird ja dann im großen und ganzen geglaubt. (So ging es übrigens mir, wie ich zu meiner Schande gestehen muss). Diese Antisemiten

» Nur dem deutschen Tabu, *Mein Kampf* von Adolf Hitler zu verlegen, dem Tabu, allzu zustimmend aus Nazi-Publikationen zu zitieren, der Verurteilung von Revisionisten etc., ist es zu verdanken, dass deutsche Antisemiten, die gleichzeitig Gutmenschen sein wollen, spätestens bei diesem Eichmann-Zitat von *v.sc.d* ins Grübeln kommen. «

[17] Die Rede Hohmanns findet sich unter: http://www.hagalil.com/archiv/2003/11/hohmann-3.htm. Auch Hohmann sagt nicht, dass die Deutschen keine Verbrechen begangen hätten und die Juden keine Opfer seien, allerdings habe es gute und schlechte Menschen, Opfer und Täter, Hass und Leid auf beiden Seiten gegeben. Der einzige mir ins Auge springende Unterschied bei einer vergleichenden Lektüre von Hohmann und v.sc.d ist, dass ersterer als Ursache für alles Übel die Religionslosigkeit anprangert, während letzterer dem rechten Nationalismus, der Verschwörung der Nazis gegen die einfachen Menschen, die Schuld gibt.

[18] Die Redaktion nimmt in einem weiteren, genauso blamablen, dummen und verlogenen Schreiben im Heft 15/2004 Stellung, S. 23.

dürften allerdings durch meine Recherchen zumindest in diesem einen Punkt belehrbar sein. (Bei mir hat es geklappt!). Wer sich allerdings gleich sagt, so ein antisemitischer Scheiß, das ist von vorn bis hinten erlogen, der darf ehrlich von sich behaupten, nicht antisemitisch zu sein – wenigstens bei diesem Thema.

Im unmittelbaren Anschluss an die soeben zitierte Passage begeht *v.sc.d* jedoch seinen größten Fehler. Er zitiert Eichmann. Und damit fliegt der ganze Betrug auf. Zumindest für die Softcore-Antisemiten. Die Hardcore-Antisemiten, zu denen scheinbar auch die *Feierabend!*-Redaktion gehört, lesen genüßlich weiter: „Adolf Eichmann über Kasztner: ‚Dieser Dr. Kastner war ein junger Mann, etwa in meinem Alter, ein eiskalter Anwalt und ein fanatischer Zionist. Er war einverstanden, dabei zu helfen, die Juden davon abzuhalten, Widerstand gegen die Deportationen zu leisten – und auch die Ordnung in den Sammellagern aufrechtzuerhalten – wenn ich meine Augen verschließen würde und wenige hundert oder wenige tausend junge Juden illegal nach Palästina emigrieren lassen würde ... Wir verhandelten als völlig Gleichgestellte. ... Ich glaube, daß Kastner tausend oder hunderttausend seines Blutes geopfert haben würde, um sein politisches Ziel zu erreichen. Er war nicht an alten Juden interessiert oder an in die ungarische Gesellschaft assimilierten. Doch er war unglaublich beharrlich bei dem Versuch biologisch wertvolles Blut zu retten – also Menschenmaterial, daß zur Reproduktion und harten Arbeit fähig war. ‚Sie können die andren haben' würde er sagen, ‚doch lassen sie mich diese Gruppe hier haben.' Und weil uns Kastner einen großen Dienst leistete, in dem er half, die Deportationslager friedlich zu halten, habe ich seine Gruppe entkommen lassen.'."[19]

Nur dem deutschen Tabu, *Mein Kampf* von Adolf Hitler zu verlegen, dem Tabu, allzu zustimmend aus Nazi-Publikationen zu zitieren, der Verurteilung von Revisionisten etc., ist es zu verdanken, dass deutsche Antisemiten, die gleichzeitig Gutmenschen sein wollen, spätestens bei diesem Eichmann-Zitat von *v.sc.d* ins Grübeln kommen. Wenn *v.sc.d* schlauer gewesen wäre, hätte er „Alibi-Juden zitiert" – und die gibt es, wie ich bei meiner Recherche erfahren habe, zuhauf: Angefangen von Hannah Arendt über jüdische Widerstandskämpfer im Dritten Reich, über den israelischen Gerichtshof und die neuen israelischen, postzionistischen Historiker bis hin zur israelischen Rechten. Alle jene sind sich nämlich einig: Kasztner ist ein Kollaborateur, hat mit den Nazis verhandelt, nur seine Angehörigen und politischen Weggefährten gerettet, Spendengelder veruntreut, den Widerstand sabotiert, widerständige Juden bei den Nazis denunziert, die ungarischen Juden der Vernichtung preis gegeben und nach 1945 sich vor Gericht für Nazis eingesetzt.[20]

Hätte *v.sc.d* Hannah Arendt zitiert, der Deutschen liebste Totalitarismustheoretikerin, oder Rudolf Vrba, der beliebteste Jude des Deutschlandfunks – Auschwitzhäftling, Widerstandskämpfer und Kasztner-Hasser – ich hätte es doch glatt geglaubt. Ich hätte zwar nicht die selben Schlussfolgerungen wie *v.sc.d* gezogen – *v.sc.d* suggeriert: weil es einen bösen Zionisten gibt, muss der Zionismus als solcher abgrundtief schlecht sein –, aber ich hätte wohl der nächsten Israel-Apologetik aus dem Hause *Bahamas*[21] ein Hannah Arendt-Zitat über die Verstricktheit der jüdischen und zionistischen Organisationen in den Holocaust entgegengehalten.

Dank Adolf Eichmann sieht es nun ganz anders aus – und ich halte *v.sc.d* entgegen, dass es sehr wohl „schlechte Juden" geben mag, dass nie jemand das Gegenteil behauptet hat, dass er antisemitisch argumentiert, wenn er von einem vermeintlich schwarzen Schaf unter den Zionisten auf das Projekt des Zionismus schließen will, dass all dies dem fortschrittlichen und unterstützenswerten Projekt des Zionismus keinerlei Abbruch tut – und dass all jene (wenn überhaupt) „schlechte Juden" wären, die noch heute mit den Deutschen kollaborieren, in dem sie Kasztner und den Zionismus diffamieren und sich zu „Alibi-Juden" degradieren lassen, oder jene, die Kasztner angeklagt und umgebracht haben. Ich betone ausdrücklich, dass ich den letzten Satz im Konjunktiv formuliert habe. Es steht mir als Deutscher nicht an, zwischen „guten" und „schlechten" Juden zu unterscheiden; Hannah Arendt dafür zu kritisieren, dass ihre (in meinen Augen oft falsch) Kritik an der Politik der Judenräte im Dritten Reich, die einer „philosophischen Selbstvergewisserung" diente, nämlich der quälenden Frage, ob ein anderes Verhalten mehr Menschenleben hätte retten können, in Deutschland dazu instrumentalisiert wird, den Juden eine Mitschuld an der Shoa zuzuweisen und sich selbst damit zu entlasten. Es geht nicht darum, sich über den heldenhaften Kampf von Rudolf Vrba zu erheben, der am 7. April 1944 aus Auschwitz flüchtete. Seine Erfahrungen dienten als Grundlage für den ersten authentischen und detaillierten Bericht aus dem Vernichtungslager, der weltbekannt wurde: Die „Auschwitz-Protokolle".[22] Er hatte nun die Hoffnung, diese Prokolle würden in der Lage sein, die weitere Vernichtung zu stoppen. Da dies nicht geschah, verzweifelte er ob seiner todesmutigen Bemühungen, die Auschwitz-Prokolle bekannt zu machen und erhob später schwere Vorwürfe gegen jüdische Organisationen in Ungarn, denen er Vertuschung vorwarf.[23] Dieser Vorwurf ist so falsch wie verständlich – erst die historische Forschung hat ergeben, dass die jüdischen Organisationen – im Gegensatz zur Weltöffentlichkeit – genug Kenntnis über Auschwitz hatten. Deshalb beförderten sie die Publikation der „Auschwitz-Protokolle" (Kasztner war z.B. derjenige, der sie ins Ungarische übersetzte[24]), hatten aber ansonsten ein taktisches Verhältnis zu ihnen. Warum, das werde ich weiter unten gleich noch erklären. Interessant daran ist nun nicht die Auseinandersetzung zwischen Kasztner und Vrba, die aus einer nicht-deutschen Perspektive ihre

[19] Rechtschreibfehler im Original

[20] Um genau zu sein: Nicht alle genannten Personen teilen alle Vorwürfe, aber zumindest die Mehrzahl der Anschuldigungen.

[21] www.redaktion-bahamas.org

[22] Siehe auch: Israel Gutmann (Hrsg.): Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden, Piper: 1998, S. 127 f.

[23] http://www.shoa.de/p_rudolf_vrba.html

[24] Ulrike Schläger: Und wann wir? Die Vernichtung der ungarischen Juden und der Budapester Judenrat 1944, PapyRossa: 1996, S. 129

Berechtigung hat, sondern die Tatsache, wie dieser Streit in Deutschland einseitig und genüßlich rezipiert wird. Zu Wort kommen nämlich fast ausschließlich diejenigen Juden, die den anderen vorwerfen, mit den Nazis zusammengearbeitet zu haben. Da leckt sich jeder Deutscher die Lippen: Juden streiten sich – und zwar darüber, dass die einen mit Hitler gemeinsame Sache gemacht haben, etwas, was die Deutschen, die alle kollektiv im Widerstand waren, nie taten, weswegen die Deutschen auch heute noch wie Pech und Schwefel zusammenhalten. Hier in Deutschland beschuldigt niemand einen anderen irgendwelcher Verbrechen während der Nazizeit, niemand muss sich Sorgen machen, wegen dem eigenen Verhalten zur Rechenschaft gezogen zu werden. Um so mehr Spaß macht es den gemeinen Deutschen mit anzusehen, wie sich die Opfer gegenseitig quälen: Kasztner wird in Israel angeklagt und von rechten Extremisten erschossen. Diejenigen aber, die in Ungarn die Deportationslisten schon lange vor dem Einmarsch der Deutschen fertig hatten, die Ungarndeutschen, erhielten dann nach 1945 Renten, hohe Ämter in Vertriebenenorganisationen und diejenigen, die die meisten Juden auf den Gewissen hatten, sogar das Bundesverdienstkreuz.[25]

Da nun aber *v.sc.d* sich selbst mit Eichmann widerlegt hatte – was Eichmann sagt, kann nicht stimmen; der Antisemitismus in Deutschland funktioniert ja nur so gut, weil es sich von Auschwitz gereinigt hat, damit nichts mehr zu tun haben will, er funktioniert nur gegen *Mein Kampf* und nicht mit diesem Machwerk, aber selbst das hat *v.sc.d* im Gegensatz zu allen anderen Deutschen bis hin zu den Nazis nicht begriffen! – begab ich mich auf die Suche nach Informationen über Kasztner. Das erwies als recht einfach. Im geschmähten *Conne Island* gibt es nämlich den Infoladen[26] mit ca. 1.000 Büchern über das Dritte Reich. Dass *v.sc.d* sich selbst ein Hausverbot für das Conne Island erteilt hat, deswegen immer nur in der *Libelle* abhängt und in der dortigen Bibliothek über die Heldentaten der deutschen Arbeiterklasse samt ihrer anarchistischen Strömung lesen kann[27], aber nichts über die Schandtaten derselben, ist gewiss nicht meine Schuld.

Fangen wir mal mit dem Standardwerk, der *Enzyklopädie des Holocaust*, an und ziehen noch zwei weitere Bücher über den Holocaust an den ungarischen Juden zu Rate. Der *Enzyklopädie* ist zu entnehmen, dass das Waad[28], die zionistische Hilfsorganisation, deren wichtigster Vertreter Rezo Kasztner[29] war, sich 1941, also drei Jahre vor der deutschen Besatzung Ungarns zur Unterstützung von jüdischen Flüchtlingen aus Osteuropa gründete. „Ziel des Waad war, Juden aus Polen nach Ungarn zu bringen, den Flüchtlingen innerhalb des Landes zu helfen und die ungarischen Juden auf Maßnahmen zur Selbstverteidigung vorzubereiten."[30] Die Fluchthilfe-Abteilung wurde von einem im Untergrund geschulten KPD-Mitglied geleitet, Joel Brand, der schon in Deutschland vor 1933 gegen die Nazis gekämpft hatte und von ihnen lebensgefährlich verletzt wurde.[31] Das Waad verhalf so vor der Besatzung Ungarns durch die Deutschen im Jahre 1944 1.100 polnischen Juden zu Flucht und versorgte 13.000 jüdische Flüchtlinge aus Osteuropa und Deutschland in Ungarn. Gleichzeitig war die Organisation das entscheidende Verbindungsglied zwischen „der



Rezsö Kasztner (Mitte, lesend) in der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem, Jerusalem

[25] ebd., S. 62 und 125

[26] www.nadir.org/infoladen_leipzig

[28] Waad Haezra Wehazala Bebudapest (Waadat Ezra Vö-Hazzalah Bö-Budapest) = Jüdisches Rettungskomitee von Budapest, kurz: Waad oder Waadah

[29] in der Literatur gibt es unterschiedliche Schreibweisen: Rezo, Rezsö, Rudolf; Kastner, Kasztner

[30] Enzyklopädie des Holocaust, S. 1506

[31] Andreas Biss: Wir hielten die Vernichtung an. Kampf gegen die „Endlösung" 1944, März: 1985, S. 26 und 42

freien Welt und den unterdrückten Gemeinden Polens und der Slowakei".[32] „Das Komitee war über den Mord an den Juden in Polen im Bilde und versuchte, Informationen darüber zu verbreiten; diesen wurde jedoch nicht geglaubt, trotz der Berichte polnisch-jüdischer Flüchtlinge, die nach 1942 in Ungarn eintrafen. ... Trotz interner Meinungsverschiedenheiten versuchte das Komitee, Vorbereitungen für eine mögliche deutsche Besatzung zu treffen und beschäftigte sich sogar mit der Frage des bewaffneten Widerstands."[33] Sie waren damit die einzigen, die sich vor 1944 mit dem Widerstand beschäftigten und ihn nach 1944 selbst praktizierten bzw. tatkräftig und finanziell unterstützten. Weiter im Text: „Ein Widerstand in Ungarn erwies sich jedoch als illusorisch wegen des Antisemitismus in der Bevölkerung, des Fehlens jeglichen antideutschen Widerstands und der Tatsache, daß die meisten jungen Juden zum Arbeitsdienst unter der Kontrolle der ungarischen Armee gezwungen worden waren."[34] Hinzuzufügen wäre, dass ein effektiver bewaffneter Widerstand auch aufgrund der Bedingungen innerhalb der jüdischen Gemeinde unmöglich war, so sehr auch das zionistische Waad darauf hin arbeitete und ihn sich herbeisehnte. Die ungarischen Juden waren assimiliert, oft katholischen Glaubens, patriotisch bis zum Umfallen und hatten ein unerschütterliches Vertrauen in die ungarische Regierung und das ungarische Volk. Das ging so weit, dass Juden, die über den Holocaust aufklären wollten, von jüdischen Zwangsarbeitern in Ungarn als Verräter und Schufte bezeichnet wurden, die bei der Polizei angezeigt werden müssten. Kasztner war schier verzweifelt ob dieser Gutgläubigkeit: „Die Warnungen, die unser Komitee ... in viele Provinzghettos sandte, das Zureden zur Flucht und der Aufruf zum Verweigern des Einsteigens in die Waggons blieben folgenlos."[35] Selbst in seinem Heimatort gelang es ihm zusammen mit dem „Rettungskomitee aus angesehenen einheimischen Bürgern nur einige wenige Juden davon zu überzeugen, daß sie sich in das 20 Kilometer entfernte Rumänien retten müßten."[36] Die jüdischen Organisationen Ungarns verwahrten sich gegen die ausländische Kritik am Antisemitismus der ungarischen Regierung[37] und der Judenrat beschwerte sich nach der Besatzung mit einer Eingabe bei Eichmann über die unhygienischen und beengten Verhältnisse im Budapester Ghetto – wenige Wochen vor den Deportationen nach Auschwitz.[38] Als die Deportationen schon im Gang waren und täglich ca. 15.000 ungarische Juden in Auschwitz vergast wurden, appellierte der Budapester Judenrat in einem illegalem Flugblatt an die ungarischen Christen, sich zumindest dafür einzusetzen, dass die Juden in Ungarn umgebracht werden, „damit wir wenigstens in unserer Heimat begraben werden"[39] Dies war allerdings nicht Ausdruck des bis dahin vorherrschenden Opportunismus, sondern tiefster Verzweiflung – mehr glaubte man zurecht von den antisemitischen Ungarn, die die Deutschen hassten und lediglich das deutsche Exportprodukt „Endlösung" freudig begrüßten, nicht fordern zu können. Die Zionisten Ungarns waren also die einzige Kraft, die sich keinen Illusionen hingaben, sondern mit aller Kraft versuchten, den Widerstand zu organisieren – und das nicht aus nationalistischen Motiven, sondern weil sie die 725.000 Juden Ungarns vor der Vernichtung bewahren wollten! Dass dieser Widerstand scheiterte und viele Zionisten ihr Leben dafür gaben ist nun allerdings weder den Zionisten noch den assimilierten Juden anzurechnen. In einer besseren Welt hätten letztere ja Recht behalten: Wozu einen eigenen Staat gründen, wenn es uns hier so gut geht? Dass die bessere Welt aber weder da noch möglich war, erkannten lediglich die Zionisten. Historisch behielten sie recht. Schuld am Scheitern des jüdischen Widerstands waren allerdings die Deutschen und die mit den Deutschen verbündeten Antisemiten. Denn erstmals in der Geschichte, die geprägt war vom Jahrtausende alten Antisemitismus, gab es kein Entkommen. Bis zu den Nazis konnten die Juden sich taufen lassen, in freie Berufe ausweichen, sich anpassen, durch Unterordnung und patriotischen Übereifer sich Verdienste erwerben, die Antisemiten bestechen, überreden, ihnen dienen und sich ihnen unterwerfen. Diese Strategien waren auch in den faschistischen und antisemitischen Diktaturen, die mit dem Dritten Reich die Achsenmächte bildeten (z.B. in Italien und Ungarn), bis zum Einmarsch der Nazis erfolgreich. Die Nazis drängten auf die Vernichtung der gesamten „jüdischen Rasse" – um jeden Preis. Die assimilierten Juden setzten eine Strategie fort, die historisch fast immer erfolgreich war; die Zionisten jedoch erkannten, dass mit dem Rassen-Antisemitismus eine neue historische Epoche der antisemitischen Bedrohung angebrochen war, die nur mit einem eigenen, wehrhaften Staat abzuwenden sei.

»Die Zionisten Ungarns waren also die einzige Kraft, die sich keinen Illusionen hingaben, sondern mit aller Kraft versuchten, den Widerstand zu organisieren – und das nicht aus nationalistischen Motiven, sondern weil sie die 725.000 Juden Ungarns vor der Vernichtung bewahren wollten!«

Von den anderen jüdischen Organisationen gedrängt und selbst sehr skeptisch[40], weil: mit dem Feind wird nicht verhandelt, nahm das Waad Verhandlungen mit ungarischen und deutschen Stellen zur Rettung der Juden auf. „Derartige Kontakte hatten in der Slowakei zu Freikauf-Verhandlungen geführt"[41] und auch in Ungarn hatten jüdische Organisationen, nicht jedoch das Waad, vor 1944 vereinzelt gute Erfahrungen mit der Bestechung von ungarischen und deutschen Beamten und Soldaten gemacht.[42]

Das Waad ließ sich nach langen Zögern auf solche Verhandlungen mit

[32] Enzyklopädie des Holocaust, S. 1506

[33] Enzyklopädie des Holocaust, S. 741 f.

[34] Ebd.

[35] Zit. nach: Und wann wir?, S. 131

[36] Enzyklopädie des Holocaust, S. 744

[37] Und wann wir?, S. 32

[38] Wir hielten die Vernichtung an, S. 79

[39] Und wann wir?, S. 87

[40] Kasztner selbst wurde zwei Mal von den Deutschen verhaftet, weil er sich gegen Verhandlungen aussprach und sich die Nazis die erwarteten guten Geschäfte nicht verderben lassen wollten. Siehe: Wir hielten die Vernichtung an, S. 53

[41] Enzyklopädie des Holocaust, S. 742

[42] Wir hielten die Vernichtung an, S. 33 ff.

den Deutschen ein, denn erstens schien der Krieg bald zu Ende zu sein, zweitens waren bewaffnete Widerstandskonzepte gescheitert, drittens gab es die Erfahrungen, an die angeknüpft werden konnte, viertens durfte nichts unversucht gelassen werden, hunderttausende Menschen vor dem Tod zu bewahren und fünftens signalisierten bestimmte Fraktionen der Gegenseite die ernstgemeinte Bereitschaft zu Verhandlungen. So sei Himmler „zu lebensrettenden Gesten vor dem Hintergrund der drohenden deutschen Niederlage" bereit gewesen. „Die jüdischen Unterhändler machten sich die deutsche Illusion von der Möglichkeit eines Separatfriedens mit dem Westen zunutze."[43] Es gab – gewiß wenige – Nazis, die sich ein Alibi für die Nachkriegszeit schaffen wollten, Nazis mit schlechtem Gewissen und Nazis, denen der Krieg an der Ostfront temporär wichtiger war als die Vernichtung der Juden. Zum Ende des Dritten Reiches gab es allerdings in den Führungskreisen des Regimes deutliche Absetzbewegungen von Hitler und erbitterte Machtkämpfe um das bessere und erfolgreichere Dritte Reich[44]; das deutsche Volk hingegen, das sei hier noch vermerkt, hielt um so krampfhafter zum Führer, je mehr er und Deutschland in Bedrängnis gerieten.

Über die Legitimität der Verhandlungen gab es im weiteren Verlauf innerhalb der Waad eine klare Einschätzung: „wir sind es, die diese Menschen freikaufen und sicherlich nicht zu Sklaven. Wenn also dieser Handel den Verkäufer nicht geniert, uns dient er gewiß zur Ehre."[45] Sie machten sich keine Illusionen über ihren Einfluss: „unsere Gegenpartei ist unbedingt die stärkere und unterliegt ständig einem Komplex, der sie ... zu unmäßigen, ständig neuen Wünschen und Forderungen treibt, obwohl sie dabei doch stets die Betrogene zu sein glaubt."[46]

Gerade angesichts diese Situation ist es bewundernswert, mit wieviel Geschick das Waad den Irrglauben der Nazis über die jüdische Allmacht auszunutzen wusste – und Geld sowie Kontakte zu den Alliierten versprach, obwohl sie weder über das eine noch das andere verfügte. Wie in dem Film „Zug des Lebens" gaben sich Waad-Mitglieder gegenüber den ungarischen Beamten, die des Deutschen unkundig waren, als Nazis aus, um sich gegenseitig zu befreien. Jüdische Widerstandskämpfer wurden als vermeintlich wichtige Kuriere geschützt. Von negativen Artikeln in der westlichen Presse, die verkündeten, kein Interesse an Verhandlungen mit den Nazis zu haben, wurde seitens des Waad dreist behauptet, sie hätten diese lanciert, um die geheimen Verhandlungen auch wirklich geheim zu halten. Bewaffneter Widerstand wurde nie denunziert, allerdings auch nicht forciert, wenn er als nicht aussichtsreich erschien. Schon aufgrund der engen organisatorischen (nämlich zionistischen) und persönlichen Verbindungen unterstützte das Waad den bewaffneten jüdischen Widerstand allerdings immer logistisch und finanziell.[47] In diesem Kontext wird auch verständlich, warum das Waad es nicht als seine Hauptaufgabe betrachtete, die „Auschwitz-Protokolle" zu offensiv verbreiten: Der Inhalt war den ungarischen Juden allgemein bekannt, hatte nichts bewirkt und eine erneute Propaganda-Tätigkeit hätte die Verhandlungen gefährdet.

Das Resümee der *Enzyklopädie* lautet dann auch „Tatsächlich waren bei den zu jener Zeit in Ungarn herrschenden Bedingungen Verhandlungen mit den Deutschen der einzige Weg, Juden zu retten. ... Im Winter 1944/45, als er selbst bereits sicher in der Schweiz war, kehrte Kastzner freiwillig nach Deutschland zurück und fuhr mit Becher [seinem Verhandlungspartner auf der deutschen Seite, der im Auftrag von Himmler agierte] nach Berlin, um zu versuchen, die noch lebenden Juden in den Konzentrationslagern zu retten. Möglicherweise trug seine Intervention entscheidend dazu bei, daß die Verwaltung das Lagers Bergen-Belsen sich den Briten ergab, ohne ein Blutbad anzurichten."[48] Ähnliches geschah in Neuengamme und Mauthausen, was allein im letzten KZ 110.000 Menschen vor dem Tod bewahrte.[49] Da vieles noch nicht abschließend erforscht ist, ist auch nicht genau anzugeben, wie viele Juden das Waad und vor allem Kasztner vor dem unvermeidlichen Tod bewahrten. Zu den 1684 ungarischen Juden, die im Sommer 1944 mit dem „Kasztner-Zug" in die Schweiz gebracht wurden, kommen 18.000-21.000 Juden, die u.a. aufgrund der Verhandlungen und auf Anweisung Himmlers im Juni 1944 in das KZ Straßhof (und nicht in das Vernichtungslager Auschwitz) gebracht wurden, um weitere Zahlungen von jüdischer Seite abzuwarten. Diese wurden 1945 befreit.[50] Das Waad half unzähligen Juden bei der Flucht und dem Untertauchen, befreite Juden aus dem Gefängnis. „Die jungen zionistischen Pioniere [des Waad] retteten zu dieser Zeit viele Menschen, in dem sie Dokumente fälschten und das Ghetto mit Nahrungsmitteln versorgten."[51] Auf die Verhandlungen des Waad geht auch der von Himmler am 25.8.1944 verhängte Deportationsstopp für die ungarischen Juden zurück, aufgrund dessen ca. 160.000 Juden (vor allem aus der Hauptstadt) vor der sicheren und für die folgenden Monate geplante Vernichtung bewahrt wurden. Zu Kriegsende agierte Kasztner europaweit, „half den im Untergrund versteckten Juden in Preßburg, orga-

»Gerade angesichts diese Situation ist es bewundernswert, mit wieviel Geschick das Waad den Irrglauben der Nazis über die jüdische Allmacht auszunutzen wusste – und Geld sowie Kontakte zu den Alliierten versprach, obwohl sie weder über das eine noch das andere verfügte. Wie in dem Film „Zug des Lebens" gaben sich Waad-Mitglieder gegenüber den ungarischen Beamten, die des Deutschen unkundig waren, als Nazis aus, um sich gegenseitig zu befreien.«

[43] Enzyklopädie des Holocaust, S. 742

[44] Das bekannteste Beispiel ist das Attentat vom 22.7.1944.

[45] Wir hielten die Vernichtung an, S. 162

[46] ebd.

[47] Ebd., S. 143, 182 und 259

[48] Enzyklopädie des Holocaust, S. 743-744

[49] ebd., S. 1508, Wir hielten die Vernichtung an, S. 352

[50] ebd., S. 1467 und 1508

[51] ebd., S. 1468. Über Widerstandshandlungen anderer Gruppen wird übrigens nicht berichtet, d.h. die Waad war die einzige Widerstandsorganisation.

nisierte einen Transport [mit Juden] aus der Slowakei in die Schweiz"[52] usw.; das Waad versuchte auch die Vernichtung der slowakischen Juden zu stoppen.[53]

Sehen wir uns jetzt nochmal die *Feierabend!*-Passage Satz für Satz an.

„Der Zionismus ist aber weder der ‚bessere' Nationalismus, noch ist er von größerem Übel." Die zionistischen Organisationen waren in Ungarn die einzigen, die gegen den deutschen Nationalismus und Vernichtungsantisemitismus Widerstand geleistet haben. Sie waren nicht nationalistisch, sondern realistisch. Der Zionismus war der einzige Ausweg aus dem Antisemitismus, er war praktischer Antifaschismus; ein Antifaschismus, den selbst die meisten deutschen AntifaschistInnen von damals bis heute nicht begriffen und anerkannt haben. Die deutschen AntifaschistInnen waren nämlich zum größten Teil selbst abgrundtief nationalistisch, sie kämpften für das bessere Deutschland und verleugneten den Antisemitismus bzw. setzten ihn als taktische Waffe im „antifaschistischen Kampf" ein.[54]

„Die Behauptung, Israel sei für den Schutz der Juden aller Welt notwendig, ist Unsinn und haltlos." Diese Behauptung von *v.sc.d* ist Unsinn und haltlos – mehr lässt sich wohl dazu nicht sagen. Oder doch: Der Antisemitismus beschränkt sich ja nicht auf die Deutschen oder das Dritte Reich. Sie haben zwar den Vernichtungsantisemitismus quasi erfunden, popularisiert und in die Tat umgesetzt, der „normale" Antisemitismus war und ist weltweit verbreitet. Besonders augenscheinlich wird die Bedrohung, wenn mensch bedenkt, wie die ganz wenigen nach Osteuropa heimkehrenden Juden nach 1945 von der einheimischen Bevölkerung begrüßt wurden: Mit Verachtung und Pogromen.[55] Wie die amerikanischen Soldaten die soeben aus den KZs befreiten Juden behandelten: Ebenfalls mit Verachtung und schlechter als die deutschen Kriegsgefangenen.[56] Wie der arabische Antisemitismus nicht trotz, sondern wegen Auschwitz erst so richtig in Fahrt kam.[57] Wer will es den vom Antisemitismus seit Jahrtausenden und weltweit Bedrohten verdenken, wenn sie sich einen sicheren Platz schaffen wollen? Und am allerwenigsten sollte dies eine Linke tun, die mit wehenden Fahnen und glühenden Augen bislang für jede revolutionäre und nicht so revolutionäre nationale Befreiungsbewegung auf die Straße gegangen ist; Antisemitismus und das Schicksal der Juden hingegen nie so richtig spannend und erbauend fand.

„Der Staat Israel ist den rechten Nationalisten reaktionärer Selbstzweck, sie opfern ihm gern ein paar ‚ihres Volkes' und paktieren zu diesem Zweck mit anderen Rechten, ja sogar mit den Nazis." Rechte Nationalisten gibt es sicherlich auch in Israel – die muss niemand gut finden, genauso wenig, wie jemand linke Israelis gut finden muss. „Solidarität mit Israel", wovor sich *v.sc.d* so ekelt, heißt ja nicht, alle Juden oder Israelis zu lieben, sondern nur die historische und ethische Tatsache anzuerkennen, dass die vom Antisemitismus Verfolgten eine Heimstatt verdient haben und benötigen, egal wie diese organisiert ist und egal, wie sie diese verteidigen. Die rechten Zionisten hatten allerdings z.B. in Ungarn die am meisten unerbitterliche Haltung gegenüber den Nazis. Kasztner wurde nicht ohne Grund von rechten Nationalisten erschossen. Die „jüdischen Nationalisten", sprich die Zionisten waren eben jene, die gerade nicht mit der jeweiligen Rechten paktierten, während die assimilierten, antizionistischen Juden in ihren Heimatgesellschaften aufgingen und dort auch linke, liberale oder rechte Positionen vertraten – allerdings ohne natürlich irgend jemand zu opfern. Der Staat Israel, der Staat, der weltweit am wenigsten Selbstzweck ist, sondern den Schutz der vom Antisemitismus Bedrohten bezweckt, hat natürlich zum Teil auch unangenehme Auswirkungen auf seine StaatsbürgerInnen: Nicht jeder will zum Armeedienst; es gibt unterschiedliche politische Vorstellungen über den Friedensprozess (während die politischen Organisationen der Palästinenser sich in ihrer Mehrheit darüber zu streiten scheinen, wie Israel von der Karte zu streichen ist, streitet mensch sich in Israel über Wege zur Zweistaatlichkeit). Die jeweils unterlegene politische Partei muss dabei natürlich „Opfer" bringen, sprich Kompromisse eingehen – keine Menschenleben opfern. Zur Zeit „opfert" Sharon z.B. gerade die rechte Siedlerbewegung, was kein, auch kein linker israelischer Politiker je zuvor getan hat.

„Als die Nazis im März 1944 Ungarn okkupierten, verriet der Führer der Arbeiter-Zionisten, Reszo Kasztner die Mehrheit der Juden in Ungarn, um einen Zug mit handverlesenen Juden samt Hab und Gut unter Duldung der Nazis nach Israel zu evakuieren." An diesem Satz ist alles falsch, nur das Datum der Okkupation stimmt. Reszo war nicht der „Führer" der Arbeiter-Zionisten (sind das eigentlich die rechten Nationalisten?), sondern stellvertretender Vorsitzender einer jüdischen Wohlfahrtsorganisation, die viele zionistische Mitglieder hatte und keineswegs links oder proletarisch war, sondern eher im bürgerlichen Milieu anzusiedeln ist. Er selbst war darüber hinaus auch ein völlig unbedeutender zionistischer Gewerkschaftsfunktionär in seiner Heimatstadt Cluj.[58] Er verriet nicht die Mehrheit der Juden in Ungarn, sondern versuchte europaweit alle Juden zu retten – durch Propagandaarbeit, Unterstützung des bewaffneten Widerstandes, karitative Arbeit und Verhandlungen mit den Nazis. Der Forderungskatalog der Waad gegenüber den Nazis beinhaltete von Anfang zwei grundlegende Verhandlungsbedingungen: Stop aller Deportationen und Stop der Vernichtung in Auschwitz.[59] In Anbetracht der damaligen Verhältnisse war das Waad sehr erfolgreich und es wird wenige Widerstandskämpfer wie Kasztner gegeben haben, die so mutig, so geschickt und so schlau so viele Menschen retteten. Die Juden waren nicht handverlesen, sondern bildeten einen Querschnitt

[52] ebd., S. 1508

[53] Wir hielten die Vernichtung an, S. 170-172

[54] Siehe z.B.: Der Linken liebste Verschwörungstheorie, Phase 2 14/2004, S. 8-12

[55] Siehe z.B.: Karol Sauerland: Polen und Juden. Jedwabne und die Folgen, Philo: 2004

[56] Robert L. Hilliard: Von den Befreiern vergessen. Der Überlebenskampf jüdischer KZ-Häftlinge unter amerikanischer Besatzung, Campus: 2000

[57] Matthias Küntzel: Djihad und Judenhaß. Über den neuen antijüdischen Krieg, ca ira: 2002

[58] Enzyklopädie des Holocaust, S. 741

[59] Wir hielten die Vernichtung an, S. 116

durch alle sozialen, politischen und gesellschaftlichen Schichten.[60] „Der Zug hätte ebenso nach Auschwitz gehen können, und vielleicht brachte Kasztner dadurch, daß er seine eigenen Verwandten in den Zug setzte, viele der anderen überhaupt erst dazu, ebenfalls einzusteigen"; trotzdem weigerten sich gerade junge Zionisten, deren Rettung angeblich der Zug galt, einzusteigen.[61] Das Waad bestand gegenüber den Nazis immer darauf, bei weiteren Rettungszügen zuerst nur die Greise, Kranken, Mütter und Kinder in Sicherheit zu bringen.[62] Die Juden reisten nicht mit Hab und Gut, denn das hatten ihnen die deutschen und ungarischen Nazis schon längst abgenommen. Ca. 300 noch halbwegs vermögende Juden zahlten allerdings das Lösegeld für die restlichen 1.400 Juden, die über nur noch über ihr Leben verfügten. Kasztner beschrieb die Juden, bevor sie in den Zug einstiegen, als „verschmutzt, zerfetzt, zum Teil halbtot geschlagen."[63] Unter der Duldung der Nazis ist insofern falsch, dass dieser Transport von Himmler gegen den Willen von Eichmann, der davon besessen war, die Ermordung aller ungarischen Juden um jeden Preis zu Ende zu führen, durchgesetzt werden musste. Der Transport wurde übrigens nicht nur von den Nazis geduldet, sondern weltweit begrüßt und diente als Vorbild für Verhandlungen anderer jüdischer Organisationen mit den Nazis. Erst dieser Transport ermöglichte die Einschaltung amerikanischer Behörden und weitere Verhandlungen, die dann zum Deportationsstop, zur Anweisung Himmlers, die Vernichtung einzustellen und die KZs kampflos zu übergeben, und damit zur Rettung von Zehntausenden wenn nicht sogar Hunderttausenden Menschen führte. Nach Israel evakuiert wurden die Juden aus dem Zug übrigens nicht, sondern ursprünglich war die Ausreise über Portugal in die USA geplant, im weiteren Verlauf ergab sich die Ausreise in die Schweiz. Die britische Mandatsmacht für Palästina hatte beschränkte Einwanderungsquoten verhängt, so daß die ursprünglich geplante Ausreise von Millionen Juden gar nicht möglich gewesen wäre. Entscheidender war allerdings, dass die Nazis dem befreundeten Mufti von Jerusalem al-Husseini, dem ideologischen Ziehvater der Intifada, versprochen hatten, keine Juden nach Palästina ausreisen zu lassen.[64] Somit war von Anfang an klar, dass es um eine Ausreise in alliierte oder neutrale Länder ging – und selbst das sollte sich aufgrund der restriktiven und vielmals infolge der nationalsozialistischen Vertreibungspolitik nach 1933 verschärften Einwanderungspolitik als schwierig erweisen. So unterstützte die britische Regierung die Verhandlungen mit den Nazis u.a. deswegen nicht, weil sie Angst hatten, dann zu viele Juden aufnehmen zu müssen.[65]

Quellenkritik

Auch ich wurde nicht als „Kasztner-Experte" geboren, sondern erst nach der Lektüre der drei genannten Bücher zu einem. Doch wie reagiert die *Feierabend!*-Redaktion auf meinen banalen Hinweis, dass sich mit Eichmann nicht die „Böshaftigkeit des Zionismus" belegen lässt, genauso wenig wie die *Protokolle der Weisen von Zion* Auskunft über die „jüdische Weltverschwörung" geben können. Trotzig antworten sie: „die von Eichmann zitierten Passagen, deren Quelle im Artikel angegeben ist und mit Hilfe des Internets leicht überprüft werden kann, dienten nicht dazu, ‚den Juden' oder auch nur Kasztner die Schuld für den Holocaust zuzuweisen; sondern sollten im Gegenteil aufzeigen, dass



Adolf Eichmann - in seiner Glasbox stehend - beim Eichmann-Prozess, bei dem er zum Tode verurteilt wurde

[60] Und wann wir?, S. 84

[61] Enzyklopädie des Holocaust, S. 743 und 1507

[62] Wir hielten die Vernichtung an, S. 136

[63] Und wann wir?, S. 84

[64] Enzyklopädie des Holocaust, S. 237 f.

[65] Wir hielten die Vernichtung an, S. 238

auch innerhalb der jüdischen Gesellschaft verschiedene Positionen vertreten werden, von ultrarechts bis ganz links."

Fangen wir mal mit der lächerlichsten Ausflucht, dem Verweis auf die Quelle, an. (Als ob ein Eichmann-Zitat eine Frage der richtigen Quelle sei.) Verwiesen wird für drei Beispiele pauschal auf den Text „Zionism in the Age of the Dictators" von Lenni Brenner unter *marxists.de*. Eine so ungenaue Quellenangabe habe ich schon lange nicht mehr gesehen, schließlich verteilt sich besagter Text auf knapp 30 verschiedene Dateien, die natürlich nicht auf der Startseite direkt verlinkt sind. Der von der Redaktion vorgeschlagene Versuch, mit Hilfe des Internets (sprich: *Google*) nun die richtige Adresse ausfindig zu machen, schlug ebenfalls fehl, weil *v.sc.d* die Zitate aus dem Englischen selbst übersetzt, ohne dies anzugeben. Die richtige Quelle für das Eichmann-Zitat sei hiermit nachgereicht: http://www.marxists.de/middleast/brenner/ch25.htm. *Marxists.de* ist eine trotzkistische und *Linksruck* nahestehende Seite – dass eine libertäre Zeitung jetzt schon mit ihrem ärgsten Gegenspieler paktiert, um die „zionistische Gefahr" zu bekämpfen, lässt tief blicken. Allerdings zeichnet selbst dieser Artikel vom Israel-Hasser Brenner ein realistischeres Bild von Kasztner und der Aktionen des Waad, als es *v.sc.d* mit seinem Eichmann-Zitat andeutet.

Auf den Vorwurf, dass Eichmann-Zitate nicht für bare Münze genommen werden können, antwortet die Redaktion mit der Ausflucht, dass das Zitat gar nicht anstrebt, den Juden die Schuld am Holocaust zuzuweisen – natürlich nicht, so weit sind wir noch nicht, aber eine sehr bedeutende Mitschuld des Zionismus darf es schon sein. Nein, *v.sc.d* wollte „im Gegenteil" – wieso eigentlich im Gegenteil? – aufzeigen, dass es verschiedene Positionen innerhalb der jüdischen Gesellschaft gibt. Wer hätte das gedacht! Hat, außer notorischen Antisemiten, jemals jemand etwas anderes behauptet? Die Antideutschen sicherlich nicht, und das weiß *v.sc.d* auch genau, weil er den Antideutschen vorwirft, linke Israelis nicht zu mögen, dafür rechte Israels abzufeiern.[66] Dass es rechte Positionen in Israel gibt, ändert aber nichts an der Notwendigkeit des Zionismus und Israels. Dass es linke Deutsche gibt, ändert nichts an der Notwendigkeit einer antideutschen Haltung und dem Kampf für eine Grenze zwischen Frankreich und Polen. Dass das Zitat von *v.sc.d* eben nicht bezweckte aufzuzeigen, dass es „innerhalb der jüdischen Gesellschaft verschiedene Positionen" gibt, springt ins Auge: Erstens wird nur eine Position geschildert, nämlich eine zionistische, und keine antizionistische. Und zweitens ist die Frage von Zionismus und Anti-Zionismus keine, die sich anhand des Rechts-Links-Schemas einordnen lässt. Es gab linke Zionisten und rechte Antizionisten und andersherum. Die von *v.sc.d* angeführten Beispiele, Kasztner und Ben-Gurion, repräsentieren allerdings eine Position, die hierzulande als sozialdemokratische bezeichnet wird, sie ist also weder rechts noch links, sondern irgendwie Mitte und liberal.

Wie kam nun das Eichmann-Zitat zustande? Das hat sehr wohl etwas mit den politischen Auseinandersetzungen innerhalb Israels zu tun. Kasztner kandidierte 1954 für die Arbeiterpartei *Mapai* für die Wahlen zur Knesset und war israelischer Staatsbeamter. Die rechten Orthodoxen fanden in der Vergangenheit Kasztners ein vermeintlich gutes Argument gegen die *Mapai*. In einem Gerichtsverfahren wird Kastzner im Jahr 1955 stark belastet, der Richter versteigt sich zu der Behauptung, Kasztner habe „seine Seele dem Teufel verkauft".[67] Eichmann, der nach 1945 in Argentinien abgetaucht war, erfährt von dem Prozess gegen Kasztner und gibt daraufhin Willem Sassen, einem niederländischen Naziaktivisten, der sich freiwillig zur Waffen-SS gemeldet hatte, ein Interview, mit dem er versucht, durch diskreditierende Behauptungen – Kasztner hätte einen guten Gestapo-Offizier abgegeben usw. – Einfluss auf den Prozessverlauf zu nehmen.[68] Denn nicht nur Eichmann, sondern auch etliche der in Nürnberg angeklagten Nazis wurmte es mächtig, dass sie von der Waad überlistet wurden, und sie brüsteten sich öffentlich damit, dass sie versuchten, die Rettungsversuche zu verhindern.[69]

»Doch wie reagiert die *Feierabend!*-Redaktion auf meinen banalen Hinweis, dass sich mit Eichmann nicht die „Böshaftigkeit des Zionismus" belegen lässt, genauso wenig wie die *Protokolle der Weisen von Zion* Auskunft über die „jüdische Weltverschwörung" geben können. Trotzig antworten sie: „die von Eichmann zitierten Passagen, deren Quelle im Artikel angegeben ist und mit Hilfe des Internets leicht überprüft werden kann, dienten nicht dazu, ‚den Juden' oder auch nur Kasztner die Schuld für den Holocaust zuzuweisen; sondern sollten im Gegenteil aufzeigen, dass auch innerhalb der jüdischen Gesellschaft verschiedene Positionen vertreten werden, von ultrarechts bis ganz links."«

Inwieweit Eichmanns Intervention Kasztner zum Verhängnis wurde, ließ sich den mir vorliegenden Quellen nicht entnehmen, Fakt jedoch ist, dass er am 15.3.1957 von rechten Extremisten erschossen wurde und im Juni 1958 der höchste israelische Gerichtshof das Urteil gegen Kasztner revidierte und Kasztner rehabilitiert wurde.[70]

Fazit

Die *Libelle* übrigens fühlt sich – völlig ungefragt – auch dazu genötigt, sich hinter *v.sc.d* zu stellen: „Einig sind wir uns jedoch darin, dass dieser Artikel nicht antisemitisch und euer diesbezüglicher Vorwurf ... zurückzuweisen ist."[71]

Das freut die *Feierabend!*-Redaktion, die darauf Bescheid gibt, dass sie „voll vor und hinter unserem Autor v.sc.d"

[66] 14/2004, S. 22

[67] Enzyklopädie des Holocaust, S. 1508

[68] Wir hielten die Vernichtung an, S. 387 f.

[69] ebd., S. 314 ff.

[70] Enzyklopädie des Holocaust, S. 1508

[71] Email an das Conne Island vom 1.10.2004

steht und „jeden Vorwurf des Antisemitismus bzw. die Behauptung einer wie auch immer gearteten ‚rechten' Denkweise entschieden" zurückweisen muss. Was die *Feierabend!*-Redaktion aber genau weiß, ist, dass die „antideutsche Position, wie sie z.B. die Bahamas vertritt, eine rechte ist, und dass diese Position zu unkritisch behandelt, toleriert, geduldet und akzeptiert wurde und wird."

Die Redaktion kündigt also an, weitere Schritte gegen die rechte antideutsche Seuche zu unternehmen. Gesagt, getan. In der aktuellen Ausgabe macht sie sich über meinen Brief lustig, behauptet, er wäre nicht zur Veröffentlichung freigegeben[72] – als ob ich zu entscheiden habe, was der *Feierabend!* veröffentlicht, schön wär's – und greift eine der Wahnvorstellung aus *v.sc.d's* Artikel auf: Niemand traue sich, gegen antideutsche Positionen den Mund aufzumachen, nun wolle endlich der Feierabend „das unerträglich gewordene Schweigen über dieses Thema ... durchbrechen".[73] Das klingt ja ganz nach Martin Walser. Da wird auf allen linken Kanälen gegen die Antideutschen geschossen, dumm und dümmer, da werden Antideutsche angegriffen und verletzt, da gibt es kein anderes Thema, bei dem die zerstrittene deutsche Linke sich zusammenfindet, der Anarchist mit dem Trotzkisten, die Antifaschistin mit der Wertkritikerin, und das alles nur, weil das Schweigen unerträglich geworden sei? Nach der Martin Walser-Nummer imitiert die Redaktion noch mal en passant Martin Hohmann: „in dem Sinne sind wir genauso antizionistisch wie antideutsch" – also antisemitisch und anti-antisemitisch. Und als ob die Antideutschenfresser nicht schon gefräßig genug seien, wird dann ein Text dokumentiert, der „Appetit machen soll auf eine neuerschienene Publikation des *Unrast*-Verlages". Dieses Buch[74], ich habe es gelesen, wird lediglich von der Wahnvorstellung zusammengehalten, dass die *Bahamas* die größte Gefahr für die Linke sei, d.h. die Zeitschrift, die auf den grassierenden Antisemitismus hinweist (manchmal überspitzt und zu polemisch, mag sein), und nicht etwa der antisemitische Mainstream auch innerhalb der Linken. In dem Buch finden sich nämlich antideutsche, antiimperialistische und andere AutorInnen zusammen, die sich eigentlich spinnefeind sind. Die Analyse der Antideutschen geschieht auf folgenden Niveau: Anfang der 90er Jahre gab es die Antifa. „Sie stand ... mit ihrer Meinung, daß den Glatzen eine aufs Maul gehörte, nicht alleine." Eine Mehrheit der Deutschen hätte auf Seiten der Antifas gestanden, dadurch habe sie „ein gewisses Imageproblem gehabt" und wurde antideutsch, um sich „von dieser Art Umarmung zu schützen". Die Antifa-Szene stellte „den gesamten Rest der Gesellschaft, der nicht zur Szene gehört, unter den Generalverdacht des Rassismus".[75] Das Schöne daran ist: Ich bin alt genug, um zu wissen, dass dies nicht stimmt. Mit perfide inszenierten antisemitischen Geschichten über das Dritte Reich bin ich gelegentlich hinters Licht geführt worden – allerdings von Leuten, die etwas schlauer als *v.sc.d* sind –, solche Märchen allerdings widerlege ich auch ohne Bücher mit Verweis auf meine eigene politische Sozialisation und die Verhältnisse in Leipzig Anfang der 90er Jahre. Aber das ist eine andere Geschichte...[76]

Weitere Literatur
http://www.kasztnermemorial.com
Ulrike Schläger: Und wann wir? Die Vernichtung der ungarischen Juden und der Budapester Judenrat 1944. – Sehr lesenswerte Studie über das Verhalten von Judenrat und Waad gegenüber den Nazis und der Wandlung der Bewertung nach 1945: Während direkt danach bewaffneter Widerstand glorifiziert und die Arbeit der Judenräte und des Waad verteufelt wurden, ohne zu fragen, wer mehr Leben retten konnte, werden inzwischen beide Formen des Widerstands gleichermaßen anerkannt und gewürdigt. Denn: „Erfolge, mit dem Geist errungen, waren und bleiben immer ehrenvoller und bedeutsamer als jene, die der Mensch mit Blut besiegelt. Sie erfordern nichtsdestoweniger zumindest ebensoviel Mut."[1]

Andreas Biss: Wir hielten die Vernichtung an. Kampf gegen die „Endlösung" 1944 – Dieses Buch ist von einem Mitglied der Waad und wichtigstem Vertrauten von Kasztner verfasst worden. Wer wirklich wissen will, unter welchen wahnwitzigen Bedingungen das Waad die erfolgreichste Befreiungsaktion des Dritten Reich in die Wege geleitet hat, warum sie von Hilfsorganisationen im Ausland so lange allein gelassen wurden und weshalb nach dem Krieg ihre Arbeit in Verruf geriet, kommt an diesem Buch nicht vorbei.

Alle zitierten und erwähnten Quellen (Bücher und Zeitschriftenaufsätze) können im Infoladen Leipzig (http://www.nadir.org/infoladen_leipzig) ausgeliehen bzw. kopiert werden.

Der Briefwechsel zwischen mir und dem *Feierabend!* sowie der *Libelle* kann gern bei der *Incipito*-Redaktion oder dem Conne Island angefordert werden.

Die *Libelle* übrigens fühlt sich – völlig ungefragt – auch dazu genötigt, sich hinter *v.sc.d* zu stellen: „Einig sind wir uns jedoch darin, dass dieser Artikel nicht antisemitisch und euer diesbezüglicher Vorwurf ... zurückzuweisen ist." Das freut die *Feierabend!*-Redaktion, die darauf Bescheid gibt, dass sie „voll vor und hinter unserem Autor v.sc.d" steht und „jeden Vorwurf des Antisemitismus bzw. die Behauptung einer wie auch immer gearteten ‚rechten' Denkweise entschieden" zurückweisen muss.

[72] Ich hatte in meinem Brief nur angemerkt, dass mir eine Auseinandersetzung der Redaktion mit dem Text und eine anschließende Distanzierung wichtiger sei als der pseudopluralistische Abdruck des Briefes. Einen weiteren Leserbrief zum v.sc.d -Artikel, der von einer anderen Person verfasst wurde, hat die Redaktion entgegen ihrer Behauptung, sich über LeserInnen-Reaktionen zu freuen, nicht veröffentlicht. Diese Form der Zensur versucht sie abzumildern, indem sie behauptet, der Leserbrief wäre im Internet veröffentlicht. Dies geschah allerdings erst eine Woche nach Erscheinen der aktuellen Ausgabe (http://www.free.de/feierabend/index.php?view_l=inhalt&view_m=artikel&aus=15&mon=11&jah=2004&sch=&art=53&z=1)

[73] 15/2004, S. 23

[74] Gerhard Hanloser (Hrsg.): „Sie warn die Antideutschesten der deutschen Linken". Zu Geschichte, Kritik und Zukunft antideutscher Politik, Unrast: 2004 (Nicht mal diese Quelle vermag die Redaktion richtig anzugeben, was in diesem Fall aber ausdrücklich lobend hervorgehoben werden soll!)

[75] Ebd., S. 91

[76] Nachzulesen u.a. in: Die Antideutschen und die Radikale Linke. Warum Linke in den 90er Jahren antideutsch wurden und warum sie es heute bleiben, in: incipito 11/2004, S. 52-57 (http://left-action.de/incipito/text/216.htm)

[77] Wir hielten die Vernichtung an, S. 16

do.di (incipito)

Zur Aktualität der Psychoanalyse

Kaum ein anderes Modell der menschlichen Psyche sagt mehr über die Aussichtslosigkeit und Zerrissenheit des bürgerlichen Subjekts in der Zivilisation aus als die Psychoanalyse. Das wussten schon Adorno und Marcuse. Die aktuelle Krise der Psychoanalyse ist Ausdruck ihrer tiefen Wahrheit. Nach wie vor gilt: Freud lesen!

Die Psychoanalyse ist seit ihrer Begründung Ende des 19 Jahrhunderts durch Sigmund Freud einer Vielzahl von Anfeindungen ausgesetzt. Wahlweise als „jüdisch-bolschewistische Wissenschaft", „bourgeoise Ideologie" oder einfach „Hirngespinste eines durchgeknallten Psychiaters" diffamiert, konnte der Siegeszug der Freudschen Theorie wegen ihrer Wahrheit über die tiefe Gefangenheit der menschlichen Psyche in der sie umgebenden Gesellschaft allerdings nicht aufgehalten werden. Während einerseits Begriffe wie „Unterbewusstes", „Libido" oder „Abwehrmechanismen" aus dem psychoanalytischen in den Alltagssprachgebrauch übergegangen sind, wird der Psychoanalyse in den letzten 30 Jahren mehr und mehr die Aktualität abgesprochen. Die Psychoanalyse gilt in der Therapie oder als theoretisches Konstrukt der menschlichen Psyche als überholt. „Die Patienten wollen das Medikament nicht mehr, die Wissenschaften wollen die Wahrheiten nicht mehr, und die Öffentlichkeit will die Aufklärung nicht mehr, die wir ihnen anzubieten haben", hatte bereits in den 1970er Jahren der Psychoanalytiker Reimut Reiche konstatiert[1]. Dieser Text will Diskussionsfragmente zur Verteidigung der Psychoanalyse bieten, die politische Brisanz der Theorie und Weitsicht ihres Begründers Sigmund Freud aufzuzeigen helfen und damit ein Plädoyer für die Aktualität der Psychoanalyse sein. Die Hauptkraft der Psychoanalyse liegt dabei aus meiner Sicht in den Aussagen zur gesellschaftlichen Verfasstheit und ihrer Widerspiegelung in der Individualpsyche. Freuds Antithese zur Integration von Individuum in Gesellschaft ist zu verstehen als permanente provokative Unruhe gegenüber allen theoretischen und gesellschaftlich-praktischen Ansätzen, die von einer gelungenen Versöhnung individueller Ansprüche und gesellschaftlicher Anforderungen ausgehen oder sie behaupten. Wegen der Umfangreiche des freudschen Werkes kann dieser Text nur fragmentarisch sein.

Logik aktueller psychotherapeutischer Anforderungen im Spätkapitalismus

Um es vorweg zu nehmen: Verständlich und nachvollziehbar ist die Ablehnung der Psychoanalyse allemal. Die in der Psychoanalyse verhafteten Erklärungsansätze verlieren in einem, sprachlich wie intellektuell in der Regression befindlichen, Zeitgeist an Komplexität, werden verkürzt und damit verfälscht. So kann der von Freud beschriebene in der ödipalen Phase für die Ausbildung der weiblichen Identität wichtige „Penisneid" natürlich keiner empirischen Untersuchung standhalten und wird in der gegenständlichen Übersetzung zu Recht als sexistisches und patriarchales Denkens über die „Verkümmerung der Frau" kritisiert. Als abstraktes Modell für sexistische und patriarchale Zurichtung der als weiblich klassifizierten Individuen begriffen, gibt dieser stark kritisierte Theoriebestandteil der Psychoanalyse allerdings mehr Aufschluss über Veränderungen der menschlichen Psyche unter patriarchalen Strukturen, als es die meisten Erklärungen aus der Entwicklungspsychologie jemals tun können.

Die Ablehnung der Psychoanalyse fußt zum Teil auf einer ebenfalls logischen Aktualität psychotherapeutischer Anforderungen im Spätkapitalismus. Das Wesentliche der Psychoanalyse als Therapie liegt darin, die menschliche Psyche zu *analysieren* und die Ursachen und Wege der individuellen psychischen Zurichtung zu erforschen. Die individuelle Therapie dauert aufgrund der jahrzehntelangen Anpassung der Psyche an die Gesellschaft (oder im freudschen Verständnis: an die Kultur) ebenfalls einige Jahre, ohne über den Erkenntnisgewinn hinaus die krankmachenden Bindungen an die Kultur aufheben zu können. So entsprechen andere psychotherapeutische Entwicklungen der kapitalistischen Logik: Mehr psychische Anpassung in kürzerer Zeit. Wie auf dem Arbeitsmarkt, in der Familienpolitik oder anderen Ebenen der gesellschaftlichen Praxis hat sich auch in der Psychotherapie-Entwicklung die Maxime durchgesetzt: In kürzerer Zeit flexibler und angepasster. So ist an der psychotherapeutischen „Verhaltenstherapie" bereits im Namen die Kritik an ihr verfasst: Es geht nicht darum, innerpsychische Prozesse zu verstehen und zu analysieren, sondern vielmehr darum, das Verhalten den gesellschaftlichen Ansprü-

[1] Martin Altmeyer: „Eine große Erzählung. Die Psychoanalyse ist in der Krise": TAZ, 15.12.2000

chen anzupassen. Das geht schneller und ist billiger als eine zeitaufwändige Psychoanalyse. Das psychisch abweichlerische Subjekt kann dem Verwertungsprozess schneller wieder zugeführt werden.

Therapie als regressives Gesellschafts-Element

An dieser Stelle ist es sinnvoll, gewichtige Gründe für eine generelle Kritik an der Praxis psychotherapeutischer Praxis –also auch an der Psychoanalyse- zu formulieren. Theodor Adorno kritisiert die therapeutische Psychoanalyse als etwas, „was sie am letzten wollte: ein Stück der Regression"[2] zu sein: Eine in der Therapie angestrebte Selbsterkenntnis, die nicht zu Gesellschaftskritik werde, bleibt nach Adorno der Illusion verhaftet und wird damit zu einem regressiven Gesellschafts-Element. Die psychoanalytische Therapie wirkt also stabilisierend auf die Gesellschaft, da sie versucht, die von der Norm abweichenden Merkmale des Einzelnen aufzuheben und ihn zu einem funktionierenden Mitglied der Gesellschaft zu machen. Wäre die Therapie dagegen eine „konsequente Verlängerung der Psychoanalyse"[3], würde sie verstehen, dass individuelles Leiden innerhalb der Gesellschaft nicht aufhebbar ist, sondern nur ins Bewusstsein gerufen werden kann. Der Bruch zwischen Individuum und Gesellschaft, der sich im individuellen Leiden zeigt, ist nicht zu kitten. Da Freud sich aber nicht sicher ist, ob er den in der Therapie angestrebten „Triebverzicht als realitätswidrige Verdrängung negieren oder als kulturfördernde Sublimierung preisen soll"[4], weiß die Psychoanalyse nicht oder kann nicht wissen, „wozu sie den Patienten bringen soll, zum Glück der Freiheit oder zum Glück der Unfreiheit"[5] Die Kraft der Psychoanalyse liegt weniger in der therapeutischen Anwendung, wo sie nicht über den Stand der „unaufgeklärten Aufklärung"[6] hinweg kommt, sondern vielmehr in der unerbittlichen und präzisen Analyse des allgemeinen Zivilisationsmechanismus und damit der radikalen Kritik daran. Bevor ich auf den benannten emanzipativen Charakter der Psychoanalyse eingehen will, soll das soeben Geschriebene vor zynischen Interpretationen



Das Überleben in der Kultur ist davon geprägt, dass der Mensch auf archaische Formen der Wunschbefriedigung verzichtet und diese umwandelt.

geschützt werden. Denn wenngleich jegliche Form der Psychotherapie eine stabilisierende Form für die repressive Totalität der Gesellschaft hat, wäre es zumindest in höchstem Grad zynisch, deshalb Jede/n mit ihrem/seinen individuellen Leidensdruck allein zu lassen und auf ein Umschlagen von Leiden in Gesellschaftskritik zu warten. Das am eigenen Körper spürbare „hier stimmt was nicht" birgt die Chance eines emanzipativen Erkenntnisgewinns in sich, Psychotherapie läuft allerdings Gefahr, das zu verbauen.

Von Triebschicksal und Objektbeziehungen

Aber es soll in diesem Text gar nicht nur um Kritik oder Kraft psychoanalytischer Therapie gehen, sondern um theoretisch in der Psychoanalyse angelegte Gedanken zur (De-)Formierung der menschlichen Psyche, welche emanzipatorischer Gesellschaftsanalyse zuträglich sein können. Zum Verständnis dessen zunächst ein paar Gedanken zur bereits erwähnten Freudschen Triebtheorie. Triebe sind nach der Vorstellung Freuds ein „Grenzbegriff zwischen Seelischem und Somatischem, als psychische(n) Repräsentant(en) der aus dem Körperinnern stammen-

[2] Theodor Adorno: „Die revidierte Psychoanalyse", Ffm, 1972, S. 84; zit. Nach: Ada Borkenhagen: „Aspekte der Kulturismus-Debatte" in „Texte aus dem Colloquium Psychoanalyse", Heft 1, Oktober 1997, S.64

[3] A. Borkenhagen, 1997, S.65

[4] T. Adorno: „Minima Moralia", 1951; Aphorismus 37, http://www.mphase.net/wiki/index.php?edit=minima%20moralia

[5] T. Adorno, 1972, S. 82

[6] T. Adorno, 1951, Aph.: 37

den, in die Seele gelangenden Reize, als ein Maß der Arbeitsanforderung, die dem Seelischen infolge seines Zusammenhangs mit dem Körperlichen auferlegt ist."[7] Wenn der Mensch das Licht der Welt erblickt, ist er ganz voller Triebbedürfnisse, ist er ganz ES, seine Befriedigungsform biologisch determiniert: „Der menschliche Trieb bringt sein Objekt nicht mit auf die Welt; der bei anderen Lebewesen hereditär fixierte, geschlossene Kreis von Trieb-Periodizität, spezifischen Umwelt-Auslösern und invariablen sellschaftlich erzwungenen Einschränkungen der Bedürfnisbefriedigung. Freud entwickelt keinen Ansatz, der diesen Konflikt positiv aufheben würde. Im Gegenteil: „Unsere Kultur ist ganz allgemein auf der Unterdrückung von Trieben auf-



Das trivialkulturelle Angebot der Massenkultur propagiert, dass die in der Freudschen Theorie als unmöglich beschriebene Versöhnung zwischen Lustprinzip und Realitätsprinzip gelungen sei. Diese „kommerzielle Entsublimierung" sorge für ein „glückliches Bewusstsein"

wie Freud seine dynamische Vorstellung der menschlichen Psyche beschreibt. Danach bestimmen ES, das seine Energie von den Trieben erhält und ÜBER-ICH, das die moralischen und ethischen Anforderungen der Gesellschaft verkörpert, das menschliche ICH, welches ganz vereinfacht gesagt eine gute Mischung zwischen ES (Triebwünsche) und ÜBER-ICH (Gewissen) finden muss, um gesellschaftlich als gesund zu gelten. Die menschlichen Triebe unterscheiden sich grundsätzlich von den Instinkten der Tiere: Trieb ist zwar biologisch verursacht, „er ist aber innere Natur eines bloße Natur zugleich geschichtlich transzendierenden Wesens, bei dem der, für instinktgeleitete, in artspezifische Umwelten eingelassene, Gattungen charakteristische Zusammenhang zwischen fixiertem Antriebssystem, Wahrnehmung von Auslöserreizen und programmierten Bewegungsreaktionen aufgebrochen ist."[8] Anders als beim instinktgeleiteten Tier sind beim Menschen weder das Objekt des Triebes noch Befriedigungsaktionen ist gattungsspezifisch aufgebrochen, - der Trieb luxuriert. Seine Strukturierung empfängt er in (gesellschafts- und schichtspezifischen) Sozialisationsprozessen, die die Triebziele mit tradierten Normen verlöten, sie legitimieren oder tabuieren. Der Trieb erfährt vom Objekt her seine Bestimmung, das Bedürfnis erwächst erst an seinem Gegenstand. ‚Triebschicksal' heißt die Prägung des Triebs durch die für die individuelle Lebensgeschichte entscheidend gewordenen Objektbeziehungen."[9] Über die Objektbeziehungen erfährt der Mensch, was gesellschaftlich legitim ist und was verboten ist und was dem Ich zur Aufrechterhaltung des Selbstwertes, der eigenen Stärke, gestattet wird.

„Arbeitszwang und Triebverzicht"

Der radikale Kern der Freudschen Psychoanalyse besteht im dargelegten prinzipiellen Konflikt zwischen grundlegenden Bedürfnissen der Person - ihren Trieben - und den ge- gebaut"[10] beschreibt einen unversöhnlichen Antagonismus zwischen Triebbedürfnissen und den von der Zivilisation auferlegten Einschränkungen, Freud beschreibt „Arbeitszwang und Triebverzicht"[11] als konstitutive Elemente einer jeden Kultur. Erst durch Sublimierung, der Umleitung eines Triebes auf ein anderes Objekt, kann menschliche Zivilisation entstehen. Für Freud stellt dieser Verzicht eine gesellschaftliche Notwendigkeit dar, da sonst der Mensch in einen Naturzustand der animalischen Gewalt, in dem jeder tötet und raubt, wie es ihm beliebt, zurückfallen würde. Er scheut sich davor, die Abschaffung dieser Zwänge, zumindest in voller Gänze, zu fordern. „Es ist ja die Hauptaufgabe der Kultur, ihr eigentlicher Daseinsgrund, uns gegen die Natur zu verteidigen.[12] Aber er erkennt, dass der Zusammenhalt der Gesellschaft mit der Entmündigung der Mehrzahl ihrer Mitglieder erkauft wird und lässt diesen Konflikt unaufgelöst. Die Kultur „macht nicht etwa halt in der Erledi-

[7] Sigmund Freud, Triebe und Triebschicksale. In: Das Ich und das Es. Metapsychologische Schriften, Ffm. 2000, S.84f.

[8] Ingo Elbe: Kritische Theorie und Psychoanalyse; http://www.roteruhr-uni.org/texte/elbe_psychoanalyse.pdf

[9] S. Freud, Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Ffm.1995, S. 330

[10] S. Freud: Die „kulturelle" Sexualmoral und die moderne Nervosität, Bd. IX, 1908, S.18

[11] S. Freud: „Die Zukunft der Illusion", 1927, S. 144

[12] ebenda, S. 149

[13] S. Freud, Das Unbehagen in der Kultur, 1930, S. 218

gung ihrer Aufgabe, den Menschen gegen die Natur zu verteidigen, sie setzt sie nur mit anderen Mitteln fort."[13] Dieser Zustand ist für den Menschen nur schwer zu ertragen. Aufgerieben zwischen Natur und Kultur entstehen Neurosen, „die das bisschen Glück des Kulturmenschen zu untergraben drohen."[14] Weil Freud es bei diesem Widerspruch belässt, behält seine Theorie den emanzipatorischen Charakter. Nach Adorno besteht „die Größe Freuds ..., wie die aller radikalen bürgerlichen Denker darin, dass er solche Widersprüche unaufgelöst lässt und es verschmäht, systematische Harmonie zu präsentieren, wo die Sache selber in sich zerrissen ist"[15].

Unterdrückte Triebe und Antisemitismus

Für Adorno ist gerade die Erkenntnis wesentlich, dass der Mensch seine eigenen Triebbedürfnisse unterdrücken muss, um in der Zivilisation überleben zu können. Da gänzliche Unterdrückung nicht möglich ist, ist das Überleben in der Kultur davon geprägt, dass der Mensch auf archaische Formen der Wunschbefriedigung verzichtet und diese umwandelt. Sublimierung oder Bewusstseinssteigerung ist dabei die zivilisatorisch akzeptierteste Form. In der „Dialektik der Aufklärung" zeigt Adorno allerdings, dass die Triebumwandlung auch barbarische Formen annehmen kann: Antisemitismus beruht u.a. auf verdrängten Bedürfnissen und deren Projektion auf Juden. Antisemitismus lässt sich ohne das Modell der verdrängten Triebe nicht brauchbar erklären. In der Lesart von Adorno hat Freud aufgezeigt, wie Menschen durch identifikatorische libidinöse Einbindung in sie versklavende Herrschaftszusammenhänge Haltungen entwickeln, die als innerstes Einverständnis mit der gegen ihre Interessen gerichtete Herrschaftsform erscheinen können. Das sei eine hellsichtige Vorweganalyse faschistischer Herrschaft gewesen.[16]

Stärke im Veralten

Herbert Marcuse verteidigte zusammen mit Adorno in der so genannten Kulturismus-Debatte[17] in den 1950er Jahren die Triebtheorie der Psychoanalyse, denn „jedes Menschenbild ist Ideologie, außer dem



Der Trieb erfährt vom Objekt her seine Bestimmung, das Bedürfnis erwächst erst an seinem Gegenstand.

negativen."[18] In einem 1963 gehaltenen Vortrag „Das Veralten der Psychoanalyse"[19] betont er – anders als der Titel es vermuten lässt - die fortlaufende Relevanz der Psychoanalyse. Während in der Theorie Freuds noch der Vater die strafende, persönlichkeitsbildende Autorität ist, mit deren Auseinandersetzung im ödipalen Konflikt das Gewissen ausgebildet wird, übernimmt im Spätkapitalismus mehr und mehr eine „vaterlose Gesellschaft"[20] diese Rolle. Mit dieser Chiffre bezeichnet Marcuse eine bürokratisch verwaltete Massengesellschaft, in der die Väter ihre faktische Autorität verloren haben, weil sie zu bloßen Funktionsträgern eines anonymen Apparates degradiert worden sind. Damit einhergehend hat die Kleinfamilie ihren Stellenwert als maßgebliche Sozialisationsagentur verloren. An ihre Stelle treten außerfamiliäre Agenturen; Marcuse betont zum einen die sozialisationsrelevante Funktion von Gleichaltrigengruppen, zum anderen die von Massenmedien: Deren trivialkulturelles Angebot propagiert, dass die in der Freudschen Theorie als unmöglich beschriebene Versöhnung zwischen Lustprinzip (den Bedürfnissen des ES) und Realitätsprinzip (den Anforderungen der Gesellschaft vertreten durch das ÜBER-ICH) gelungen sei. Das asketische Leistungsprinzip sei durch das konsumistische Leistungsprinzip ersetzt worden, was das Arbeitsleid durch Konsumfreuden abmildert. Die früher unterdrückten Triebwünsche werden nun durch die sozialisatorische Verknüpfung mit den kommerziellen Dienstleistungen und Gütern erfüllt, so das Glücksversprechen. Diese „kommerzielle Entsublimierung" sorge für ein „glückliches Bewusstsein"[21]. Ein repressives, versteht sich, denn an der Grundstruktur der Bedürfnisweckung und –befriedigung (s.o.) hat sich nichts geändert. Die Objektbeziehungen ändern sich, nicht aber die darunter liegende Unvereinbarkeit von menschlichen Bedürfnisansprüchen und zivilisatorischer Einschränkung. Vor diesem Zeitgeist – und das hat sich bis heute nicht grundsätzlich geändert – erscheine die Psychoanalyse als veraltet. Doch die Psychoanalyse zieht ihre „Stärke aus ihrem Veralten: aus ihrer Insistenz auf den individuellen Bedürfnissen ... Was veraltet ist, ist deswegen nicht falsch ... In seiner kompro-

[14] ebenda

[15] Adorno, 1952, S.16

[16] Zit. nach.: Wolfgang Mertens „Schlüsselbegriffe der Psychoanalyse", Stuttgart, 1993, S. 262f

[17] Kontroverse um die Interpretationen der Freudschen Theorie; Ansätze einer soziologischen Neuformulierung psychoanalytischer Erkenntnisse (Fromm, Horney, Sullivan) stehen Auffassungen gegenüber, die an der Substanz Freudscher Entdeckungen und deren gesellschaftskritischen Impulsen festhalten wollen (Adorno, Marcuse, Frankfurter Schule). Als Resultat der Debatte scheidet Fromm aus dem Institut für Sozialforschung aus. Siehe dazu: Bernard Görlich/ Alfred Lorenzer: „Der Stachel Freud, Beiträge zur Kulturismus-Kritik; Lüneburg, 1994;

[18] Adorno, 1972, S. 67

[19] Herbert Marcuse: „Das Veralten der Psychoanalyse". In ders., Kultur und Gesellschaft. Bd. 2 (1965, S. 85-107), Ffm

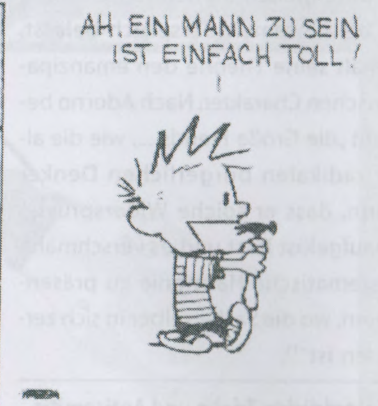
[20] ebenda, S. 96

[21] Marcuse: „Der eindimensionale Mensch", S. 95, 1994, München

mislosen Denunziation dessen, was eine repressive Gesellschaft dem Menschen antut, mit seiner Voraussage, dass mit dem Fortschreiten der Zivilisation die Schuld wachsen und Tod und Zerstörung immer wirksamer die Lebensinstinkte bedrohen







werden, hat Freud eine Anklage ausgesprochen, die seither erhärtet worden ist: durch die Gaskammern und Arbeitslager, durch die in Kolonialkriegen und Polizeiaktionen praktizierten Foltermethoden, durch das Geschick und Eilfertigkeit des Menschen, sich auf ein unterirdisches „Leben" vorzubereiten. Es ist nicht die Schuld der Psychoanalyse, wenn sie ohnmächtig ist, gegen diese Entwicklung anzukämpfen."[22]

„Kein Verschwinden der sozialen Zweigeschlechtlichkeit"

Eine aktuelle Entsprechung findet die These Marcuses, dass das vormals durch den Familienvater verkörperte Patriarchat keineswegs verschwunden ist, sondern sich nur die Funktionsträger verschoben haben, in Roswitha Scholz' Text „Verwilderung des Patriarchats in der Postmoderne"[23]. Scholz beschreibt, dass zwar eine Modifizierung der Geschlechterverhältnisse stattgefunden hat, dies aber „kein absolutes Verschwinden der (sozialen) Zweigeschlechtlichkeit nach sich gezogen" habe. Mir erscheint hier die Verbindung, der, in der Freudschen Theorie beschriebenen, identitätsbildenden Ausrichtung am Ideal der Vater-Autorität mit der von Scholz konstatierten Ausbildung von „Flexi-Zwangsidentitäten ..., die sich unter Aufrechterhaltung der Geschlechter-Hierarchisierung für Männer und Frauen jeweils anders darstellen", plausibel. Heißt: Wenn Freud über die Ausrichtung an der vorhandenen patriarchalen Vater-Figur schreibt und Marcuse fortführt, dass trotz „vaterloser Gesellschaft" die patriarchale Struktur vorhanden bleibt, aktualisiert Scholz diese Idee auf die sich in der Postmoderne generierenden Geschlechter-Hierarchien. Entscheidend ist: Auch wenn das Patriarchat in der „verwilderten" Form nicht gleich erkennbar ist, bleibt die Ausrichtung an seiner Struktur das Wesensmerkmal der Ich-Formierung.

„Psychische Ablehnung der Weiblichkeit"

Psychoanalytikerinnen wie Jessica Benjamin ist es zu verdanken, dass Freuds Theorie einer feministischen Kritik unterzogen wurde. Die primäre psychoanalytische Herrschafts-Metapher von einem Kampf zwischen Vater und Sohn, bei der die Rolle der Frau auf Siegpreis oder Verführerin beschränkt bleibt, wird als „ultimative Rechtfertigung für das Akzeptieren jeglicher Autorität"[24] kritisiert. In ihrer Kritik des herrschenden Diktats von der Rationalität des Denkens, „die die soziale Welt auf Tauschobjekte, Kalkulation und Kontrolle reduziert"[25], beschreibt sie eine „Form der Herrschaft, die geschlechtsneutral zu sein scheint", die aber in Wirklichkeit männliches Denken sei. So gibt sie der psychoanalytischen Ödipus-Metapher eine neue Bedeutung: „Ihre Logik ist mit der ödipalen Leugnung der Weiblichkeit Subjektivität verquickt, die die andere auf den Status des Objekts reduziert. Die psychische Ablehnung der Weiblichkeit ... ist wesensverwandt mit der gesellschaftlichen Ächtung von Werten wie Fürsorglichkeit und Intersubjektivität, die in den privaten, häuslichen Bereich der Frauen verwiesen werden." Das im ödipalen Konflikt auf Mädchenseite zu lösende Problem des „Penisneides" kann so vom Postulat der Gegenständlichkeit körperlicher Minderwertigkeit befreit und als Metapher für gesellschaftlich antizipierte Minderwertigkeit des mit „dem Weiblichen" in Verbindung gebrachten verstanden werden.

„Authentisches Ende der Herrschaft"

Auch von Benjamin wird die Widersprüchlichkeit der Psychoanalyse, die Verneinung der Vereinbarkeit gesellschaftlicher Ansprüche und menschlicher Bedürfnisse als Stärke gesehen, denn „eine Theorie oder Politik, die Widersprüche nicht aushält, die das Irrationale leugnet, die die erotischen phantastischen Momente des menschlichen Lebens hinwegzusanieren versucht, [kann] nicht ein authentisches Ende der Herrschaft antizipieren, sondern nur noch das Feld räumen."[26]

[22] Marcuse, 1965, S. 105f.

[23] http://www.krisis.org/r-scholz_verwilderung-patriachat_k21-22.html

[24] Jessica Benjamin: „Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht", 1993, S.10

[25] ebenda, S. 178

[26] ebenda, S. 13

ares (incipito)

"Motorcycle Diaries"

Ich bin eigentlich kein Ché-Fan. Schon allein dieser Begriff müßte stutzig machen. Aber interessiert hatte es mich schon, wie sein Leben vor den „großen Kämpfen" verlief und wie das filmisch umgesetzt wurde. Wer war dieser Mensch? Was trieb ihn zum Revolutionär? Und wie spiegelt sich dies in einem Film heutzutage wider? Ein Road-Movie soll es sein, eine Geschichte von einer ausgedehnten Lateinamerika-Tour mit Stationen und Erfahrungen, die sich markant in sein Bewußtsein und sein Denken über die Welt, in der er lebte, einprägten. Nicht Fiktion – sondern ein Abschnitt seines Lebens filmsich umgesetzt.

Ché Guevara ist Teil linker Geschichte, Mythos und Konsumartikel, Identitätsfigur und PR-Objekt zugleich. Kein anderer scheint es derart geschafft zu haben, auf einer Seite sich und die Menschen mit revolutionärer Gewalt vom Kapitalismus befreien zu wollen – auf der anderen Seite aber mit der gnadenlosen Macht des Wertprinzips als Ware und Teil der Kulturindustrie nach seinem Tode wieder „aufzuerstehen" und reingeholt zu werden. In Ihrer Forschungsarbeit „Ernesto 'Ché' Guevara - Mythos und Realität" bezieht Julia Neissl u.a. zum Ché als „mythischen Träger" Stellung: *„Ich weiß nicht, ob diese letzte Fragestellung ausreichend damit beantwortet werden kann, daß die Konsumgesellschaft des Kapitalismus die Mythen für Gegenbewegungen aufrecht erhält, damit sie sich von ihrem Profit weiter nähren kann. Sich den Mythos aneignen und zum Geschäft machen, lautet die Devise."*[1] Er erfülle die „Normen der Unsterblichkeit"[2] und sei der letzte Revolutionär, mit dem sich Geld machen ließe.Der Mythos Ché liegt zwischen romantisiertem Idealismus, kommerzialisierter Popikonographie und, nicht zuletzt, einem offensichtlichen und notwendigen Begehren gegen das unmenschliche falsche Ganze. Das auch der Commandante nicht frei von Fehlern war, wird gern unterschlagen. Dieser Tradition werde ich auch im Folgenden „gerecht" werden - oder besser gesagt, ich sehe es hier nicht als meine vorrangige Aufgabe, sein Denken (und Handeln) zu analysieren und das Eine gegen das Andere aufzuwiegen...

Ché Guevara, mit bürgerlichem Namen Ernesto Guevara Lynch de la Serna, wurde am 14. Juni 1928 in Rosario, der argentinischen Provinz Santa Fe geboren. Er wuchs als ältestes von fünf Kindern in einem aristokratischen, kritisch-intellektuellen Elternhaus auf. Anders als bei einem Großteil der argentinischen Oligarchie, grenzten sich seine Eltern nicht gegen sozial schwächere Schichten ab. Infolge eines Flußbades bei stürmischem Wetter mit seiner Mutter Celia erlitt der zweijährige Ernesto einen schweren Asthmaanfall, der sich sehr bald als chronisch herausstellte und mitbestimmend für seine weitere Entwicklung war.

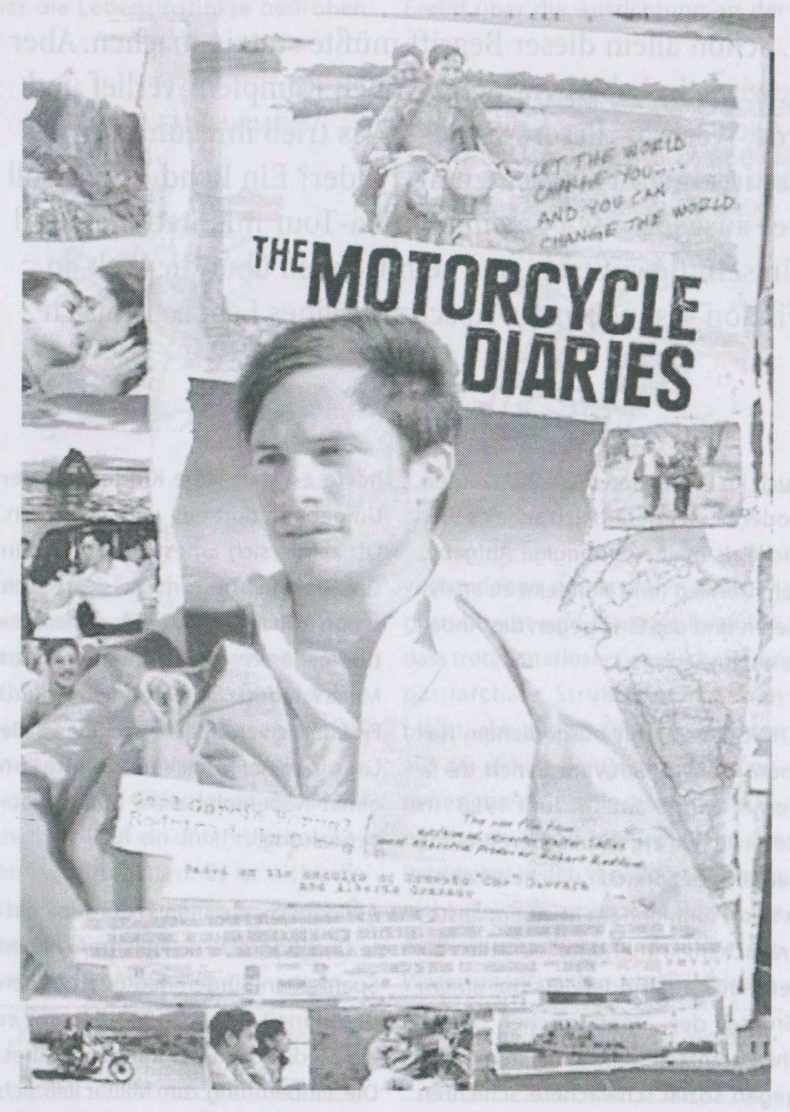
Die Zeit bis zu seinem 17. Lebensjahr verbrachte er bei seiner Familie im Kurort Alta Gracia im Bergland der Provin Cordoba. Hier lebte er in seiner Kindheit sehr zurückgezogen, besuchte anfangs noch die Schule, mußte aber ab der vierten Klasse aufgrund seiner Erkrankung meist zu Hause lernen. Die Eltern förderten seine soziale Ader – zum Alltag des Hauses gehörte es, daß viele Kinder aus der Umgebung dort ein- und ausgingen. Oft zeigte sich Ernesto aber auch in sich gekehrt und interessierte sich schon früh für Literatur. Zu seiner Lektüre gehörten u.a. Schriften von Karl Marx, Friedrich Engels und Siegmund Freud. Die verschlechterte finanzielle Lage in seiner Familie bescherte ihm einen Nebenjob bei der Straßenbauverwaltung.

Auf dem Gymnasium in Cordoba hatte Ché Kontakte zu Exilanten, die im Spanischen Bürgerkrieg Erfahrungen gesammelt hatten. 1947 begann er ein Medizinstudium in Buenos Aires. Die Einberufung zum Militär ließ sich erfolgreich durch einen selbst herbeigeführten heftigen Hustenanfall verhinderten.Während der letzten Hochschuljahre trat er der FUBA (Federación Universitaria de Buenos Aires), einem kommunistisch-sozialistischen Studentenkreis, bei. In diese Zeit fallen auch seine Reisen mit dem Studienfreund Alberto Granados (1950 und 1951/52), die sie durch argentische Provinzen und viele Länder Lateinamerikas führen. Hier entdeckte er seine Liebe zur Archäologie und altertümlichen Stätten der Mayas und Inkas und bekam Einblicke in die ärmlichen Lebensverhältnisse der meisten Südamerikaner.

[1] Neissl, Julia: „Ernesto 'Ché' Guevara - Mythos und Realität". www.aurora-magazin.at/wissenschaft/neissl_frm.htm.

[2] "Er sah gut aus, er kämpfte für das Gute, er schoß gut, er war mutig und er wurde ermordet - er hatte alles, was einen Menschen unsterblich macht.". Ebd.

Die Situation für viele Menschen in Lateinamerika war gekennzeichnet durch „entsetzliches menschliches Elend"[3], Arbeitslosigkeit, steigende Lebenshaltungskosten und eine man-



gelhafte Gesundheitsfürsorge. In einem Bericht der UNO von 1952 heißt es: „*Zwei Drittel, wenn nicht noch mehr der lateinamerikanischen Bevölkerung sind unterernährt, in einigen Gebieten bis zum Verhungern. Kauen von Cocablättern, Alkohol und in manchen Gegenden sogar das Essen von Erde sind letzte Versuche, um zu überleben. [...] Etwa ein Drittel der lateinamerikanischen Arbeiterbevölkerung, besonders die große Mehrheit der Millionen von indianischen Arbeitern, bleibt außerhalb des wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bereichs der Gesellschaft. Die Kaufkraft lateinamerikanischer Indianer ist in vielen Gebieten gleich Null.[...]*"[4]. Ein Großteil der Rohstoffindustrie war Eigtentum oder stand unter Kontrolle von ausländischen Firmen. In Argentinien herrschte die die zweite Wahlperiode der „Ära Peron", die nunmehr gekennzeichnet war durch Inhaftierung regierungskritischer Personen, Beschneidung der Pressefreiheit sowie eine nachholende Entwicklung mit Industrialisierung, Landflucht und Verarmung der bäuerlichen Gemeinden.

Und genau hier setzt der Film ein – genauer gesagt zu Beginn der zweiten großen Reise von Ernesto Ché Guevara und Alberto Granados 1951/52, diesmal mit dem Motorrad durch die Anden.
Der Brasiliner Walter Salles hat es sich zur Aufgabe gemacht, anhand des autobiographischen Romans „Motorcycle Diaries" vom Ché persönlich und den authentischen Tagebuchaufzeichnungen Alberto Granado's, eine möglichst wirklichkeitsnahe Umsetzung dieser Zeit im Film zu erreichen. Dazu gehörten auch Besuche zu und Drehs an in den Tagebüchern angegebenen Wegpunkten. Die malerische Landschaft Lateinamerikas trägt ihr übriges zur filmischen Atmosphäre bei.

Es geht um den Prolog zum Ché, wie wir ihn „kennen", zum Revolutionär und zum Mythos. Der spätere Commandante wird zur Konsequenz seiner Jugend und Erfahrungen. Sallas sagt in einem Interview, er habe die nicht-fiktionalen Helden seines Streifens nicht verurteilen, sondern vielmehr mit Unschuld betrachten wollen.

Trotz des Wissens, daß er dadurch deine erste große Liebe Chicina verlieren wird, bricht Ernesto zusammen mit Alberto auf dessen alter Norton-500 auf, zu einer neunmonatigen Reise durch Zentral- und Südamerika. Voller Übermut und Naivität – sie wollen Länder entdecken und Abenteuer erleben. Die Charaktere beider scheinen sich zu ergänzen: der eher ernste, idealistische, von Gerechtigkeitssinn geprägte Ernesto und der temperamentvolle, charmant-verspielte Frauenheld Alberto.

Die klapprige Norten, von den beiden La Poderosa (die Mächtige) getauft, gibt im Verlauf der Reise ihren Geist auf und so müssen sie trampen - zu Fuß, auf einem Amazonas-Dampfer und den Ladeflächen unzähliger klappriger Lastwagen. Dabei führt es sie durch Chile, Peru, Kolumbien und Venezuela. Was sie sehen und erleben, kommt ihnen wie aus einer anderen Welt vor – sind den beiden bürgerlichen Studenten aus Buenos Aires doch Land und Leute fremder als die nordamerikanische und europäische Kultur. Der Kinogänger erlebt eine endlose Geschichte von Armut und Reichtum, Stolz und Tradition, Temperament und Lebensfreude, Unterdrü-

[3] Greinacher, Norbert (Hrsg.) : Konflikt um die Theologie der Befreiung. Köln: Benziger Verlag, 1985, S. 18.

[4] Bonino, José Miguez: Theologie im Kontext der Befreiung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1977, S. 31.

ckung und Ungerechtigkeit.

Auf dem peruanischen Hochplateau begegnen ihnen Indianer, die Nachkommen der Inkas. Hier müssen sie miterleben, wie diese, völlig mittellos und von ihren Feldern vertrieben, von ausländischen Firmen zu Schwerstarbeiten in Minen eingesetzt und von den Anwerbern behandelt werden.

Nach einer Schiffahrt über den Amazonas erreichen Ernesto und Alberto im späteren Teil des Films eine die Leprastationim San Pablo Leprosarium im Urwald, wo sie eine Zeit lang den Patienten helfen. Hier erleben beide die menschenunwürdige Behandlung der Leprakranken durch Ärzte und die christliche Kirche. Die Patienten leben in Blockhütten auf einer Insel, von den Ärzten durch den Amazonas getrennt. Die Kirche hat ein strenges System an Normen aufgestellt: die Leprakranken dürfen nur mit Handschuhen berührt werden, obwohl keine Ansteckungsgefahr mehr besteht. Ein Anrecht auf die warme Mahlzeit am Tag haben nur jene, die regelmäßig den Gottesdienst besuchen. Undsoweiter... Ernesto schafft es, einen Teil der Regularien zu durchbrechen und außer Kraft zu setzen. Er kann Vertrauen und Zuneigung der „Inselbewohner" gewinnen, verbringt mit ihnen viel Zeit, versucht, den Menschen ein neues Selbstwertgefühl zu geben. Einen der symbolträchtigsten Momente gibt est gegen Ende des Films: Zur Feier seines Abschieds und Geburtstags, die selbstverständlich getrennt von den Kranken stattfindet, flüchtet Ché davon und schwimmt über den Amazonas zur Insel hinüber. Alle halten ihn für verrückt, aber er schafft es. Und zumindest symbolisch werden hier die Grenzen zwischen den beiden Teilen überschritten – soll heißen: nichts ist unmöglich. Der Commandante und Revolutionär ist hier schon zu erahnen...
Ernesto kehrt nach Argentinien zurück und schließt 1953 sein Medizinstudium ab. Alberto bleibt (vorerst) im Leprosarium zurück.

Der Regisseur Salles drehte diesen Film ohne Pathos und große Worte. Es fällt nahezu kein politischer Satz, überhaupt wird wenig gesprochen. Und dennoch geht von den Bildern über die Charaktere und deren Handlungen eine subtile Wirkungskraft aus. Ernesto wird als in sich gekehrt, ein wenig zerbrechlich, schwermütig scharf beobachtend und voller Güte dargestellt. In der Konfrontation mit der harten Wirklichkeit der armen Schichten, der Kranken und Indios schält sich der Vordenker einer (theoretisch) befreienden Revolution heraus. Ché Guevara schreibt dazu später: *„Dieses ziellose Streifen durch unser riesiges Amerika hat mich stärker verändert als ich glaubte."*[5]

In so manchem Presseerzeugnis wurde Kritik an dieser Subtilität laut, sie sei manipulativ. Auch der makellos dargestellte Ernesto und die nicht vorhandene Neutralität durch stark symbolisch aufgeladene Szenen werden angeprangert. Fraglich ist, welche Vorstellungen von Neutralität und Nicht-Idealisierung den Schreiberlingen da vorschweben. Ein „rumhurender" und saufender Ché, der mit gefletschten Zähnen und Kalaschnikow auf Arbeitsbeschaffer losgeht, die doch nur ihren Pflichten nachgehen? Es gibt nunmal keine Neutralität! Das Gefasel davon ist selbst Ideologie und alles andere als „neutral". Sicherlich läßt sich die Figur des Ché für antikommunistische Tiraden ebensogut mißbrauchen wie für antiimperialistische Kurzschlüsse. Aber dem Autor dieses Textes schwebt keine der beiden Interpretationen vor. Warum läßt man es den Blickwinkel nicht zu, daß es Menschen gibt, die vor unmenschlichen Zuständen noch erschrecken, daß sie das Erlebte verarbeiten und in Handeln umsetzen? Daß sie eben nicht die Hände in die Taschen stecken und die Augen davor verschließen? Niemand wacht morgens auf und sagt einfach so: Jetzt muß ich den Kapitalismus abschaffen. Dazu gehören einfach gemachte Erfahrungen und Entwicklungen. Das kann dem Ché nicht abgesprochen werden. Und es kann genausowenig dem Regisseur abgesprochen werden, daß er pointiert bestimmte Punkte und Szenen herausgestellt hat, um etwas zu verdeutlichen. Daß er vielleicht auch eine Absicht damit verfolgt hat und sagen wollte, daß das Unmögliche gar nicht so unmöglich ist, ist ihm nicht zu verdenken. Dafür bietet der Film aber auch wiederum zu wenig Projektionsflächen.

Für Ernesto als auch für Alberto war klar, daß sie nach dem Erlebten nicht einfach wieder ins großbürgerliche Leben zurückkehren können. Ernesto wußte, daß er als Arzt nicht die Welt verändern kann. Er wollte für Gerechtigkeit und bessere Lebensbedingungen kämpfen. 1955 lernt er Fidel Castro kennen und plant mit ihm die Befreiung Kubas...

Daß die Cubanische Revolution, Ché's Guerilla-Missionen im Kongo und in Bolivien nicht das ersehnte Andere brachten, daß Ché's spätere Ansichten und Verlautbarungen aus heutiger Sicht nicht der Weisheit letzter Schluß sind, steht auf einem anderen Blatt Papier. Und es kann in keinem Fall die Einsicht schmälern, daß man etwas dagegen tun sollte, wenn man nicht will, daß das, was ist, für immer so bleibt.

Alles in allem ein schöner Film, ohne Pathos und Revolutionsromantik. Keine Idealisierung der „großen Taten", sondern ein Blick auf den jungen Ernesto und dessen Freund Alborto, auf ihre Erfahrungen und Begegnungen mit den Bewohnern Lateinamreikas. Schöne Bilder von dessen Landschaft und Stätten der Inka-Kultur. Dazu noch eine Prise Hoffnung, daß eine menschliche Gesellschaft nicht unmöglich ist.

[5] Die Reise des jungen Ché. http://www.movieboard.de/kritik.php?id=504 (07.12.2004)

Adrian

Anmerkungen ...

... zur Veranstaltung „Die Antideutschen und die Radikale Linke" am 27. Oktober 2004 in der Reilstraße 78 in Halle

Die beiden Referenten Uli Schuster und Andreas ... vom BGR Leipzig nahmen anerkennenswerterweise tatsächlich, wie angekündigt, differenziert und unpolemisch zu diesem Thema Stellung. Sie haben die Entwicklung antinationaler und antideutscher Positionen innerhalb der radikalen Linken in Deutschland gut dargestellt.

Ihre differenzierte Betrachtungsweise der verschiedenen antideutschen Strömungen, insbesondere ihre Kritik an Positionen, welche in der Zeitschrift Bahamas vertreten werden, sowie ihre selbstkritischen Äußerungen zum eigenen Standpunkt und zu Aktionen des BGR waren erfreulich. So beispielsweise ihre Abgrenzung von einer Anbiederung an die USA, trotz ihrer bestehenden Kritik an antiamerikanischen Positionen. Andererseits nahm dies einer eventuellen anschließenden Diskussion von vornherein ein wenig die Kontroverse. Diese war aber auch durch das Publikum, welches zum größten Teil wohl eher aus Sympathisanten antideutscher Positionen bestand, kaum gegeben. So kann es nur bedauert werden, dass kaum erkennbare Kritiker antideutscher Positionen erschienen waren und daher auch keine Kommunikation bzw. konstruktive Auseinandersetzung zwischen den verschiedenen Standpunkten stattfand.

Ein großes Problem besteht meiner Ansicht nach in der Vermittelbarkeit bzw. der Art der Vermittlungsversuche bestimmter, durchaus berechtigter Positionen, so wenn beispielsweise gegen die Hartz-IV-Proteste Stellung bezogen wird. Die Kritik an bestimmten Positionen, die innerhalb der Hartz-IV-Proteste vertreten werden und die Abgrenzung zu Neonazis, welche an diesen Protesten teilnehmen, ist natürlich sinnvoll und notwendig. Sinnvoll und notwendig ist aber auch die Kritik am Hartz-IV-Konzept selbst. Wenn aber gegen die Anti-Hartz-Proteste Stellung bezogen wird, ergibt sich letztlich das Bild einer Befürwortung des Hartz-Konzepts, was sicherlich nicht so beabsichtigt ist. Die Kritik an den Hartz-IV-Protesten ist hier teilweise zu einseitig und undifferenziert und damit nicht konstruktiv.

Eine ähnliche Situation besteht auch bei der Kritik an der Friedensbewegung und der globalisierungskritischen Bewegung, von denen neben kritikwürdigen Positionen auch äußerst notwendige Anliegen vertreten werden. Bei einer undifferenzierten Ablehnung dieser Bewegungen besteht die Gefahr, dass damit auch deren richtige und absolut notwendige Intentionen abgelehnt werden oder untergehen. Es würde damit sozusagen das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Notwendig wäre stattdessen eine konstruktive Reformulierung der durch diese Bewegungen vertretenen Ansichten unter Einbeziehung der Kritikpunkte.

Zudem ist das Verständnis antideutscher Positionen bei einer undifferenzierten Ablehnung all dieser Protestbewegungen mit ihren zumindest teilweise berechtigten Anliegen gerade unter Linken sehr schwierig und sehr schwierig vermittelbar.

Ein Vorwurf, welcher gegenüber den genannten Protestbewegungen von einigen Vertretern antideutscher Positionen erhoben wurde, ist der des Antisemitismus. Dieser Vorwurf wird dabei oft zu undifferenziert erhoben und eine konstruktive Auseinandersetzung damit verunmöglicht. Der Vorwurf eines potentiellen Antisemitismus in bezug auf die Hartz-IV-Proteste (Neonazis ausgenommen) erscheint beispielsweise äußerst konstruiert. Er bezieht sich, wie schon mehrfach bemerkt, selbst auf ein antisemitisches Konstrukt, indem eine Ähnlichkeit von bestimmten Positionen innerhalb der Hartz-IV-Proteste und der nationalsozialistischen Unterscheidung zwischen „schaffendem deutschem" und „raffendem jüdischen" Kapital postuliert wird.

Der Begriff des Antisemitismus wird teilweise so weit ausgedehnt, dass sein ursprünglicher Singgehalt droht verloren zu gehen. So ergibt sich beispielsweise der Eindruck, dass der Begriff des strukturellen Antisemitismus auf jede Art der Projektion

von negativen Eigenschaften oder Verhaltensweisen auf bestimmte gesellschaftliche Gruppen verwendet wird. Solcherart Projektionen sind natürlich als problematisch einzuschätzen und zu kritisieren, aber sie sind nicht in jedem Fall gleichzusetzen mit Antisemitismus.
Es erscheint für die Relevanz des Begriffs Antisemitismus nachteilig, ihn in allen möglichen Zusammenhängen wenig differenziert in Stellung zu bringen, so u.a. gegen die globalisierungskritische Bewegung, die Friedensbewegung und die Anti-Hartz-IV-Proteste. Die Kritik des Antisemitismus sollte nicht dazu führen Kritik an kapitalistischen Strukturen, welche nach wie vor äußerst notwendig ist, zu verhindern. Teilweise erscheinen die Antisemitismusvorwürfe paranoiaartig oder nehmen Dimensionen von Verschwörungstheorien an, etwa wenn von einer antisemitischen Internationale gesprochen wird, welche real nicht existiert. Ein weiteres Beispiel hierfür sind Konstruktionen eines antirassistischen, eines antinationalistischen und eines antiimperialistischen Antisemitismus. Sicherlich trifft der Vorwurf des Antisemitismus auf einzelne Teile oder einzelne Ansatzpunkte dieser Bewegungsspektren zu und sollte in diesen Fällen auch kritisiert werden, aber diese Ansätze generell abzulehnen ist letztlich kontraproduktiv. Eine sachliche Auseinandersetzung über den Begriff des Antisemitismus und eine dementsprechende Verwendung wäre daher von Vorteil.

Ein antideutscher Standpunkt beinhaltet als Ausgangspunkt einen Begriff, eine Definition bzw. ein Konstrukt des Deutschseins. Genau an diesem Punkt sehe ich das größte Problem dieser Position. Eine behauptete „fortschrittliche" Definition von „Nationalcharakter" ist meiner Ansicht nach unmöglich. Hierdurch werden Kategorien wie „Nation" und „Volk" reproduziert. Eine antideutsche Position ist somit das Gegenteil einer antinationalen Position, welche die Kategorie „Nation" prinzipiell ablehnt. Dies ist insofern merkwürdig als antinationale Positionen, einer der Ursprünge antideutscher Positionen waren (z.B. „Etwas besseres als die Nation").
Letztlich entspricht eine extreme antideutsche Position, wie sie beispielsweise in der Zeitschrift Bahamas vertreten wird, einer Art umgekehrtem Rassismus.
Die Verwendung nationaler Kategorien zur politischen Analyse empfinde ich allgemein als problematisch, da damit immer die Behauptung eines „Nationalcharakters" bzw. eines „Volkscharakters" verbunden ist. Im Sinne von emanzipatorischen Perspektiven sollten diese Kategorien fallengelassen werden.
Eine differenzierte bzw. die individuelle Subjektivität berücksichtigende Betrachtungsweise ist in allen Zusammenhängen notwendig. Es gibt nicht die Linke, die Antideutsche, die Autonomen, die Antifa, die Friedensbewegung, die Antiglobalisierungsbewegung, die Deutschen, die Amerikaner, die Juden bzw. die Israelis, die Palästinenser, den Islam an sich. Es gibt immer nur einzelne Individuen, Vertreter oder Strömungen mit unterschiedlichen Positionen. Diese durch die Individualisierung in der Moderne wesentlich weiterentwickelte Individualität bzw. Subjektivität menschlichen Daseins sollte als Ausgangspunkt immer berücksichtigt werden. Hierbei kann unter anderem auf ADORNO verwiesen werden: „Eine emanzipierte Gesellschaft jedoch wäre kein Einheitsstaat, sondern die Verwirklichung des Allgemeinen in der Versöhnung der Differenzen. Politik der es darum im Ernst noch ginge, sollte deswegen die abstrakte Gleichheit der Menschen nicht einmal als Idee propagieren. Sie sollte stattdessen auf die schlechte Gleichheit heute ... den besseren Zustand denken als den, in dem man ohne Angst verschieden sein kann." (Minima Moralia. Reflektionen aus dem beschädigten Leben. 1979, S. 130)
Hierin sehe ich auch einen deutlichen Unterschied zu MARX, welcher der jeweils individuellen Einzigartigkeit des einzelnen Menschen noch kaum Bedeutung zumaß.
Ein antideutscher Standpunkt aber propagiert keine abstrakte Gleichheit der Menschen, er geht davon als Ausgangspunkt aus.

Ein sehr gutes Beispiel hierfür ist gerade auch die von agitpop als Identifikationsfigur verwendete MARLENE DIETRICH. Ihre Ablehnung, jemals wieder in Deutschland zu leben, ist aus der von ihr erlebten Geschichte Deutschlands natürlich vollkommen nachvollziehbar. Eine Perspektive bietet dies aber nicht. Eine Perspektive würde eher eine Analyse der hinter dieser Geschichte stehenden gesellschaftlichen Strukturen bieten. Diese Strukturen lassen sich aber nicht ausschließlich auf Antisemitismus beschränken oder zurückführen. Es spielen dabei auch andere gesellschaftliche, politische, wirtschaftliche, psychologische und weitere Faktoren eine Rolle.
Interessant ist aber auch, dass, wenn einer Biographie Glauben geschenkt werden kann, die ältere Schwester MARLENE DIETRICHS im Konzentrationslager Bergen-Belsen die Kantine der Wachmannschaften geleitet hat. Bei einer sicher ähnlichen Erziehung und Sozialisation im Deutschland von der Jahrhundertwende bis zu den dreißiger Jahren, sind hier die Lebensentwicklungen in doch sehr unterschiedliche Richtungen verlaufen.

Als problematisch erscheint mir auch die, ebenfalls mit der Zuschreibung eines bestimmten Charakters, hier der eines „Religionscharakters", verbundene Islamfeindlichkeit bestimmter Vertreter antideutscher Positionen. Auch dies bedeutet eine unzulässige Gleichmachung von teilweise sehr voneinander verschiedenen Positionen, welche innerhalb

des Islams vorhanden sind. Mit den daraus abgeleiteten Ressentiments gegenüber der Bevölkerung islamisch dominierter Länder ergibt sich daraus letztlich auch ein rassistischer Standpunkt.
Ausgenommen davon bleibt die Bewegung des Islamismus, welche unzweifelhaft kritikwürdig ist, aber nicht mit dem Islam an sich gleichgesetzt werden darf.

Die angesprochenen teilweise undifferenzierten Vorgehensweisen einiger antideutscher Argumentationen sind es wohl, welche zu dem Vorwurf eines Schwarz-Weiß-Denkens gegenüber Vertretern antideutscher Positionen führen.

Ein Zusammenhang, welcher in antideutschen Positionen praktisch kaum repräsentiert ist, ist eine internationalistische und globale Betrachtungsweise. Globalisierungskritische Gruppen, oder in undifferenzierter Weise die gesamte globalisierungskritische Bewegung, werden stark kritisiert, ohne das jedoch eigenständige neue Analysen und Strategien präsentiert werden. Antideutsche Positionen bieten auch kaum ein Erklärungsmodell für globale kapitalistische Zusammenhänge.
Ein großer Teil der Bevölkerung in der Dritten Welt bzw. im Süden lebt aber nach wie vor aufgrund der kapitalistischen Strukturen, welche von den Machtzentren in den Industriestaaten des Nordens (in Europa inkl. Deutschland, Nordamerika inkl. USA und Asien) ausgehen, unter menschenunwürdigen Bedingungen. Auch die natürliche Grundlage menschlicher Existenz überhaupt, die Natur, wird weiterhin ungebremst durch kapitalistische Verwertungsprozesse ausgebeutet und in großem Umfang degradiert oder zerstört. Für diese Verhältnisse bieten antideutsche Positionen keinerlei Erklärungsansätze oder gar Perspektiven.
Perspektiven sind außer dem relativ unkonkreten Begriff des Kommunismus in antideutschen Positionen überhaupt kaum zu erkennen. Auf welche Weise antideutsche Positionen zum Kommunismus bzw. zu emanzipatorischen Perspektiven führen sollen bleibt unklar.
In diesem Zusammenhang ist auch die Analyse, dass ein revolutionäres Subjekt nicht existiert von Bedeutung. Wofür bzw. wozu existieren antideutsche Positionen dann überhaupt? Wenn beispielsweise die gesamte Bevölkerung Deutschlands oder auch Europas aufgrund ihrer „Nationalcharaktere" für prinzipiell unfähig zu emanzipatorischer Vergesellschaftung erklärt werden, stellt sich die Frage an wen sich dann die antideutsche Politik richten soll und was überhaupt mit dieser Bevölkerung geschehen soll?
Oder sind es vielleicht doch eher Institutionen wie Staat und Wirtschaftsinstitutionen und wirtschaftliche und politische Ideologien oder Konstruktionen wie „Nation" gegen die sich die Kritik richten sollte?
Es geht doch bei allem letztlich um eine emanzipatorische Perspektive für alle Menschen auf der Erde, darunter auch in Deutschland, in Europa und in den islamisch geprägten Ländern.

Perspektiven erkenne ich beispielsweise eher in den internationalistischen Ansätzen die im Zusammenhang des BUKO vertreten werden, u.a. auch in dem Buch „radikal global" (2003). In diesen Zusammenhängen, welche durchaus auch als globalisierungskritisch bezeichnet werden können, wird meiner Kenntnis nach das Existenzrecht Israels nicht in Frage gestellt und es werden auch keine sonstigen antisemitischen Positionen vertreten. Nichtsdestotrotz halte ich Kritik an Aspekten der globalisierungskritischen Bewegung, wie sie auf dem Kongress „Spiele ohne Grenzen" (München, 2003) formuliert wurde, für sinnvoll, sofern sie nicht die an sich sinnvollen Inhalte, welche von Vertretern der globalisierungskritischen Bewegung eben auch vertreten werden, vollständig verwirft.
Einer der Vertreter aus diesem Bereich ist CHRISTOPH SPEHR, welcher auch schon in der Phase 2 veröffentlicht wurde und einen Vortrag auf dem Kommunismuskongress „Indeterminate!" (Frankfurt M.), 2003) gehalten hat. Er hat unter anderem auch das Buch „Die Aliens sind unter uns! Herrschaft und Befreiung im demokratischen Zeitalter" (1999) geschrieben. Darin verwendet er die Metapher der Aliens zur Beschreibung von gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen. Darüber hat er auch einen Vortrag in der Reilstraße gehalten. In böswilliger Absicht könnte ihm nun Antisemitismus unterstellt werden indem die Metapher von den Aliens als Hinweis auf eine jüdische Weltverschwörung interpretiert wird. Dies würde seinem Ansatz aber in keiner Weise entsprechen. Ich denke eher, dass die Fähigkeit zur Ausübung von Macht und Herrschaft und zu menschenverachtendem Handeln potentiell in jedem Menschen vorhanden ist. Es liegt in der persönlichen Verantwortung jedes Einzelnen, ob er dieses Potential verwirklicht oder nicht. Hier eine weitgehende „nationale" gesellschaftliche Determination des Einzelnen anzunehmen, wie es die antideutsche Theorie vornimmt, lässt eine emanzipatorische Perspektive kaum möglich erscheinen.

Eine antideutsche Position ergibt sich für mich selbstverständlich aus einer antinationalen Perspektive. Ein antinationaler Ansatz bedeutet letzten Endes natürlich auch die Existenz des Staates Israel in Frage zu stellen, wie die Existenz aller anderen Staaten auch. Wenn es soweit ist das die Aufhebung aller Staaten sich ereignen kann, sehe ich aber dadurch keine Gefahr für jüdische

Menschen gegeben. Somit kann ein antinationaler Standpunkt nicht als antisemitisch bezeichnet werden. Er richtet sich nicht gegen eine bestimmte Nation, sondern gegen die Kategorie „Nation" an sich.

Für eine emanzipatorische Perspektive ist meiner Ansicht nach weder ein negativer noch ein positiver Bezug auf Deutschland oder andere „Nationen" notwendig, sondern überhaupt keiner.

Grundlagen emanzipatorischer Politik stellen für mich unter anderem die Arbeit an der Überwindung der Kategorie Nation, an der Überwindung kapitalistischer Vergesellschaftung und an der Überwindung von Rassismus und Antisemitismus dar. Eine Einschränkung linksradikaler Politik auf die ausschließliche Beschäftigung mit der Solidarität zu Israel und mit der Auseinandersetzung mit Antisemitismus, Antiamerikanismus und Islamismus, wie es heute z.T. geschieht, ist meiner Meinung nach jedoch nicht sinnvoll.

Für viel überzeugender als das Denken in Kategorien wie „Nation" halte ich ein Konzept, welches unter anderem von KEN WILBER vertreten wird. Nach diesem Konzept gibt es, unabhängig von der Zugehörigkeit zu bestimmten „Völkern" oder „Nationen", verschiedene Grade menschlicher Bewusstseinsentwicklung.

Eine emanzipierte Gesellschaft oder auch Kommunismus wird dadurch möglich, dass sich Menschen aus sich selbst heraus solidarisch gegenüber allen anderen Menschen und gegenüber allem Leben auf der Erde verhalten. Sie müssen also einen entsprechenden Grad an Bewusstsein besitzen.

Woher soll dieses kommen und wie kann sich das ereignen? Es kann nur aus dem Inneren der Menschen, aus innerer Entwicklung bzw. Bewusstseinsentwicklung entstehen. Die Möglichkeit einer emanzipatorischen Perspektive hängt letztlich von der Möglichkeit innerer Entwicklung der Menschen ab und an dieser Stelle sehe ich daher die entscheidende Grundlage für die Verwirklichung emanzipatorischer Vorstellungen.

„Out of despair, people rush to the counterfeit community of the totalitarian state. Out of despair, they invent themselves fantastic enemies that must be punished for their own failure. Out of despair, they grow burdened with moral embarrassment for themselves, until they must at last despise and crucify the good which they are helpless to achieve. And that is the final measure of damnation: to hate the good precisely because we know it is good and know that its beauty calls our whole being into question. Once we fall that far, we may soon enough begin to yearn for the peace of annihilation. Then it is no trick to endorse the lunatic realism of those who undertake so methodically to build the machinery of that yearning."

-THEODORE ROSZAK-

Ich sehe auch einen deutlichen Unterschied zu MARX, welcher der jeweils individuellen Einzigartigkeit des einzelnen Menschen noch kaum Bedeutung zumaß. Ein antideutscher Standpunkt aber propagiert keine abstrakte Gleichheit der Menschen, er geht davon als Ausgangspunkt aus.

Bobby (Alkoholiker)

Betreff: Drogendiskussion (H-Dealer usw.) im „Incipito" Nov.04; Lpz.13.12.04

Liebe Incipito-Redaktion!

Als ich den Artikel im letzten Incipito über die leidige Drogendiskussion und die vergangene Kampagne „H-Dealer verpisst euch" und das Für und Wider gelesen habe, schwillt mir mal wieder der Kamm.

Über die Droge Heroin im allgemeinen und seine Wirkung möchte ich hier nichts schreiben, weil ich nur begrenzt Ahnung von der Materie habe. Allerdings kenn ich die gesellschaftlichen Konsequenzen für FixerInnen und Leute, die auf's Dealen angewiesen sind, um über die Runden zu kommen und ihre Sucht finanzieren müssen.

Zuerst einmal zu Leuten, die sich über „Kieznationalisten"aufregen, welche die kapitalistischen Verhältnisse angeblich verdrängen wollen und ihren Kiezfrieden haben wollen. Also bitte, Ihr Diskurspopper: Ihr habt ja teilweise sicher auch schon Kinder und wollt nicht, dass sie dieses Elend mit ansehen müssen.Hat vielleicht einer von euch den Arsch in der Hose, mit darum zu kämpfen, dass mehr Sreetworkerstellen bezahlt werden und (vielleicht in Connewitz?) endlich eine FixerInnenstube eingerichtet wird, welche diesen Leuten wenigstens ein bischen das Gefühl der Ehre wiedergibt? Denkt mal drüber nach und ansonsten kommt mal von Eurer „Insel in Connewitz" runter, der Kapitalismus in seiner brutalen Form steht nämlich vor der Tür (siehe Landtagswahl).

Nun zur anderen Seite. es ist ja nun nichts neues mehr, dass Alkoholiker keine FixerInnen leiden können. Das Warum ist soziologisch schnell erklärt, Fixer sind weiter unten , und um sich als Alki besser zu fühlen trampelt man eben auf den Kreaturen herum, die noch weiter unten sind als man selber. FixerInnen sind ja auch sozial und menschlich durch die Suchtkrankheit weiter unten. Wenn daraus allerdings ein höherer Wert für Alkis abgeleittet wird, wird's faschistoid und bedarf der konsequenten Intervention.

Anfang des Jahres gab's eine kampagne für die Legalisierung von zwei Drogen, für die ich auch bin. Als ich aber die Plakate dazu gehehen habe, kam mir ehrlich gesagt das Kotzen. 1. Heroin, 2. Alkohol, 3. Medikamente ok. soweit, aber dann 4. Kaffee!!! Sagt mal geht's noch?!

Heroin und Kaffee gleichsetzen. Ihr wollt doch nur eure eigene Akoholsucht verharmlosen und legitimieren. Sorry, aber anders kann ich mir solcherlei gequirlte Scheiße nicht erklären.

In manchen Straßenzügen in Leipzigs Süden sind die Bewohner zu 80% Alkoholiker, davon die Hälfte schwere.Ich habe diese Freiräume persönlich mit aufgebaut und versuche sie soweit es eben geht mit Leben zu füllen, aber wenn ich diese Szenerie so sehe, überfällt mich Traurigkeit und Wut, pure Wut!

Im eigenen Saft schmoren, das Gelächter wenn einer nichts verträgt, das Geprahle „Gestern warch awer wäddor full, ey,hä hä!", diese Überreden zum Saufen. Pure dummdeutsche Männerbündelei. (Damit meine ich auch die Herren eines Fußballvereins.)

Die Auswirkungen der (teilweise schon körperlichen) Alkoholabhängigkeit sind schon voll zu erkennen: dummes Gelabere, Dumpfheit, Polyneuropathie („Augsburger-Puppenkiste- Laufen"), Hautveränderungen, teilweise Dilirien. Dieser verfluchte Gruppendruck und diese Ghetto-Attitude. Alkohol als Nahrungsmittel, diese Mitsaufen müssen und das Verharmlosen des Ganzen. Diese gegenseitige sich Herunterreißen.

Und dann diese Gejammere: „Die scheiß Gesellschaft hat mir den Strom abgestellt."Du meine Güte. Ihr Jammerlappen, für den Suff hat die Kohle auch immer gereicht, also heult Euch nicht gegenseitig die Ohren voll sondern sucht euch Hilfe, zieht Euch aus dieser Scheiße und wascht euch mal die Hosen, noch haben wir keine amerikanischen Zustände.

Versteht mich bitte nicht falsch, das hat nichts mit Sozialdarwinismus zu tun!

Einige denken, sie sind besser als FixerInnen, ha, da lachen ja die Hühner. Ich sage Euch: Das einzige was euch vom Fixen abhält, ist der Umstand dass die Nadel pieckst.

Die meisten von Euch sind links eingestellt, aber so wie Ihr Euch selbst kaputt macht wollen es die Herrschaften an der Macht. Unfähig sich noch irgendwie gegen die pol. Scheiße im Land zu wehren geschweige denn sie erst mal zu erkenne. Wollt Ihr Euch wirklich, wie es an einer Haustür steht, selbst kaputt machen bevor es andere tun?

Herzlichen Glückwunsch zu so viel Selbstachtung!

Einige denken jetzt vielleicht ‚Bobby

der Großkotz labert hier Therapiegesülz, Meinetwegen, ich bin auch nicht vor Rückfällen gefeit, die immer mal passieren. ich habe aber keine Lust mehr andauernd Leute auf den Friedhof zu bringen und Blumen aufs Grab zu legen.
Ich sage Euch voller Überzeugung, dass einige von Euch in absehbarer Zeit eines schönen Morgens feststellen werden, dass sie Blut geschissen haben. Ist's bei einigen schon passiert, ja?

Nächste Zielgruppe: Ihr lieben Kiffer, wenn Ihr paranoid, schizophren und dumm werden wollt, kifft weiter. Erzählt niemanden, dass Kiffen nicht körperlich abhängig macht. Zitternde Hände, hoher Blutdruck, Schweißausbrüche, innere Unruhe sind eindeutige Zeichen von körperlicher Abhängigkeit. Wenn Ihr eines Tages aus dem Fenster springen wollt, nur zu! Versteht mich nicht falsch, das hat nichts damit zu tun, dass mensch sich ab und zu entspannen will und dazu eine künstliche Lustigkeit erzeugt. Aber wenn wir hier irgendwas machen, irgendwie gegenhalten wollen gegen die Scheiße, die hier läuft müssen wir einen klaren Kopf und einenhalbwegs gesunden Körper und eine ebensolche Psyche haben, sonst lachen sich die Herrschaften kaputt, haben leichtes Spiel und wichsen sich einen auf uns.
Also reißt Euch zusammen, es gibt Möglichkeiten der Hilfe. Und wenn einige Knalltüten (leider die Mehrheit) Euch abholen wollen (Stichwort Gruppendruck) etwas gegen die Scheiße zu tun, müsst Ihr Euch entscheiden, entweder lernen den Alkohol und die Medikamente und die chem. Substanzen zu beherrschen und neue Wege und pol. Power zu entfalten oder es folge Absturz und Friedhof auf den die Wichse der Machthaber und der Gesellschaft tropft.

PS.: Auch regt mich auf, dass Rauschgift immer verharmlosend als Drogen bezeichnet wird.

LVZ-LESERiNNEN WISSEN MEHR

nummer Geiseln ... rer der lerte am Freitag, auf, die Geiseln freizulassen. Ein Sprecher sagte, trotz der Entführung würden alle UN-Operationen in Afghanistan fortgesetzt.

Gerlich für einen Auftragsmord an ihrem Vater, dem 51-jährigen Lkw-Mechaniker Manfred Gerlich, büßen. Danach soll sie nach ... Zeitung. Ihre letzte Hoffnung ist der Mufti des Omans, Ahmad bin Hamad al-Khalili. Auch er könnte Dana Gerlich begnadigen.

sche Regierungspartei LDP gestern zur Fortsetzung der Truppenstationierung im Irak aus. Gegenwärtig sind rund 600 nicht kämpfende japani-

NPD-Spitze jetzt mit Neonazi

üringischen Leinefelde tagte der Bundesparteitag / Schulterschluss mit Republikanern ge

as Ziel steht fest: Mit ind des Wahlerfolges d mit Hilfe der DVU den Einzug in den zwei Jahren an. Der ag am Wochenende nen Leinefelde offene Zurückhaltung vorrechtsextreme Partei Verbotsverfahrens an Daran lässt der wie-NPD-Chef Udo Voigt l. „Wir sind viel stär-

der mit Thorsten Heise zum ersten Mal ein Neonazi vertreten ist. Der NPD-Chef will die parteiunabhängigen Freien Kameradschaften stärker einbinden. Das Wahlbündnis mit der DVU, ein Schulterschluss mit den Republikanern und eine bessere Ausbildung der NPD-Führungskräfte sollen den Weg für einen Erfolg 2006 und eine „Volksfront von rechts" ebnen.

Auf den ersten Blick erscheint die NPD bürgerlich. Die Mitglieder ka-

Hosen zeigten dagegen ein ganz anderes Bild. Die Wortwahl Voigts tat das ihre: Reichshauptstadt, Reichstag, Volksgemeinschaft. Der Parteitag glich einer Inszenierung: Bei Fanfarenklängen, Marschmusik und mit Fahnenträgern zog der Vorstand unter Beifall ein. Doch bei der Debatte scheute die Partei die Öffentlichkeit: Nach rund vier Stunden wiesen Ordner am Sonnabend höflich, aber bestimmt den zahlreichen Journalisten den Weg aus der

„Dieser Partei Schande und Kat Stadt", schimpfte Bürgermeister G „Wir müssen aus demokratiefeindlic fassungsgemäß ist protestierten run demonstranten. D der rund 12 0 folgten dem Aufr und Gewerksc friedlichen Protes

LVZ, 1. Nov. 04

Verkaufsstellen

AJZ Döbeln ● B12 ● Buchladen Könich Kurt (Dresden) ● Conne Island ● Connstanze ● Culton ● el libro ● Gieszerstr. 16 ● Infoladen ● Libelle ● Mellory ● Mrs. Hippie ● Plaque ● Reilstr. 77 (Halle) ● Shahia ● Similde ● Uni-Imbiss ● Weltladen Stockartstrasze ● Zeitungsladen am Augustusplatz

Post

incipito
Bornaische Str. 3d
04277 Leipzig

Internet

www.left-action.de/incipito
incipito-kontakt@left-action.de